

Jessica21

Nach dem großen Krieg (R/H)



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

„ ... ich hatte ein fürchterliches Mädchen in meinem Jahrgang, ernsthaft“, hörte sie Rons Stimme, die klang, als würde er ein Grinsen unterdrücken. „Sie hing uns permanent an den Fersen, hat versucht, uns herumzukommandieren, und obendrein war sie die unerträglichste Besserwisserin, die ich in meinem ganzen Leben getroffen habe ... “

Hugo kicherte. „Und was habt ihr gemacht? Hast du dich mit ihr angelegt?“

„Nein“, sagte Ron – ob er nun ihre Schritte gehört oder ihre Anwesenheit gespürt hatte, er drehte sich zu ihr um und grinste.

„Ich hab sie geheiratet.“

Jahrelang waren sie beste Freunde gewesen, nur um dann, auf dem Höhepunkt des Krieges, zueinander zu finden. Und nun, da alles gut zu sein scheint, müssen sie begreifen, dass es das noch lange nicht ist.

Und sie wissen nicht, wie lange es dauern wird, bis die letzten Wunden des Krieges verheilt sind, noch, wie viele Narben zurückbleiben werden. Sie wissen nicht, was noch alles auf sie zukommen wird.

Aber eines wissen sie beide ...

... dass es das wert ist.

Vorwort

Hallo zusammen!

Willkommen - oder an die alten Hasen, willkommen zurück!

Erst einmal: Es freut mich unglaublich, dass ihr hier seid. Mittlerweile hängt mein Herz an dieser Geschichte - obwohl es "nur" eine von vielen Nachkriegs-Fanfictionen ist, die es sowieso wie Sand am Meer gibt. Zur Abwechslung einmal geht es aber nicht um Harry und Ginny (husch, husch, zur Parallel-FF, diese Story hat zwei Ebenen! ;)) sondern um Ron und Hermine.

Wir beginnen unsere Geschichte zwei Monate nach der Schlacht von Hogwarts, die, wie ihr bald bemerken werdet, tiefe Wunden bei all den Menschen hinterlassen hat, die euch wahrscheinlich ebenso am Herzen liegen wie mir. Diese Zeit wird im Laufe der Handlung immer wieder mit kleinen Flashbacks gefüllt werden.

Es wird also ausreichend traurig - ebenso jedoch romantisch, lustig, überquellend vor Glück. Alles zu seiner Zeit.

Jetzt aber genug der Vorrede - ich wünsche euch, dass ihr beim Lesen mindestens so viel Freude habt, wenn nicht viel mehr, wie ich beim Schreiben. Und Danke an euch, dafür, dass ihr mitlest, Kommiss schreibt, abonniert, lobt und (gelegentlich) Kritik übt ... ich hoffe, ihr wisst, dass mich all das unglaublich stolz und nicht weniger glücklich macht.

Alles Liebe,
Jessica

Inhaltsverzeichnis

1. Annäherungsversuche
2. Nachts
3. Schwarze Gedanken
4. Gespräche und Briefe
5. Gemischte Gefühle
6. Du musst nicht immer stark sein
7. So glücklich
8. Fallen und Aufstehen
9. Steil bergauf
10. Achterbahnfahrten
11. Brüder
12. Sommer
13. Ein Abschied und ein Wiedersehen
14. Bewegung

Annäherungsversuche

Hermine stand in ihrem Zimmer, ihrem vertrauten kleinen Zimmer, das sie so lange nicht mehr gesehen hatte. Wie sehr sie all das vermisst hatte, den Schreibtisch, das Bett, das Bücherregal – ganz besonders das Bücherregal. Als sie ihre Eltern wiedergefunden hatte und sie sie nicht erkannten, hatte sie sich schrecklich verloren gefühlt. Und jetzt war der Zauber gelöst, sie war wieder zuhause – jedoch auf dem besten Weg, es erneut zu verlassen. Der Gedanke quälte nicht, denn sie war auf dem Weg zu einem Ort, der ihr genauso lieb war: Zum Fuchsbau. Zum Fuchsbau bedeutete zu Ron, und Ron ... Ron bedeutete ihn wiederzusehen, wieder in seinen Armen liegen zu können, seine Stimme zu hören und sein Gesicht zu sehen. Und das bedeutete so viel. Sie genoss den Gedanken. Ron. Ron, der ihr in den letzten zwei Monaten tapfer geschrieben und berichtet hatte, was vor sich ging: Dass Harry und Ginny ein eigenes Haus in Godric's Hollow bezogen hatten – wie sehr sie sich darauf freute, es zu sehen! -, dass es allen gut ging, dass er sie vermisste. Sie vermisste ihn auch, so sehr, als hätte sie ihn seit Jahren nicht gesehen. Zwei Monate. Zwei Monate, in denen sie keinen von ihnen gesehen hatte.

Das ist jetzt endgültig vorbei, sagte sie sich und lächelte. Jetzt würde sie sie endlich wiedersehen. Jetzt würde sie *ihn* wiedersehen.

Hermine nahm die Perlenhandtasche, die sie seit dem letzten Jahr immer dabei hatte. Sie war nun fast leer bis auf ihren Zauberstab, das Märchenbuch, und ein dickes Bündel Briefe: alle, die sie in den letzten Wochen von Ron erhalten hatte, jeder einzelne so oft gelesen, dass sie die krakelig geschriebenen Worte auswendig zu kennen meinte.

Ein letztes Mal sah Hermine sich um, dann drehte sie sich auf der Stelle und verschwand ins Schwarz.

Ron saß am Fenster und starrte trübselig hinaus, wie so oft und letzter Zeit. Es kam ihm momentan so vor, als würde er damit mehr Zeit verbringen als mit irgendetwas sonst. Er hatte den Gedanken noch nicht zu Ende gedacht, als vor seinen müden Augen schlagartig eine ihm wohl vertraute Person auftauchte. Wie hypnotisiert starrte er auf die schmale Gestalt, die eben aufgetaucht war und nun langsam auf den Fuchsbau zuing. Dann, endlich, löste sich seine Starre, und Ron stürmte aus seinem Zimmer, die Treppe hinunter, durch das Wohnzimmer, fegte durch die Küche, rannte zur Haustür und blieb wie angewurzelt stehen, als er Hermine erblickte. Als sie sich um wandte und ihn erblickte, breitete sich ein strahlendes Lächeln auf ihrem Gesicht aus, und sie lief auf ihn zu, dass die buschigen Haare im Wind flatterten. Ron sprintete über den Hof, und endlich, endlich lag sie in seinen Armen, schmiegte sich eng an ihn, die Arme um seinen Nacken geschlungen. Er seufzte erleichtert, hielt sie fest und wollte sie nie wieder loslassen, strich ihr über die Haare, ließ seine Hände über ihre Schultern und ihren Hals wandern, hob dann sachte ihr Kinn, so dass sie ihm in die Augen sah. Entgeistert bemerkte er, dass sie weinte: Tränen liefen über ihre Wangen und in die braunen Haare, doch sie strahlte vor Glück und ihre Augen leuchteten.

„Hermine“, murmelte er, so froh, sie zu sehen, überwältigt, sie wieder in den Armen halten zu können.

„Du hast mir so sehr gefehlt“, flüsterte sie leise und sah zu ihm auf, fuhr mit den Fingern über sein Gesicht und er genoss die kleinen Berührungen. Eine Weile standen sie so da, unfähig, sich zu rühren, überflutet von Glück und noch etwas anderem, das Liebe war.

„Lass uns ins Haus gehen und den anderen Bescheid sagen“, sagte Ron nach einer Weile leise. Hermine nickte, ohne die Augen von ihm zu lassen. „Aber vorher gäbe es da noch eine Kleinigkeit zu erledigen“, sagte sie mit klopfendem Herzen.

„Die wäre?“, fragte Ron.

Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und gab ihm einen Kuss, kurz und schlagfertig. Einen winzigen Moment war Ron überrumpelt, dann beugte er sich zu ihr herunter, und ihre Lippen trafen aufeinander. Er legte die Hände auf ihren Rücken, und sie verschränkte ihre in seinem Nacken. Eng umschlungen standen die beiden da, eine kleine wunderbare Ewigkeit, in der jeder die unumstößliche Wahrheit genoss, den anderen wieder zu haben. Viel zu spät bemerkten sie, dass sie nicht mehr alleine waren.

„Ron, wo bist du nun schon wieder – oh, Verzeihung.“

Ron und Hermine schreckten auseinander, vollkommen überrascht. Mrs. Weasley stand in der Tür und machte einen verstohlen amüsierten Eindruck. Sie ließ sich gar nicht weiter aus der Ruhe bringen, sondern

sagte nur: „Hermine, du bist also wieder da? Wie wunderbar! Na, dann kommt mal rein, ihr zwei.“

Mit leicht rot angelaufenen Gesichtern kamen sie in die Küche und halfen Mrs. Weasley beim Decken des Küchentisches fürs Abendessen. Kaum war die Arbeit erledigt, verschwanden die zwei nach oben in Rons Zimmer.

„Ich denke, da Ginny nicht mehr da ist, kannst du in ihrem Zimmer schlafen. In Ordnung?“

„Ja, sicher, kein Problem.“

Er drehte sich wieder zu ihr um, grinste sie schräg an und ließ sich auf das Bett fallen. Einladend klopfte er neben sich auf die orange-rote Decke. Sie folgte der Einladung nur zu gerne und setzte sich neben ihn.

„Es war schlimm ohne dich, Mine“, murmelte Ron.

„Deine Briefe waren wunderbar“, antwortete sie. „Ohne den Kontakt zu dir hätte ich es wirklich nicht in Australien ausgehalten. Nicht so lange.“

Er nickte und zog sie langsam näher zu sich heran, ohne sie aus den Augen zu lassen.

„Lass mich nie wieder so lange alleine“, flüsterte er. „Versprochen?“

„Ehrenwort“, hauchte Hermine und gab ihm einen Kuss auf die Stirn. „Es ging nicht anders, Ron.“

Er nickte. „Ich wäre doch mitgekommen.“

„Ron, du hast selbst eine Familie, die dich braucht. Apropos – wie geht es ... George - zurzeit?“

Er sah sie an und seufzte. „In den ersten Wochen haben wir praktisch nichts von ihm gesehen. Er hat sich in seinem Zimmer eingeschlossen und total ... abgekapselt vom Rest der Welt. Mittlerweile geht's ihm wieder halbwegs. Er ist stiller als früher, aber er versucht, sich nichts anmerken zu lassen.“

Hermine blickte zu Boden und sagte nichts, schämte sich fast, das Thema so direkt angesprochen zu haben, doch Ron umarmte sie und sagte: „Er wird nie mehr der Alte sein, aber wir merken alle, dass er kämpft.“ Jetzt war es Ron, der betreten auf seine Schuhe hinab sah. Hermine kuschelte sich an ihn und er fuhr ihr durch die Haare. Erst jetzt, da sie wieder zusammen waren, bemerkte sie, wie sehr er ihr gefehlt hatte, wie sie seine Nähe vermisste. Sie rutschte noch enger zu ihm heran, er schlang die Arme um sie und erneut fanden ihre Lippen zusammen. Sie erwiderte den Kuss nur zu gerne, schloss die Augen und befahl ihren ratternden Gedanken, innezuhalten und nicht mehr zu denken, nur noch zu fühlen. Ganz langsam und zögerlich bat Ron's Zunge um Einlass, und sie schob sich, wenn es möglich war, noch weiter zu ihm hin und gewährte ihm Eintritt. Endlich, endlich kam ihr Kopf zur Ruhe und überließ ihrem pochenden, überdrehten und vor Freude anschwellendem Herzen die Führung ...

Eine warme Hand kroch unter ihr T-Shirt, und sie bemerkte entsetzt, wie ihr Kopf wieder einsetzte. Ihr Verstand schrie: *Stopp!*, und sie wünschte, nicht zuhören zu müssen, doch auch ihr Herz klopfte wütend und wollte Rons Hand weg stoßen.

Jäh sprang Hermine auf, mit hartem Blick, wollte so viel Abstand wie möglich zwischen sich und Ron bringen. Er sah sie erschrocken und verständnislos an. Hermine stolperte aus dem Zimmer, wie gelähmt blieb sie auf dem Flur stehen, mit pochendem Herzen, doch der Herzschlag war nicht mehr glücklich und aufgeregt wie vor wenigen Minuten noch, sondern schreckerfüllt und unregelmäßig. Ihre lahmen Beine setzten sich schwerfällig in Bewegung und trugen sie von alleine die Treppe hinunter zu Ginnys Zimmer, und auf dem Weg dahin schoss ihr ein flehender Gedanke durch den Kopf. *Geh mir nach*, rief er verzweifelt. *Bitte, Ron, komm mir hinterher ...* Doch er kam nicht, natürlich nicht, und sie erreichte, den Tränen nahe, Ginnys Zimmer. Krachend fiel die Tür ins Schloss, und in Hermine fiel eine innerliche Sicherheit zusammen. Fragen, die sie bis zu diesem Moment verdrängt hatte, stürzten auf sie ein.

Was war los?

Was soll das?

Wieso hast du das gemacht?

Wie weit wolltest du gehen?

Dann kamen Tränen, liefen ihr über die Wangen, und sie wischte sie hastig weg. *Hör auf*, sagte sie sich. *Nicht wegen ihm*. Ein Stockwerk über ihr ging etwas mit einem Krachen zu Bruch.

Erschöpft, als wäre sie meilenweit gerannt, ließ sie sich auf dem Bett nieder. Aus der Küche rief Mrs. Weasley: „Es gibt Abendessen!“

Stöhnend erhob sie sich, kontrollierte hastig im Spiegel an der Wand, dass sie nicht verweint aussah, und schleppte sich die Treppe hinunter. In der Küche kehrte sie Ron den Rücken zu, nahm von Mrs. Weasley einen gewaltigen Suppentopf entgegen und hielt sich betont weit von ihm fern, während sie den Eintopf verteilte. Rons Mutter beobachtete die beiden mit gerunzelter Stirn und wirkte misstrauisch, sprach sie aber zu

Hermine erleichtert nicht auf ihr kühles Verhalten an.

Nach dem Essen floh Hermine regelrecht in Ginnys Zimmer, zog *Die Märchen von Beedle dem Barden* aus ihrer Tasche und versuchte, sie auf die Worte zu konzentrieren, die dort standen, doch sie verstand rein gar nicht, bis sie schließlich nur noch auf eine Stelle starrte. Nach einer halben Stunde klopfte es an der Tür. Hermine zuckte zusammen, doch es war nicht Ron, sondern seine Mutter, die eintrat und sich neben ihr auf dem Bett niederließ.

„Möchtest du mir erzählen, was los ist, oder soll ich wieder gehen?“

„Es ist – nichts“, log Hermine steif.

„Ach, und wegen ‚nichts‘ verkriechst du dich hier drinnen, Ron zerlegt drei Bilderrahmen und ihr beide seht euch nicht mal mehr an? Ach bitte, Hermine.“

Hermine wusste nicht, wo sie anfangen sollte. „Ich – also, wir – er ...“ Wieder schossen ihr Wuttränen in die Augen.

Mrs. Weasley fragte nicht weiter, sondern klopfte ihr auf die Schulter, stand auf und sagte im Hinausgehen: „Ruh dich aus, du bist ja völlig durch den Wind. Ich schaue jetzt mal bei Ron vorbei und nehme ihn ins Verhör, oder?“ Dankbar nickte Hermine, müde und ausgelaugt. „Jaah ... danke“, murmelte sie rau, zu mehr war sie nicht imstande, doch Mrs. Weasley schien zu verstehen.

„Ich schicke ihn mal bei dir vorbei, wenn ich mit ihm fertig bin. Was auch immer zwischen euch vorgefallen ist, es wird sicher nichts sein, was sich nicht wieder gerade biegen ließe. Ron, der ist eben manchmal so. Und als kleiner Tipp“, fügte sie zwinkernd hinzu, „lass ihn ein bisschen kämpfen, in Ordnung?“

Hermine zwang sich zu einem Lächeln und war fast überrascht, wie gut es ihr gelang. Mrs. Weasley winkte, dann verschwand sie, und man hörte ihre Schritte auf der Treppe.

Ron hörte Schritte auf der Treppe, entschlossene, forschende Schritte, und er meinte zu wissen, was jetzt kam. Und tatsächlich, wenige Augenblicke später betrat seine Mutter das Zimmer und baute sich vor ihm auf. „So, junger Mann, dann erkläre du mir doch bitte mal, was das ganze Theater soll. Was ist passiert?“ Sie verschränkte die Arme und sah ihn auffordernd an, und Ron wusste, dass sie sich nicht geschlagen geben würde. Stur schwieg er.

RÜCKBLICK

Sie stolperte rückwärts aus dem Zimmer. Ihr Blick hatte sich fest in sein Gedächtnis gebrannt. Es wäre erträglicher gewesen, wenn sie ihn angeschrien hätte, doch dieser kalte, angsterfüllte Blick machte ihn fast verrückt.

Sie hat Angst vor dir, kreischte eine Stimme in seinem Kopf. *Angst, Ron! Sie hat Angst vor dir!* Die Worte ließen sich nicht vertreiben, so sehr er es auch versuchte, und sie quälten ihn, denn sein Herz gab ihnen Recht, sagte ihm, dass es die blanke Wahrheit war. Er war zu weit gegangen, und er hatte es nicht einmal gewollt. Es war passiert, einfach passiert, und er hätte sich ohrfeigen können für seine Dummheit. Er schlug mit der Hand auf den Fensterrahmen, und drei Bilderrahmen mit beweglichen Fotos fielen zu Boden. Es waren Aufnahmen, die vor Jahren gemacht wurden. Auf einem der drei, auf dem größten, lächelte Hermine hinter dem zersprungenen Glas zu ihm auf, vielleicht fünfzehn Jahre alt, das zweite zeigte ihn und Harry, auf der Quidditch-Weltmeisterschaft, beide lauthals lachend. Er wandte sich dem dritten Foto zu, auf dem sie alle drei zu sehen waren, die Arme umeinander gelegt. Wie alt waren sie gewesen? Elf? Zwölf? Es konnte erst kurz nach Beginn ihres ersten Schuljahres gewesen sein. So viel Zeit war vergangen, so viel war passiert.

RÜCKBLICK ENDE

„Na schön, dann eben anders. Deine arme Hermine ist völlig verstört und du demolierst hier oben dein Zimmer. Geh zu ihr und entschuldige dich. Sie wartet in Ginnys Zimmer.“ Mit diesen Worten spazierte seine Mutter wieder auf den Flur und ließ die Tür absichtlich hinter sich offen. Ron gab sich einen Ruck und versuchte, sich Worte zurecht zu legen, während er steif und mit kurzen, abgehackten Schritten die Treppe hinunter ging, doch sie entglitten ihm immer wieder, erschienen unpassend und ausdruckslos. Er war vor Ginnys Zimmer angekommen. Im Grunde war es doch so leicht ... doch er konnte nicht. Wie konnte er jetzt

einfach zu ihr hinein gehen? Scham stieg in ihm auf, und seine Wangen wurden heiß. Ihr Blick ging ihm immer noch nicht aus dem Kopf. Tief holte er Luft, klopfte zweimal an und trat entschlossen ein.

Es klopfte zweimal, und eine Sekunde später stand Ron in der Tür, bewegungslos. Hermine's Herzschlag, der sich vor wenigen Minuten endlich beruhigt hatte, nahm sofort wieder rasendes Tempo an. Sie erinnerte sich an Mrs. Weasley's Worte und hielt den Blick mühselig auf ihr Buch geheftet. Endlich begann er zu sprechen, leise, zögernd.

„H-Hermine?“ Ein Räuspern war zu hören, und sie hob langsam den Kopf. Da stand Ron, er sah hastig zu Boden, als ihre Blicke sich trafen, und sprach zu seinen Füßen weiter.

„Hermine, bitte ... hör mir zu – es tut mir leid. Ich war so ein Idiot ... ich wollte nicht – es war nicht absichtlich; es ist irgendwie passiert. Ich – ich hab nicht drüber nachgedacht. Es war ein ... Ausrutscher –“

Er sah vorsichtig wieder auf. Hermine sagte nichts, sah ihn nur unverwandt an. Ron murmelte, nun fast flehend: „Bitte, Hermine, ich wollte das doch nicht ...“

Hermine legte das Buch beiseite und erhob sich langsam. Ging auf ihn zu, Schritt für Schritt, und flüsterte: „Ich hätte nicht weglaufen sollen.“

Er sah einen Moment aus, als wolle er sie umarmen, doch etwas schien ihn zurückzuhalten, und Hermine wartete, wartete auf irgendetwas, wusste selbst nicht, worauf.

Ron flüsterte erneut etwas, doch sie wollte es nicht mehr hören. Hermine machte noch einen winzig kleinen Schritt, überbrückte die letzten Zentimeter zwischen ihnen, und legte schließlich ihre Lippen ganz sanft und vorsichtig auf seine, wie ein kleiner Falter, der sich auf eine Blume setzt, hielt die unwichtigen Worte zurück, die er hatte sagen wollen. Und er erwiderte ihren Kuss, genauso sanft und vorsichtig, wie sie ihn begonnen hatte, nahm ihre Hände in seine, offensichtlich überrascht und ungeheuer erleichtert, dass sie ihm verziehen hatte.

Nachts

„Ich denke, wir sollten langsam schlafen gehen“, murmelte Ron und beendete den Kuss sanft, viel sanfter, als es Hermine ihm jemals zugetraut hätte. Sie nickte, lächelte ihn an und er ging zur Tür, öffnete sie und war schon fast verschwunden, als Hermine leise rief:

„Ron!“

Sie hatte selbst keine Ahnung, wieso sie ihn zurückrief, was sie sagen oder tun sollte, bis er sich umdrehte und fragend angrinste. „Ja, was ist?“ Da war es plötzlich so leicht – sie ging schnell auf ihn zu, umarmte ihn stürmisch und gab ihm einen Kuss auf die Wange.

„Gute Nacht, Ron.“

Er lächelte verlegen, dann strich er ihr wieder über die Haare und flüsterte: „Gute Nacht, Mine.“

„Mine?“, fragte sie gespielt empört und er lachte laut.

„Ja, Mine!“, sagte er. „Oder darf ich dich nicht so nennen?“ Besorgt sah er sie an, doch Hermine entdeckte ein schelmisches Funkeln in seinen blauen Augen.

„Doch, darfst du“, meinte sie. „Aber nur du. Also unterstehe dich und benutze diesen Namen auch nur einmal, wenn wir nicht alleine sind. Dann gibt es Mine-Verbot.“

Sie gab ihm noch einen Kuss auf die Nase und er grinste erneut, dann verließ er das Zimmer. Hermine starrte noch eine Weile auf die Stelle, wo Ron gerade verschwunden war, dann wandte sie sich immer noch glücklich lächelnd ab, zog sich um und legte sich in Ginnys Bett, betrachtete die dunkle Zimmerdecke über ihr und war nicht im Stande, einzuschlafen. Sie dachte über sich und Ron nach, über ihre Beziehung – konnte man es denn so nennen? Waren sie zusammen – ein richtiges Paar? Sie überlegte.

Eigentlich konnte man schon von einer Art Beziehung reden. Es bestand kein Zweifel, dass sie sich über alles liebten ... und wenn Ron jetzt schon einen Spitznamen für sie erfunden hatte ... Reichte das denn nicht für eine feste Beziehung? Trotzdem, nagende, merkwürdige Zweifel blieben. Sollte sie Ron einfach fragen? Würde das nicht übertrieben und aufdringlich herüberkommen?

Ratlos schüttelte sie den Kopf, und als nach einer weiteren Viertelstunde immer noch keine Müdigkeit bei ihr zu spüren war, zog Hermine den Zauberstab und das Bündel Briefe aus ihrer Perlenhandtasche und begann im bläulichen Schein der Zauberstabspitze zu lesen:

Liebe Hermine!

Wie geht es dir? Mir geht's gut, abgesehen davon, dass du mir schrecklich fehlst! Kommst du bald wieder? Gibt's was neues wegen deinen Eltern?

Harry und Ginny haben jetzt sogar ein eigenes Haus in Godric's Hollow, sie wollen demnächst einziehen.

Ansonsten geht es hier zu wie immer. Melde dich bald, ja?

Dein Ron

Liebe Hermine!

Wann kommst du endlich wieder? Es ist öde und langweilig hier ohne dich. Ich weiß nicht im Geringsten, was ich mit meiner Zeit anfangen soll.

Cool, dass du jetzt ungefähr ahnst, wo deine Eltern sind! Scheint in Australien wenigstens die Sonne? Wie ist es so da?

Ich hoffe, wir sehen uns bald.

Dein Ron

Und von solchen Briefen hatte sie in den letzten Monaten fast täglich einen erhalten. Wie sehr hatte sie sich jedes Mal gefreut, wenn Pigwidgeon am Himmel aufgetaucht war ... Ein Gähnen entfuhr ihr und sie schob die Briefe wieder in die Tasche, löschte das Licht des Zauberstabes mit einem geflüsterten „Nox“ und kuschelte sich in die Decke, ohne wirklich müde zu sein, als plötzlich mit einem ganz leisen Knarren die Tür aufging. Sie sah erschrocken auf und Erleichterung und Freude durchflutete sie, als sie Rons Silhouette erkannte.

„Kannst du auch nicht schlafen?“, flüsterte er rau, schloss mit einem wachsamem Blick Richtung Treppe

die Tür und kam näher zu ihr heran.

„Nein, leider nicht“, murmelte sie und strich sich eine Haarsträhne hinters Ohr. Fast sofort hing sie ihr wieder im Gesicht. Ron streckte die Hand aus und schob die Strähne vorsichtig beiseite. Ein angenehmer Schauer fuhr Hermine über den Rücken. Merkwürdig aufgeregt schob sie sich ein wenig näher zu ihm heran und wartete dann ab, was er tun würde.

Ron schob die Decke beiseite, langsam, ganz langsam und vorsichtig, rückte noch näher zu ihr hin, bis sie sich so nahe waren, dass jeder den Atem des anderen auf der Haut spüren konnte. Schon wieder diese Haarsträhne. Erneut strich Ron sie ihr aus dem Gesicht, und seine Hand verharrte unschlüssig auf ihrer Schulter. Hermine hob langsam die Hand und fuhr mit den Fingerspitzen sachte über sein vertrautes Gesicht, sein Kinn, seine Wangen, seine Augen. Sie wollte etwas sagen, doch er lehnte sich schnell zu ihr vor und versiegelte ihre Lippen mit einem Kuss; sie erwiderte ihn nur zu gerne und seufzte unwillkürlich vor Glück. Ganz von selbst ließ sie sich nach hinten auf das Bett sinken, auf dem die beiden immer noch saßen, und Ron folgte ihr, ganz selbstverständlich, indem er sich vorbeugte, bis er über ihr war. Für einen winzigen Moment löste er seine Lippen von Hermines und flüsterte:

„Sollte jemand fragen, Mum zum Beispiel, hast du natürlich in Ginnys Zimmer geschlafen. Muss ja keiner wissen, dass ich auch hier war, oder?“ Sie grinste verschmitzt zu ihm auf und erwiderte: „Von mir erfährt niemand etwas.“ Und Ron legte sich neben sie.

Dann war da ein Schweigen, ein unsicheres Schweigen. Hermine fand nicht, dass sie einen Grund hatten, so nervös zu sein, und doch: Sie lagen merkwürdig steif nebeneinander, Schulter an Schulter, und eine nervöse Hilflosigkeit breitete sich aus und verunsicherte beide. Keiner traute sich, den nächsten Schritt zu tun.

Nach ein paar Minuten hielt Hermine es nicht länger aus und flüsterte: „Man kommt sich irgendwie schon reichlich dämlich vor, oder?“ Eine leise Stimme antwortete aus der Dunkelheit: „Jaah ... schon. Wie liegen hier 'rum wie die Deppen, dabei müssen wir ja gar nicht ...“ Es klang wie eine Frage, als müsse er sich erst vergewissern, dass es so war. Er hatte genau das ausgesprochen, was Hermine in den letzten fünf Minuten im Kopf herumgegangen war, und obwohl sie auch überlegt und gezweifelt hatte, war die Antwort plötzlich ganz klar und selbstverständlich, als wäre sie schon immer dagewesen: „Nein, Ron, das müssen wir nicht.“

Sie rutschte näher zu ihm heran und kuschelte sich an seine Brust, und er legte, offensichtlich erleichtert, den Arm um sie und zog sie noch enger zu sich heran, bis sie sich Gesicht an Gesicht gegenüber lagen. Hermine sah ihm in die Augen und versuchte seinen Blick zu deuten: Er enthielt etwas wie Nervosität, aber auch Freude und Zufriedenheit – oder las sie das nur aus seinen Augen, weil sie selbst es genauso empfand?

Sie spürte seinen Herzschlag, der nicht weniger rasend war als ihr Eigener, und schloss die Augen, während Rons Hände langsam über ihren Rücken fuhren und seine vorsichtigen Finger Gänsehaut hinterließen. Dann lagen sie auf einmal wieder an ihrer Taille, und in ihr entbrannte ein erbitterter Kampf zwischen Verstand und Herz.

Ihr Kopf, ihr logisches Denken, dass sofort wieder tausend Argumente dagegen sammelte, wollte Ron wieder abweisen, doch dieses Mal sagte ihr Herz etwas anderes.

Lass ihn, flüsterte es, *lass ihn doch ... was soll schon passieren?* Ihr Denken schrie dagegen an, doch ganz allmählich gewann ihr Herz die Oberhand. Ron hatte den brennenden Kampf in ihr offenbar bemerkt, denn er wollte seine Hand hastig wegziehen und hatte schon ein halbes „Tut mir leid“ gemurmelt, als Hermine ihre Finger um sein Handgelenk schloss und ihn zurückhielt.

„Es ist okay“, hauchte sie. Zum ersten Mal konnte sie tun, was sie tun wollte und nicht, was sie sollte. So schwer es auch gewesen war, ihren Verstand zu besiegen, sie hatte es geschafft. Ihr Herz hatte gewonnen. Das musste sie denken, immer und immer wieder, weil es sie ungeheuer stolz und glücklich machte, nicht mehr auf ihre ratternden Gedanken hören zu müssen, sondern ihrem Herz folgen konnte, zu tun, was sie wirklich wollte. Sie schmiegte sich an Ron und schloss die Augen. Nichts schöneres konnte sie sich vorstellen, als jetzt in seinen Armen einzuschlafen und am Morgen genau hier wieder aufzuwachen.

~~~~~

*Zuerst: Danke, dass ihr das Kapitel gelesen habt! Ich hoffe, es hat euch gefallen und werde auch bald ein drittes Hochladen, wenn es fertig ist. Bitte hinterlasst mir einen Kommi! Die Kommentarecke ist ziemlich*

staubig. ;-)

*So, jetzt muss ich noch etwas anfügen, ehe Fragen aufkeimen: Ich hatte erwähnt, dass Hermine nahezu jeden Tag einen Brief von Ron bekam und das der immer von Pigwidgeon gebracht wurde. Nun fragt ihr euch vielleicht, wie dieser Winzling jeden Tag den Weg von England nach Australien und wieder zurück geschafft hat.*

*Nun, Ron hat dafür einen Frachtzauber verwendet, der hat Pigwidgeon dann nach Australien transportiert und so musste der Kleine einen relativ kurzen Weg bis zu seinem Ziel, nämlich Hermine, zurücklegen. (Sie hat Ron natürlich immer geschrieben, wo sie sich aufhält, daher war es leicht.) Genauso ist Pig auch wieder zurück zu Ron gekommen.*

*So, jetzt freu ich mich auf Kommiss! (auch Kritik!)*

# Schwarze Gedanken

„Guten Morgen“, flüsterte eine sanfte Stimme zu ihrer Linken. Hermine ließ die Augen fest geschlossen und genoss den Moment. Was sie sich gestern schon halb im Einschlafen gewünscht hatte, wurde nun zu traumhaft schöner Wirklichkeit.

Sie war aufgewacht und lag immer noch in Rons Armen.

Unentwegt lächelnd schlug sie die Augen auf und erblickte das sommersprossige Gesicht neben sich, so dass sie sich sehr zusammenreißen musste, nicht laut zu seufzen. Ron grinste sie an und raunte: „Es ist noch wahnsinnig früh. Die werden alle noch schlafen. Was machen wir in der Zeit?“

Hermine verkniff sich ein Gähnen und sah auf die Uhr. „Du meine Güte, es ist ja noch nicht mal um sieben.“

„Hab ich das nicht eben erst gesagt? Mum und die anderen werden frühestens um acht aufwachen, wenn nicht später.“ Ron kletterte aus dem Bett und zog Hermine unter ihrem lauten Lachen an den Händen hoch. Während die beiden durch den Fuchsbau schlichen wie Schwerverbrecher und sich das Lachen verkniffen, kam Hermine sich vor wie ein kleines Mädchen.

Mit einem Schlag wurde ihr plötzlich bewusst, dass es nie wieder so sein würde ... sie waren keine Kinder mehr. Sie waren erwachsen geworden, so schnell. Viel zu schnell. Wo war nur die Zeit geblieben? Wohin waren die Jahre verschwunden, die Jahre als Kind, während denen man sich um nichts zu sorgen hatte? Sie gehörten der Vergangenheit an.

Wie grausam, dass man es gar nicht mitbekam, wie man älter wurde, und sich dann schlagartig damit abfinden musste.

Sie huschte Ron hinterher durch die Küche, und als sie im Flur ankamen, öffnete Ron leise die Haustür. Helles, warmes Sonnenlicht strahlte ihnen entgegen und lockte sie nach draußen.

Barfuß liefen sie über den Hof, bis Grashalme, noch nass vom Tau, an ihren Füßen kitzelten und sie die weitläufigen Wiesenflächen um den Fuchsbau herum erreichten.

„Es ist wunderschön hier, Ron“, sagte Hermine und lächelte ihm zu. „Du weißt gar nicht, wie gut du es mit deinem Zuhause hast.“ Sie ließ sich in das feuchte Gras sinken und er setzte sich neben sie, breitete die Arme aus und legte sich in das weitläufige Grün. Hermine legte sich neben ihn, auch wenn der Morgentau durch den Stoff ihres Nachthemdes drang, ließ sich die ungewöhnlich warme Sonne ins Gesicht scheinen und genoss den Augenblick. Dann begann Ron auf einmal zu sprechen.

„Du – Mine?“

„Ja?“ Sie drehte sich zu ihm und Ron sah sie an, lange und nachdenklich.

„Wiederholst du eigentlich dein letztes Hogwarts-Jahr?“

Verblüfft stützte Hermine sich auf die Ellenbogen und starrte Ron entgeistert an.

„Du doch auch, oder etwa nicht?“ Er seufzte und antwortete leise, den Kopf zum Himmel gewandt:

„Ich weiß es nicht. Die werden das alles erst mal wieder aufbauen müssen und es werden viel mehr Schüler sein als sonst ... ich weiß es einfach nicht. Du hast ja selbst gesagt ... dass – meine Familie mich jetzt erst mal braucht.“

Hermine betrachtete ihn, versuchte seine Entscheidung zu verstehen. Sie konnte ihn nicht zwingen, seinen Abschluss nachzumachen, wollte und würde es auch nicht, und sie wusste, dass er seine Entscheidung längst gefällt hatte, auch wenn er so tat, als würde er noch überlegen.

„Hermine?“

„Mh?“

„Du machst also das letzte Jahr noch mal?“ Er sah ihr in die Augen, und sie wünschte, sie könnte eine andere Antwort geben.

„Ich ... ja. Ich denke, das ist wichtig. Ohne UTZ – ohne Schulabschluss ... das würde – also ...“ Sie brach ab. Ron schien angestrengt zu versuchen, seine Enttäuschung zu verbergen, doch als er wieder sprach, war seine Stimme nicht das kleinste Bisschen vorwurfsvoll.

„Ich weiß, dass dir das wichtig ist ... das ist okay – wirklich. Wir werden uns schreiben und Ferien gibt es ja auch noch, oder?“

Er hatte versucht, es beiläufig klingen zu lassen, doch Hermine kannte ihn gut genug, um zu wissen, dass er es nicht so meinte.

Die Sonne schien hell wie nie, brannte trotz der frühen Uhrzeit auf der Haut und kündigte einen unnatürlich heißen Tag an – doch sie konnte es nicht mehr genießen.

Wie froh war sie gewesen, als sie Ron endlich wiedergesehen hatte, und jetzt musste sie ihn wieder verlassen. Bis dahin war noch Zeit, doch sie hatte jetzt schon scheußliche, bitter schmeckende Angst vor dem ersten September.

„Mach dir nicht so viele Gedanken ... wir packen das schon irgendwie.“ Ron legte den Arm um sie und zog sie näher zu sich heran. Hermine wollte die Zeit stoppen, wollte den Moment festhalten. Ja, sie würde wieder gehen müssen. Sie würden beide kämpfen müssen. Hermine hatte sich oft ausgemalt, wie es sein würde, wenn sie alle drei vor dem wieder aufgebauten Schloss standen, um ihr letztes Schuljahr zu wiederholen.

Ron würde nicht mitgehen ... und Harry hatte nun ein gemeinsames Haus mit Ginny. Alles schloss darauf, dass sie alleine zurückkommen würde. Wie sollte sie das ein Jahr aushalten?

„Mine, bis dahin ist doch noch Zeit. So viel Zeit ... und die werden wir nutzen. Ich hab übrigens gestern Abend noch schnell Pig zu Harry und Ginny geschickt. Du willst doch sicher mal ihr neues Haus sehen, oder?“

Sie hob den Kopf, erstaunt, dass er daran gedacht hatte.

„Ja, gerne, ich hab es ja noch gar nicht gesehen! Das hatte ich ja komplett vergessen!“ Ron grinste zu ihr herunter.

„Na prima, dann schauen wir heute mal bei ihnen vorbei.“

Hermine nickte und lehnte sich wieder gegen seine Schulter. „Auf welche Uhrzeit habt ihr euch denn geeinigt?“ Als darauf nur ein verduztetes Schweigen antwortete, reimte sie sich den Rest selbst zusammen und musste grinsen. „Alles klar.“

Die Sonne schien ihr grell ins Gesicht, so dass sie kaum noch etwas sehen konnte, und wieder stieg der Wunsch in ihr auf, der Moment möge niemals enden. Sie dachte wieder daran, dass sie alleine zurück nach Hogwarts gehen würde, und vielleicht wusste Ron, was ihr im Kopf herumging, denn er sagte: „Bis dahin dauert es doch noch. Jetzt denk nicht dran, okay?“

Als Ron ihr über die Haare strich, hatte sie ein Gefühl, als würde er die düsteren Gedanken wegwischen. Sie nickte und wusste, dass er Recht hatte. Es waren noch Monate hin, bis das neue Schuljahr begann.

Von fern hörten sie auf einmal jemanden rufen, und als sie sich umdrehten und zum Fuchsbau blickten, sahen sie Mrs. Weasley winken und rufen und wieder in der Küche verschwinden. Sie sprangen auf und liefen zurück, stakten barfuß über den steinigen Hof und verschwanden, ehe sie jemand daran hindern konnte nach oben in ihre jeweiligen Zimmer, zogen sich so schnell wie möglich um und standen innerhalb von fünf Minuten wieder in der Küche.

Mrs. Weasley, die mittlerweile den Frühstückstisch gedeckt hatte, baute sich vor den beiden auf. Sie wirkte kein bisschen zornig, eher amüsiert. „Und ihr beide hieltet es also für klug, frühmorgens im Nachthemd auf einer nassen Wiese herum zu sitzen? Wollt ihr euch wirklich unbedingt erkälten?“

Es war nicht besonders hilfreich, dass Ron in diesem Moment tatsächlich niesen musste.

„Dachte ich's mir doch“, sagte Mrs. Weasley und wackelte zum Herd, schwang ihren Zauberstab und beförderte gut fünfzehn Toasts in einen Toaster, der kaum groß genug für zwei wirkte. Hermine versuchte gleichzeitig, unauffällig ein Taschentuch hervorzuziehen. Ron grinste ihr zu und sie verkniff sich mühsam die Erwiderung der Geste, da Mrs. Weasley sich wieder zu den beiden umdrehte. „Weckt doch schon mal die anderen.“

Und so liefen Ron und Hermine die Treppe wieder hoch und klopfen an jede einzelne Tür. Percy war offenbar schon länger wach, denn er saß an seinem Schreibtisch und schrieb eifrig auf einer langen Rolle Pergament, die schon zu einem Drittel mit seiner engen Handschrift gefüllt war.

George schien noch zu schlafen, doch als Ron beiläufig sagte „Mir soll 's recht sein, dann bekomm' ich seine Portion auch noch“, schlüpfte sein älterer Bruder aus dem Bett und lief ihnen hinterher. Mr. Weasley

war schon früh zur Arbeit gegangen, und so machten sie sich zu viert (Percy hatte gnädigerweise eine Pause eingelegt) wieder auf den Weg in die Küche, wo das Essen mittlerweile bereitstand.

Ron wandte sich an seine Mutter.

„Mum, wir müssen noch mal schnell Pigwidgeon zu Harry und Ginny schicken. Wir wollten sie ja eigentlich heute besuchen“, er hob die Schultern, „haben aber vergessen ihnen zu sagen, wann genau wir kommen wollen.“

Mrs Weasley drehte sich um und sagte: „Natürlich, natürlich, aber dann beeilt euch, sonst schafft er es nicht mehr rechtzeitig. Übrigens, wisst ihr, was heute Nacht so einen *Gestank* verursacht hat?“ Ron nickte und erwiderte: „Das war Pig. Ich glaube, Harry und Ginny haben ihm Eulenkekse gegeben ... er hat die ganze Nacht entsetzlich gefurzt. Man konnte kein Auge zu tun, mein ganzes Zimmer hat gestunken.“ Er warf einen raschen Seitenblick auf Hermine, die sich sehr anstrengen musste, nicht allzu amüsiert zu wirken, denn die beiden wussten ja, dass Ron von dem Gestank in seinem Zimmer herzlich wenig mitbekommen hatte.

Nach dem Frühstück liefen Ron und Hermine wieder hoch in Rons Schlafzimmer, fingen mit einer Mischung aus Drohung und Schmeichelei Pigwidgeon ein, und Hermine schrieb auf ein Stück Pergament, das Ron auf seinem Schreibtisch gefunden hatte, folgende Worte:

*Lieber Harry, liebe Ginny,*

*wir hatten ja gestern ganz vergessen, euch zu sagen, wann wir kommen wollen! Deshalb schicke ich Pigwidgeon los, um zu fragen, ob zwei Uhr für euch in Ordnung wäre (ich hoffe, er beeilt sich). Mir geht es soweit ganz gut und meinen Eltern auch, sie sind ziemlich froh, wieder zuhause zu sein ...*

„Sag mal, du weißt doch, wo Harrys und Ginnys Haus ist, oder?“, unterbrach Hermine ihren Brief und drehte sich zu Ron um, der hinter ihr stand und Pigwidgeon in der Faust hielt. Die kleine Eule schuhute verzweifelt und versuchte vergeblich, sich zu befreien.

„Na ja, ich war ja schon öfters da, aber wir sind immer direkt da hin appariert, weißt du, per Seit-an-Seit-Apparieren, und na ja ... die Straße kenne ich jedenfalls nicht und den genauen Weg – auch nicht. Ich weiß nur noch, dass das Haus von Harrys Eltern ganz in der Nähe war.“ Hermine seufzte und setzte den Brief fort:

*Aber da ich nicht weiß, wo euer neues Haus genau ist, und Ron sich die Straße natürlich auch nicht gemerkt hat, wo wollen wir uns dann treffen? Ron und ich würden zum Haus deiner Eltern apparieren, Harry, denn da weiß ich von letzte Weihnachten noch ungefähr, wo es steht.*

*Ich hoffe, das geht für euch in Ordnung und euch geht es gut. Mit etwas Glück sehen wir uns dann um zwei!*

*Liebe Grüße*

*Hermine und Ron*

„Das hätten wir“, sagte Hermine und faltete den Brief zusammen, als Ron plötzlich sagte: „Warte kurz, wir sollten sie vor Pigs Abgasen warnen.“ Er grinste verschmitzt, drückte ihr die kleine Eule in die Hand und kritzelte einen Nachsatz auf den Brief.

*P.S.: Eure Eulenkekse haben Pig gar nicht gut getan, er pupst andauernd. Nur als kleine Warnung.*

„So, das sollte Warnung genug sein“, sagte Ron und faltete den Brief, immer noch grinsend, zusammen. „Komm her, Pig.“ Er griff sich die kleine Eule, die hoffnungslos flatterte, und knotete den Zettel an Pigwidgeons Bein. Dann lief er in drei Schritten auf die andere Seite des Zimmers, öffnete den Fensterrahmen und warf die Eule schwungvoll in die Luft, wo sie einige Sekunden trudelte und gefährlich sank, dann aber wieder an Höhe gewann und davonflatterte, kleiner und kleiner wurde, bis der letzte Punkt in dem hellen Blau des makellosen Himmels verschwunden war.

„Sag mal, bis um zwei ist ja noch Zeit, oder?“, richtete Ron das Wort an Hermine. „Was hältst du davon, wenn wir bei dieser Hitze ein bisschen zum See gehen? Gar nicht weit von hier ist einer.“

Hermine nickte begeistert. „Das hört sich ja phänomenal an. Auf geht’s. Sollen wir die anderen fragen, ob sie mitkommen wollen?“

„Okay.“ Er nickte und die beiden liefen zu erst zu Georges Zimmer. Als Hermine den kleinen, aber freundlich wirkenden Raum betrat, wurde ihr unbehaglich zumute und sie versuchte, sich nicht allzu auffällig umzusehen. Nichts wies darauf hin, dass der zweite Zwilling fehlte: Freds Bett stand, wo es immer gestanden hatte, und nach wie vor standen überall geöffnete und geschlossene Kisten mit halb fertigen Erfindungen für den Scherzartikelladen herum. Es wirkte, als hätte sich nichts verändert, obwohl sich so viel verändert hatte.

„Hey George, hast du Lust, mit an den See zu kommen?“ Rons Stimme riss sie aus ihren Gedanken. George hatte am Fenster gestanden und hinaus gestarrt, dann wandte er sich zu seinem jüngeren Bruder um und nickte dankbar. Als sie zu dritt auf dem Flur standen, nickte Ron fragend zu Percys Zimmertür, und George lief voraus, streckte den Kopf in das Zimmer und fragte kurzerhand:

„Kommst du mit an den See, Perce, oder sollen wir dich hier drinnen schmoren lassen?“

Von drinnen hörte Hermine, wie ein Stuhl über Holzboden kratzte, dann Schritte, und schon stand Percy in der Tür, nahm sich die Hornbrille von der Nase und sagte: „Lasst mal. Ich hab noch viel zu tun.“ Mit gewichtigem Gesichtsausdruck schloss er die Tür wieder.

„Das überrascht mich jetzt“, bemerkte Ron sarkastisch, und die drei liefen in die Küche, wo Mrs. Weasley gerade einen Besen mit dem Zauberstab dazu brachte, den Boden zu fegen.

„Mrs. Weasley, Ron, George und ich gehen zum See, ist das in Ordnung?“, fragte Hermine, die als Erste eingetreten war.

„Natürlich, Hermine, aber seid bitte zum Mittagessen zurück, ja? Oh“, fügte sie hinzu und beförderte den Besen mit einem weiteren Schwung ihres Zauberstabes in eine Ecke, „und sag Molly, in Ordnung?“

„Okay, Molly“, sagte Hermine und lächelte. „Und sicher, bis zum Mittagessen sind wir wieder da, oder?“, wandte sie sich den Rotschöpfen hinter ihr zu.

„Kein Problem“, erwiderte Ron und hob die Daumen, „das reicht doch ewig.“

Und schon waren sie durch die Vordertür verschwunden.

Nach einem kurzen Fußmarsch, während dem sie alle durcheinander redeten und sich über die Hitze beschwerten, erreichten sie den kleinen See, der hinter einem der Hügel um den Fuchsbau verborgen lag. Sie blickten sich alle an und plötzlich stürmten sie los: Ron mit seinen langen Beinen erreichte das Ufer als erstes, flitzte über den Steg und sprang in das kühle Nass, dann folgte George, und Hermine bildete den Schluss, rannte über den Steg, streifte sich im Gehen die dünnen Schuhe von den Füßen und hüpfte den Jungen hinterher.

Kaum war auch sie in den kühlen Tiefen verschwunden, öffnete sie unter Wasser die Augen und sah vor ihr zwei schemenhafte Gestalten, die wohl Ron und George waren. Sie sah Ron zu, wie er unter Wasser einen Purzelbaum schlug und dann wieder auftauchte.

Jetzt konnte sie sich wieder auf sich selbst konzentrieren und realisierte im selben Augenblick, dass ihr Kopf bereits pochte und nach Sauerstoff verlangte.

Mit einem einzigen Schwimmzug war sie wieder oben angelangt und schnappte nach Luft, strich sich die Haare aus dem Gesicht und das Wasser aus den Augen.

Nach der heißen Sonne war das kalte, frische Wasser eine willkommene Abwechslung: Ron, Hermine und George schwammen, bis ihre Arme schwer waren und sie blaue Lippen hatten, legten sich dann eine Weile ans Ufer, spielten Wasserball (es war kein gewöhnlicher Ball, wie Hermine feststellen musste: Er sauste in einer halsbrecherischen Geschwindigkeit durch die Luft, wenn man ihn sachte antippte, und schwebte wie eine große farbige Blase über den See, wenn man ihn kräftig durch die Gegend schmettern wollte - außerdem schlug er einem um die Ohren, wenn man nicht richtig traf, und begann zu kreischen) und tauchten um die Wette.

Aber schließlich war ihnen doch kalt, und es war Zeit, zu gehen. Sie kamen aus dem See, schüttelten sich das Gröbste an Wasser aus Haaren und Kleidern und machten sich auf den Weg zum Fuchsbau zurück. Auf halbem Weg sagte George plötzlich: „Ron, kann ich dich mal kurz unter vier Augen sprechen?“

Ron folgte seinem älteren Bruder, scheinbar überrascht, und George zog ihn von Hermine weg. Ein wenig abseits sah diese George etwas sagen, dann Ron die Schultern zucken und etwas erwidern, ein ernstes Nicken, eine Antwort von George, und schon kamen sie wieder. Auf Hermines fragenden Blick hin murmelte Ron nur „Später“, und sie setzten schweigend ihren Weg fort. Als sie den Vorhof erreichten, triefen sie zwar nicht

mehr vor Wasser, doch die feuchten Kleider klebten nach wie vor auf ihrer Haut, und die Sonne schien heißer denn je - das kühle Seewasser schien nie dagewesen zu sein, als sie in die erleichternd kühle Küche des Fuchsbaus traten.

„Ihr seht vielleicht aus“, begrüßte Molly sie. „Zieht euch erst mal um, eure Kleider sind ja noch ganz feucht. Und Hermine, kämm' dich, du siehst aus wie Krummbein kurz vorm Wahnsinn.“ Hermine fuhr sich überrascht durch die braunen Strähnen und musste tatsächlich feststellen, dass sie in alle Richtungen abstanden. Sie fühlten sich an, als hätte sie jemand mit einem Explosionszauber bearbeitet. „Mach ich“, antwortete sie Molly, dann gingen sie, Ron und George nach oben.

„Apropos Krummbein“, sagte Ron, während sie die Treppe hoch liefen, „wo hast du den eigentlich gelassen?“

„Der ist noch zuhause bei meinen Eltern“, erwiderte sie. „Ich hab ihn mal vorsichtshalber nicht mit hergenommen, weil ich ja nicht wusste, ob überhaupt Platz für ihn ist. Mum und Dad kümmern sich schon um ihn.“

„Nein, so war das nicht gemeint - wo war er das ganze letzte Jahr? Ich meine“, er senkte die Stimme, „während wir weg waren?“

Sie seufzte. „Das war wirklich nicht so einfach. Meine Eltern hatte ich nach Australien geschickt, und einfach mitnehmen konnte ich ihn nicht – überleg dir mal, wie oft er uns behindert hätte. Und wir hätten ihn füttern müssen ... du weißt ja, wie schwierig es war, allein genug Essbares für uns drei zu besorgen –“

„Wie wahr“, murmelte Ron.

„– aber schließlich waren es doch meine Eltern, die ihn versorgt haben. Ich hab ihre Gedächtnisse verändert, und an mich hatten sie keinerlei Erinnerung ... aber Krummbein hielten sie von da an für ihren eigenen Kater - wenn auch unter dem Namen Samtpfote - und so haben sie ihn mit nach Australien genommen.“

„Raffiniert“, meinte Ron beeindruckt. Sie lächelte verschmitzt und zuckte die Schultern. Sie waren oben an der Treppe angekommen, und plötzlich fiel ihr noch etwas ein.

„Ach, Ron, was wollte George eigentlich vorhin von dir?“

Ron hob den Kopf und murmelte: „Ach, das. Also ... er hat mir angeboten, im Scherzartikelladen mitzumachen.“

Überrascht schob sich Hermine eine Haarsträhne hinters Ohr. „Und -“

„Und ich hab gesagt, ich weiß es noch nicht“, beendete Ron ihre Frage, ehe sie sie überhaupt hatte stellen können. Hermine wusste daraufhin nicht wirklich, was sie sagen sollte. Während sie jedoch noch überlegte, ergriff Ron das Wort.

„Ich hatte ja eigentlich vor, als Auror anzufangen ... verdammt, jetzt sitze ich ganz schön in der Klemme. Hast du 'ne Idee, was ich machen soll?“

Hermine betrachtete ihn eine Weile nachdenklich, ehe sie antwortete.

„Das hilft dir jetzt vielleicht auf den ersten Blick nicht weiter ... aber ich glaube, du solltest es für dich alleine entscheiden. George wird es sicher verstehen – ob du nun annimmst oder ablehnst.“

Er hob halbherzig die Schultern und wiegte unschlüssig den Kopf.

„Das ist ja das Problem“, sagte er schließlich. „Ich fände es zwar cool, im Scherzartikelladen mitzumachen ... aber erstens will ich ja auch Auror werden und andererseits ...“ Er brach ab und Hermine hatte das ungute Gefühl, zu wissen, woran er dachte. Sie verstand ihn - dass er nicht im Scherzartikelladen anfangen konnte, ohne dauerhaft an Fred erinnert zu werden. Vorsichtig legte sie ihm eine Hand auf die Schulter.

„Schlaf erst mal eine Nacht drüber. Lass dir Zeit.“

Ron hob den Kopf und nickte dankbar, dann drehte er sich um und lief in sein Zimmer. Hermine sah ihm noch ein paar Sekunden nach, dann wandte auch sie sich ab und verschwand in Ginnys Zimmer.

Nachdem sie sich umgezogen hatten, gingen sie wieder in die Küche, wo Molly mittlerweile das Essen fertig hatte. Sie setzten sich und bekamen alle eine Unmenge an Rouladen, Rotkohl und Klößen aufgetischt. Hermine überlegte schmunzelnd, dass selbst Ron diese gewaltige Portion niemals schaffen konnte, und war umso verblüffter, dass sein Teller nach zwanzig Minuten tatsächlich leer war.

„Ach, Ron, Hermine“, fragte Molly, während sie den Tisch abräumten „ich dachte, ihr wolltet Harry und Ginny besuchen?“

„Ja, wieso?“, meinte Ron verwundert. Seine Mutter deutete auf die Familien-Uhr, die an der Küche hing.

Rons Zeiger deutete auf *Du kommst zu spät*. Ron glotzte den Zeiger zwei Sekunden lang perplex an.

„Es ist schon kurz vor zwei“, antwortete seine Mutter überflüssigerweise.

„Mist!“ Ron stellte die Teller, die er in den Händen hatte, ohne hinzusehen beiseite, sodass sie nicht, wie geplant, auf dem Küchentisch stehen blieben, sondern hinunterstürzten. „Mist!“, rief Ron noch einmal.

Hermine unterdessen rief: „Moment, meine Handtasche!“, flitzte, so schnell sie konnte, in Ginnys Zimmer, („Hey, ist das jetzt wirklich so wichtig?“, rief Ron ihr hinterher) packte die Perlenhandtasche, die auf dem Bett lag, und sprintete wieder nach unten. Da saß Ron, seelenruhig, und löffelte seinen Nachtsch (Himbeereis), den er hatte stehen lassen.

„Komm schon!“, rief Hermine. „Wir müssen los!“

„Mädchen und Handtaschen“, murmelte Ron leise und stellte die Schale beiseite, doch Hermine hatte ihn gehört. „Jungs und Süßkram“, erwiderte sie schnippisch, grinste und zog ihn hinter sich her.

~~~~~

Erst einmal Applaus an alle, die tatsächlich bis hier her gelesen haben. Ich bin beeindruckt .. o_O

Das nächste Kapitel gibt es aus zwei (!)Sichtbereichen. Zum einen findet ihr es unter dem Titel "Zukunftsüberlegungen" in "Nach dem großen Krieg (H/G)", zum anderen wird es aber auch bald hier in "(R/H)" erscheinen. Bis dahin begnügt euch doch bitte mit der anderen Seite. Beide FFs gehören zusammen und ergänzen sich gegenseitig.

Sollte es irgendwo lose Knüppunkte geben oder sonstige Kleinigkeiten, die ich nicht berücksichtigt habe, meldet mir das bitte - entweder im Kommibereich oder per PM.

Wo wir schon beim Kommibereich sind - geschrieben hab ich das Chap ja nun, aber jetzt habe ich einen Auftrag für euch: Boomt die Kommiecke! Es ist so schrecklich dösig dadrin, ich hoffe, ihr wirbelt ein bisschen Staub auf!

Danke für's Lesen und Weiterlesen, wenn ihr's tut! :)

Gespräche und Briefe

Sie kamen erst am Abend zum Fuchsbau zurück. Hermines Ahnung oder vielmehr Befürchtung hatte sich bestätigt: Auch Harry und Ginny würden nicht zurück nach Hogwarts gehen.

Sie hatte es auch nicht anders erwartet, jetzt, wo die beiden doch ein eigenes Haus hatten. Und sie verstand sie. Besonders Harry ... zurück nach Hogwarts zu gehen, würde für ihn, den Jungen, oder vielmehr den Mann, der Voldemort besiegt hatte, erneutes Gegaffle von allen Seiten bedeuten. Jeder würde alles wissen wollen, was sie im letzten Jahr getrieben hatten, Harry würde keine ruhige Minute mehr haben. Man würde ihn wieder ausfragen, und sie konnte es ihm nur zu gut nachfühlen, dass er sich all den schmerzhaften Erinnerungen gerne entziehen wollte. Früh genug würde er wieder damit konfrontiert werden.

Ginny konnte sie auch verstehen. Ein Jahr lang hatte sie Harry nicht gesehen, hatte keine Ahnung gehabt, wo er war, was er machte, ob er überhaupt noch lebte. Und dann, vollkommen unerwartet, hatte sie ihn in der Schlacht wieder gesehen, hatte wieder um sein Leben und das ihrer Familienmitglieder fürchten müssen. Auch für sie hielt das Schloss zu viele schlimme Erinnerungen bereit. Zurückzugehen an den Ort, wo sie einen ihrer Brüder verloren hatte, wäre wohl auch für Ginny kaum erträglich.

Während sie auf den Fuchsbau zu schlenderten, der im seichten, goldenem Abendlicht lag, schossen diese Gedanken wie ein Schwarm Mücken durch ihren Kopf, und wurden erst durch Ron vertrieben, als er laut durch die Küche rief: „Wir sind wieder da!“

Molly kam in die Küche, begrüßte die beiden mit einer ihrer berühmten Umarmungen und bat sie, die anderen Weasleys zum Abendessen zu holen.

„Und“, fragte Ron, als sie die Treppe hoch stapften, „wie fandest du ihr Haus?“

„Es war toll“, sagte Hermine wahrheitsgemäß. „Aber eins hat mich dann doch verwundert.“

„Was, die Uhr? Och, das ging allen so. Das ist eben Luna, was erwartest du da?“

„Das meinte ich gar nicht – obwohl, stimmt, diese Uhr war wirklich *originell* – nein, was ich sagen wollte, du hast ihr Haus doch vorher schon mal gesehen, also musst du doch eigentlich gewusst haben, welches es war, als Ginny uns gefragt hat, oder?“

Ron sah sie beeindruckt an. „Mensch, du merkst ja wirklich alles! Wir hatten das schon abgesprochen, bevor du aus Australien zurück warst. Wir dachten“, fügte er grinsend hinzu, „dass du nach so langer Zeit vielleicht was zum Knobeln möchtest. Das war Ginnys Idee, ich musste ihr schon vor Wochen schwören, nichts zu verraten.“

„Schöne Idee“, lächelte Hermine. „Aber ihr Haus fällt ja auch auf, so schwer war es nicht. Es war das einzige gelbe Haus weit und breit, alle anderen waren ja weiß ...“

„Bevor sie es gekauft hatten, war es auch weiß. Wir wollten es dann von Zauberhand färben, und Dad kam auf die verrückte Idee, nach Muggelart alles von Hand zu streichen. Mum hat ihm darauf hin eine Standpauke gehalten, du kennst das ja, und“, er hob die Schultern und grinste noch breiter, „schließlich durfte er das *Gästeklo* streichen.“

Hermine lachte, während sie auf Georges Zimmer zuliefen. Ron klopfte, streckte ohne auf eine Antwort zu warten den Kopf durch die Tür und sagte: „Hey, George, Mum ruft zum Abendessen. Ich glaube, sie hat Wackelpudding gemacht, du solltest also nicht zu spät kommen, sonst *könnte* es passieren, dass ich mich deiner Portion annehme.“

„Untersteh dich“, antwortete Georges milde amüsierte Stimme und der Rotschopf streckte den Kopf aus der Zimmertür. „Komme gleich, ich muss nur noch diesen Brief zu Ende schreiben. Lass meinen Nachtsch leben, Ronald“, fügte er hinzu und deutete streng mit dem Zeigefinger auf Ron, dann verschwand er wieder in seinem Zimmer.

„Was für ein Brief?“, murmelte Ron verwundert, während sie sich auf dem Weg zu Percys Zimmer machten.

„Sei nicht so neugierig!“, sagte Hermine lächelnd. „Frag ihn doch einfach, wenn du es so spannend findest.“

Ehe Ron etwas erwidern konnte, kam Percy auf sie zugelaufen. Er wollte gerade seine Zimmertür hinter sich schließen, als Ron schnell den Fuß zwischen die Tür und den Rahmen steckte.

„Autsch! Es ist nicht nötig, die Tür so heftig zuzuschlagen, Percy!“

„Es war auch nicht nötig, den Fuß dazwischen zu stecken, Ronald“, sagte Percy und schob sich die Hornbrille die Nase hoch. „Was gibt’s denn?“

„Abendessen“, brummte Ron und rieb sich den Fuß.

„Ah, sehr gut“, erwiderte Percy und schloss die Tür.

„Blödmann“, murmelte Ron. „Kaum hat er wieder angefangen zu arbeiten, ist er schon wieder ganz der alte Klugscheißer.“

„Ihr zwei“, sagte Hermine kopfschüttelnd und musste lächeln. „Ein Herz und zwei Seelen.“

Sie liefen die Treppe wieder hinunter und traten in die Küche. Das Abendessen stand bereits auf dem Tisch, und in der Mitte prangte eine gewaltige Schüssel grüner Wackelpudding.

„Ich hatte Recht“, raunte Ron, während seine Mutter das Besteck per Zauberhand verteilte. „Hoffentlich kommt George zu spät.“

„Pech für dich“, flüsterte Hermine zurück, nickte zur Treppe und Ron seufzte. George kam gerade in die Küche, dicht gefolgt von Percy, der fast seinen Stuhl umschmiss, als er sich setzen wollte, da er die Nase in einem dicken Wälzer vergraben hatte.

„Oh, da kommt euer Vater“, sagte Molly und deutete auf die Familien-Uhr der Weasleys: der Zeiger ihres Mannes war gerade auf *unterwegs* gerückt, schnellte fast augenblicklich weiter auf *Zuhause*, und eine Sekunde später stand Arthur in der Küche.

„Guten Abend allerseits“, grüßte er die Runde. „Oh, Wackelpudding, da bin ich ja grade noch mal rechtzeitig gekommen.“

„Allerdings“, murmelte Hermine, doch so leise, dass nur Ron, der neben ihr stand, sie hören konnte.

Nach dem Essen zerstreute sich die Familie allmählich wieder. George verschwand in seinem Zimmer; Molly räumte die Küche auf, während Arthur und Percy im Wohnzimmer saßen und sich unterhielten. Nach den wenigen Wortfetzen zu schließen, die Hermine hören konnte, handelte es sich um irgendetwas, das mit dem Ministerium zu tun hatte. Dann folgte sie Ron in sein Zimmer.

„Ähm, Ron?“, fragte sie auf der Treppe. „Wenn's dir nichts ausmacht, kann ich mir dann mal Pig leihen?“

„Klar, wieso?“, erwiderte Ron verwundert.

„Ich müsste ihn mal zu McGonagall schicken. Sie ist ja jetzt Schulleiterin in Hogwarts – und ich weiß ja gar nicht, ob es überhaupt möglich ist, dass ich mein letztes Jahr nachhole.“

„Das weißt du nicht?“, fragte Ron, jetzt eher überrascht. Er stieß seine Zimmertür auf, stellte einen Stuhl vor seinen Kleiderschrank und griff nach Pigwidgeon, der darauf geschlafen hatte und sehr verduzt blinzelte, als er so unsanft geweckt wurde.

„Ich glaube, auf dem Schreibtisch liegt noch was zum Schreiben“, sagte Ron zu Hermine gewandt, lief zu ihr und zerrte eine Rolle Pergament sowie eine Feder und ein Tintenfass aus dem Gerümpel hervor. Er drückte es Hermine eilig in die Hand und griff dann schnell wieder nach seiner Eule, die die Gelegenheit offenbar hatte nutzen wollen und die Flügel spreizte.

Hermine setzte sich auf das Bett, legte das Pergament auf ihre Knie und begann zu schreiben.

*Sehr geehrte Professor McGonagall,
ich wollte Sie fragen, ob es möglich ist, dass ich mein letztes Schuljahr wiederhole. Im letzten Jahr war ich aufgrund der Lage leider nicht anwesend, würde meinen Schulabschluss aber sehr gerne nachholen, wenn das möglich wäre.*

Mit freundlichen Grüßen

Hermine J. Granger

Sie rollte das Pergament zusammen, schraubte das Tintenfass zu und legte es mitsamt der Feder wieder auf den Schreibtisch. Dann band sie den Brief gemeinsam mit Ron an Pigwidgeons dünnes Bein und Ron warf den kleinen Kauz aus dem Fenster.

„Was hast du ihr geschrieben“, fragte er.

„Ich habe vorläufig nur gefragt, ob ich meinen Schulabschluss nachholen kann“, sagte Hermine. „Hoffentlich antwortet sie bald.“

„Was ist eigentlich, wenn es *nicht* geht?“

„Daran“, erwiderte Hermine leise, „möchte ihr gar nicht erst denken.“

„Kopf hoch, mir fällt kein Grund ein, warum es nicht klappen sollte, dir etwa?“

„Nein, mir auch nicht“, gab sie zu. „Aber ob McGonagall das auch so sieht?“

„Warten wir erst mal ab, was sie schreibt, bevor du dich unnötig verrückt machst.“

Hermine nickte, so zuversichtlich sie konnte. „Wird schon werden.“

Auf einmal drangen laute, aufgebrauchte Stimmen aus dem Flur zu ihnen. Eine von ihnen gehörte zweifelsfrei Molly, die Zweite klang nach George. Doch Hermine konnte keine Worte erkennen, und so sagte sie nur nervös zu Ron: „Ich geh besser, bevor deine Mutter hier aufkreuzt.“

Ron hatte mit gerunzelter Stirn dem Streit gelauscht, dann wandte er sich zu Hermine um, nickte kurz – und grinste spitzbübisch.

„Bis später“, flüsterte er ihr ins Ohr. Hermine lächelte und gab ihm einen Kuss auf die Wange.

„Okay, dann bis nachher“, sagte sie, winkte und huschte durch die Tür hinunter zu Ginnys Zimmer.

Gemischte Gefühle

Mollys und Georges laute Stimmen hallten nach wie vor durch den Fuchsbau, doch Hermine versuchte, sie so gut es ging zu ignorieren. Sie konnte ohnehin nicht verstehen, worum es ging, und war insgeheim froh darüber.

In Ginneys Zimmer öffnete sie unschlüssig das Fenster. Flaue, weiche Abendluft strich ihr über das Gesicht und hüllte sie in geheuchelten, falschen Frieden. Es würde nicht mehr lange dauern, bis es dunkel wurde.

Nachdenklich schob sie sich eine Haarsträhne hinter die Ohren – und erinnerte sich daran, wie Ron sie letzte Nacht beiseite geschoben hatte, so beiläufig, so sanft, als hätte er es schon tausendmal getan. Ein Lächeln stahl sich wie ein Windhauch auf ihre Lippen.

Wieder drang eine aufgebrauchte, wütende Stimme an ihr Ohr. Es schien George zu sein. Obwohl sie es eigentlich gar nicht wissen wollte, drängte sich die Frage in ihr Herz, was der Auslöser des Streits gewesen war. Fast ärgerlich schüttelte sie den Kopf, wie um den unliebsamen Gedanken zu verscheuchen. Es ging sie nichts an. Vermutlich würde sie es auch früh genug herausfinden.

Sie sah den Hühnern zu, die sie von Ginneys Zimmer aus gut sehen konnte, wie sie über den Hof staksten und in der festgetretenen Erde nach ein paar übriggebliebenen Körnern pickten, ab und an die Köpfe hoben, den Hals reckten und sich dann wieder sich selbst widmeten.

Gedankenverloren hob sie den Kopf und betrachtete die grauen Wolken. Es sah nach Regen aus, obwohl den ganzen Tag die Sonne über den Himmel regiert hatte.

Hermine hatte nie verstanden, wieso sich so maßlos viele Menschen darüber aufregten, denn sie liebte Regen. Er hatte etwas seltsam beruhigendes, wenn er in einem gleichmäßigen, endlosen Trommelschlag gegen die Scheiben prasselte. „Regenmusik“ hatte sie das früher genannt.

Nächtelang hatte sie am Fenster gesessen und die Tropfen betrachtet, wenn sie in kleine und große Pfützen auf der Straße fielen und Kreise hinein malten, hatte der Melodie gelauscht und versuchte die Geschichte zu verstehen, die der Regen ihr erzählte. Manchmal hatte sie sich einen Zeichenblock und einen Bleistift genommen und versucht, das Bild auf einem Blatt Papier festzuhalten. Über die Jahre waren drei Schreibtischschubladen damit gefüllt worden, die schönsten Bilder hatte sie an ihre Tür oder Wand gehängt. Weggeworfen hatte sie kein Einziges.

Wie friedlich es im Fuchsbau war, wenn das geschäftige Treiben des Tages abnahm. In den Wiesen, auf denen sie und Ron heute morgen gesessen hatten, zirpten die Grillen. Aus der Garage waren dann und wann klappernde Geräusche zu hören – Arthur schien wieder an seinen Muggelgeräten zu herumzubasteln. Nur die streitenden Stimmen, die gedämpft aus dem Flur drangen, durchbrachen die Ruhe.

Und wieder kam ihr der Frieden gelogen vor, falsch, unwirklich. Unwillkürlich strich sie mit den Fingern über die schmale, dünne Narbe an ihrem rechten Handgelenk, das Überbleibsel einer kleinen, unbedeutenden Verletzung, die sie sich bei der Zerstörung von Hufflepuffs Becher zugezogen hatte. Es war bei weitem nicht die einzige Erinnerung an die Schlacht, doch die seelischen Wunden waren größer gewesen, so viel größer.

Als sie in Australien nach ihren Eltern gesucht hatte, hatte sie oft an den letzten großen Kampf zurückdenken müssen. Die immer wieder aufkeimenden Erinnerungen, die sich wie ein Geschwür in ihrem Herzen eingenistet hatten, waren der Grund für mehr als eine schlaflose Nacht gewesen.

Und zum ersten Mal hatte sie Angst vor ihrer Rückkehr nach Hogwarts.

Verwirrt fuhr sie sich durch die Haare. *Nein, ich freue mich doch auf Hogwarts! Es muss so sein. Es muss!*

Sie versuchte die Vorfreude wieder ins Leben zu rufen, die früher immer da gewesen war, wenn sich die Sommerferien dem Ende zuneigten und das neue Schuljahr sie erwartete, neue, noch unbekannte Zauber, neue Herausforderungen, die es zu meistern galt, neue Bücher und Unterrichtsinhalte, die darauf warteten, von ihr entdeckt und begriffen zu werden.

Aber es gelang ihr nicht.

Angestrengt versuchte sie ihre Gedanken in eine andere Richtung zu lenken, nur weit weg von Hogwarts,

und schließlich kamen sie wieder bei Ron an. Wie es ihm wohl gegangen war, während sie nach ihren Eltern gesucht hatte? Sie hatten vor Hermines Abreise kaum über die Schlacht gesprochen, sie hatten sowieso keine Zeit gehabt.

Sie hatten den Gemeinschaftsraum für sich – die meisten Schüler, Lehrer und Eltern waren in der Großen Halle, feierten oder trauerten, während wieder andere den Schlaf nachholten, an den in der Nacht nicht zu denken gewesen war.

Auch Harry hatte sich in den Schlafsaal der Siebtklässler zurückgezogen. Sie hatten den ganzen Tag nichts von ihm gesehen. Ginny hatte das beunruhigt, doch Ron war kurz dort gewesen und hatte ihr versichert, Harry schliefe wie ein Stein. So hatte auch Ginny versucht zu schlafen, doch es hatte ihr nicht gelingen wollen. Zwar waren ihr zeitweise doch die Augen zugefallen, doch dann schreckte sie wieder hoch, mit gehetztem und von Grauen erfülltem Blick. Irgendwann war sie durch das Portraitloch geklettert und verschwunden.

Hermine hatte es sich neben Ron auf dem abgewetzten Sofa gemütlich gemacht. Er hatte wie Ginny, wie sie selbst und wie jeder Andere im Schloss, wenig gesprochen. Die meiste Zeit starrte er ins Feuer, einen Arm um Hermine gelegt, der Andere ruhte auf der Armlehne.

Ein Hauself kam in den Raum, mit einem Silbertablett in den Händen, das viel zu schwer für seine dünnen Arme wirkte. Erst nach einigen langen Momenten erkannte sie, dass es Kreacher war.

„Wünschen Sie etwas zu speisen, Miss Granger?“, fragte er. Seine Ochsenfroschstimme klang wie immer. Vielleicht etwas müder.

Sie schüttelte den Kopf. „Danke, Kreacher, ich hab keinen Hunger.“ Wie dünn ihre Stimme klang. Sie hob den Kopf. „Ron, willst du was essen? Wenn ja, hättest du jetzt die Gelegenheit.“

Ron antwortete einen Moment lang nicht, dann nickte er erschöpft. „Bringt ja nichts, wenn wir jetzt in den Hungerstreik treten. Lass mal sehen, Kreacher, was hast du da?“

„Kreacher hat Schinkensandwichs, Käsesandwichs und Butterbrote“, zählte der Elf auf. „Er kann auch etwas anderes auf der Küche bringen, wenn Mr. Weasley das wünscht.“

„Schon gut, Schinkensandwich ist bestens“, sagte Ron, nahm sich eines von dem schwer beladenem Tablett und legte es auf die Armlehne. „Tausend Dank, Kreacher.“ Der Elf verbeugte sich unterwürfig und trippelte davon.

„Ich hab eigentlich gar keinen Hunger“, murmelte Ron und betrachtete das Brot.

„Wieso hast du dir dann etwas genommen?“, fragte Hermine verwundert.

„Ich hab da mehr an Harry gedacht“, antwortete er leise. Auch seine Stimme klang anders als sonst, wie eine Vase, die auf den Boden gefallen war und nun einen Sprung hatte.

Sie lächelte, ganz unwillkürlich war diese Erinnerung in ihrem Gedächtnis aufgetaucht. Ron war so stark gewesen. Er hatte sich um Harry gesorgt, um sie selbst, um seine Familie – obwohl es ihm so schlecht ging. Auch wenn er es nicht gezeigt hatte.

Wieder lauschte sie dem Streit im Flur und Besorgnis keimte in ihr auf. Die Frage, worum es gehen konnte, drängte sich wieder in ihr Bewusstsein. Beim besten Willen fiel ihr kein Grund ein, wieso die beiden sich so heftig streiten sollten.

Ein Regentropfen landete auf ihrer Nase, weitere folgten. In unregelmäßigen Abständen tröpfelten sie auf Hermines Gesicht, seltsam kühl gegenüber den vielen Gedanken und Erinnerungen, die nach wie vor wie ein Feuerwerk in ihr explodierten.

~~~~~

Juhu, endlich ist es da, das wunderbare neue Chap. Ich gestehe, eigentlich hatte ich es mir länger vorgestellt ... aber nun gut. Ich glaube, das ist mein erstes Kapitel in dem weitestgehend die Komik fehlt, und ich kann dazu nur sagen, so wird es wohl noch ein oder zwei Chaps weitergehen ...



eingefangen auf blassem Papier. Durch eine plötzliche Eingebung war er in ihr Gedächtnis geglitten, lautlos und so allgegenwärtig, als wäre er schon immer dort gewesen – genauso unerklärlich und doch vollkommen klar, wie auch der plötzliche Drang, etwas zu zeichnen, in ihr erwacht war.

„Hey, schläfst du noch nicht?“, fragte eine leise Stimme und sie drehte überrascht den Kopf. Ron stand in der Tür; sie hatte nicht bemerkt, dass er hereingekommen war. Hastig rollte sie das Bild seines Patronus' zusammen und schob es in die Perlenhandtasche.

„Ich bin nicht besonders müde“, murmelte sie und ging auf ihn zu. „Hast du gehört – wieso sie sich streiten?“

Ron sah sie einen Moment lang an, dann strich er ihr wieder die Haarsträhne hinter die Ohren, die ihr schon in der letzten Nacht ins Gesicht gefallen war – und nickte kaum merklich.

„Was ist passiert?“, fragte Hermine leise.

Sie sah ihn tief Luft holen und den Mund öffnen, doch dann schwieg er wieder. Wortlos ging er an ihr vorbei und setzte sich auf Ginnys Bett.

Hermine sah ihn an und überlegte verzweifelt, was sie sagen sollte. Um überhaupt etwas zu tun, setzte sie sich neben ihn.

„Du musst es mir nicht erzählen, wenn du nicht willst.“

„Quatsch“, murmelte Ron. Mehr sagte er nicht.

Nach einer Weile schlug Hermine die Decke zurück, legte sich ins Bett und beobachtete Rons verschwommene Silhouette durch die Dunkelheit. Sie konnte sehen, dass er immer noch mit den Worten kämpfte. Irgendwann legte er sich neben sie.

„Mum hat versucht – Freds Bett und seine ganzen Sachen wegzuräumen.“ Die Worte kamen schnell über seine Lippen gestolpert, als könnte er sie so erträglicher machen. Hermine, der die Formulierung aufgefallen war, fragte leise: „V-Ver... versucht?“

„George ... ist der Kragen geplatzt. Er will – alles behalten ... deshalb haben sie – gestritten.“

Dann schwieg er wieder. Hermine spürte, wie er sich neben ihr anspannte, und berührte sachte seinen Arm. Er drehte ihr das Gesicht zu und sah sie an, nur für einen kurzen Moment, mit einer Miene, die verzweifelt versuchte, den Schmerz zu verbergen – vergeblich.

Er war so stark.

Er war es immer gewesen.

*Du musst nicht immer stark sein.*

Ehe sie darüber nachdenken konnte, war ihr der Gedanke über die Lippen gerutscht. Er nickte, ohne sie anzusehen, doch Hermine sah trotzdem, wie er krampfhaft darum kämpfte, ruhig zu bleiben. Die Hilflosigkeit, die er ausströmte, tat ihr weh. Behutsam legte sie die Arme um ihn, schmiegte sich an ihn. Wie warm er war, trotz allem.

Wenn sie nur wüsste, was sie tun sollte.

Irgendwann ließ Rons Anspannung nach und wich einem hilflosen Zittern. Tränen, die nicht ihre Eigenen waren, rannen in ihre Haare, blieben in den wirren Locken hängen wie Tautropfen im Gras.

Hermine wusste, dass Ron versuchte es zu unterdrücken, wegzustecken, sie griff vorsichtig nach seiner Hand, versuchte ihm stumm mitzuteilen, dass er diesen Kampf nicht alleine kämpfen musste.

*Du darfst doch weinen.*

Ron sah sie wieder an, nur für einen winzigen Moment, mit schmerzerfülltem Blick, und sie wünschte sich so sehr, ihm helfen zu können.

Schlagartig – und zugleich ganz allmählich wurde ihr bewusst, wie sehr Ron ihr vertrauen musste. Er hatte seine Gefühle noch nie gut zeigen können, geschweige denn in Worte fassen – und trotzdem lag er jetzt neben ihr, hielt sich an ihr fest, als könnte sie ihm auf irgendeine abstrakte Weise Halt geben ... seine sonst so entspannte Fassade war, für die Dauer dieses Augenblicks, gefallen.

„Ron“, flüsterte sie, ganz leise, ganz behutsam, ohne eine Antwort zu erwarten oder etwas hinzufügen zu wollen.

„Tut mir leid“, murmelte Ron.

„Muss es nicht“, sagte Hermine automatisch. Leise fügte sie hinzu: „Ich hätte ... dich nicht so deswegen – bedrängen sollen.“

„Hast du nicht“, brachte er hervor und sie hörte, wie viel Mühe es ihn kostete. „Wirklich nicht.“

*Doch, das habe ich.*

Sie sprachen am nächsten Tag kaum über die Vorkommnisse der vergangenen Nacht, auch wenn sie beide viel daran dachten.

Früh, viel früher als gewöhnlich, wurde Hermine wach und musste feststellen, dass die Gedanken sie – wieder einmal – nicht losließen. Vorsichtig, um Ron nicht zu wecken, kletterte sie aus dem Bett und öffnete leise ihre Perlenhandtasche. Zum allerersten Mal in ihrem Leben fügte sie noch etwas zu ihren gezeichneten Erinnerungen hinzu – und malte dem Terrier eine winzige Träne ins Auge.

Sie hatte den Zauberstab schon in der Hand, um die kleine, gebogene Linie wieder zu löschen ... doch dann behielt sie sie bei. Leise schob sie das Papier wieder in die Tasche zurück, dann drehte sie sich um. Und sah Ron ins Gesicht.

„Morgen“, sagte er verschlafen und grinste ihr zu. Hermine sah besorgt, wie viel Mühe es ihn kostete. Trotzdem war die Tatsache, dass seine eingestürzte Fassade sich wieder aufgebaut hatte, seltsam beruhigend, auch wenn sie dünner und wackeliger schien und den Schmerz in seinen Augen noch nicht vollständig verbergen konnte.

Ohne recht zu wissen, was sie sagen sollte, setzte Hermine sich neben ihn.

„Tut mir leid wegen – wegen gestern“, murmelte Ron und starrte seine Knie an. Behutsam legte Hermine ihre Hände auf seine.

„Du weißt, dass es das nicht muss“, erwiderte sie ebenso leise.

Er nickte nur. Schweigend lehnte Hermine den Kopf an seine Schulter.

Ein Meister der Worte war er noch nie gewesen, aber musste ihn die verflixte Sprache denn immer dann im Stich lassen, wenn er sie am dringendsten benötigte? Gerne hätte er Hermine gesagt, wie viel ihm das bedeutete – dass sie neben ihm saß, ihm Halt und Kraft gab, bei ihm war.

Ein raues „Danke“ verließ seine Lippen.

Hermine hob dein Kopf, sah ihn mit einer Mischung aus Sorge und Verständnis an, dann nickte sie kaum merklich, ihre Mundwinkel verzogen sich zu einem kleinen, traurigen Lächeln und Ron wusste, dass die verstand, was er hatte sagen wollen. Er lächelte zurück, so gut er konnte, und spürte, wie die Last, die er seit Freds Tod mit sich herumschleppte, etwas leichter wurde.

*Verdammt, danke, Mine.*

Um der ungewohnten Stille und der allgemeinen Anspannung im Fuchsbau zu entkommen, entschieden Ron und Hermine sich spontan für einen Spaziergang über die umliegenden Felder.

Die Sonne schien nicht so grell und erbarmungslos auf sie herab, wie sie es noch gestern getan hatte, als sie in den frühen Morgenstunden auf der Wiese gesessen und sich über Hogwarts unterhalten hatten, doch heiß, unangenehm heiß war sie trotzdem.

Zum ersten Mal wurde Ron wirklich bewusst, was es bedeuten würde, dass Hermine wieder nach Hogwarts ging ... wochenlang würden sie sich nur schreiben können ...

Gestern hatte er versucht, sich damit herauszureden, dass sie im Grunde doch noch ewig Zeit hatten ... nun musste er sich eingestehen, dass das purer Unsinn gewesen war. In nicht einmal mehr zwei Monaten würde er Hermine wieder gehen lassen müssen.

Er sah zu ihr, und ob es nun Zufall war oder nicht, sie hob ebenfalls den Kopf und blickte ihm ins Gesicht.

„Du wirst mir fehlen“, sagte sie leise.

*Woher wusstest du das?*

„Du mir auch“, murmelte Ron und zog sie näher zu sich heran. „Und wie.“

Zu spät bemerkte er, wie jenes Feld, auf dem sie in früheren Zeiten Quidditch gespielt hatten, näher kam.

Sein Herzschlag setzte aus – für nichts auf der Welt wollte er hier entlanggehen, aber seine Beine schienen ihm nicht mehr zu gehorchen, sie trugen ihn erbarmungslos weiter, obgleich er meinte, sie müssten jeden Moment einknicken. Mit schmerzhaft pochendem Herzen sah er das kleine, ramponierte Baumhaus näher kommen, wandte den Blick ab.

Er spürte, wie Hermine stehen blieb, und tat er es ihr nach – trotzdem wagte er es nicht, hinzusehen. Sie schloss für den Bruchteil einer Sekunde ihre Finger um die seinen und er erwiderte den Händedruck wie von



selbst.

Zwei Monate war er nicht hier gewesen. Er war sich sicher, ohne Hermine würde er nicht hier stehen; ohne Hermine hätte er es gar nicht erst über sich gebracht, hierherzukommen. Warum er es überhaupt getan hatte, war ihm ein Rätsel, und doch – ohne darüber nachzudenken, wandte er langsam den Kopf, starrte mit brennenden Augen den Grabstein an, der in der Sonne leuchtete, richtete den Blick auf die Inschrift.

*Fred Weasley*

*geboren am 1. April 1978*

*gestorben am 2. Mai 1998*

*Ein Tag ohne Lachen ist ein verlorener Tag.*

Stockend setzten seine Beine sich in Bewegung. Wäre es nach ihm gegangen, er wäre stehen geblieben, bestenfalls gegangen; doch wie schon vor wenigen Minuten konnte er nicht kontrollieren, was er tat. Langsam trat er auf das Grab zu, bis er direkt davor stand.

Unsicher blieb Hermine stehen, während er sich auf das Grab zubewegte. Was sollte sie tun – hier stehen bleiben, zu ihm gehen? Sie wusste es nicht.

Zögernd machte sie einen Schritt auf ihn zu, ehe sie erneut inne hielt. Sollte sie Ron lieber in Ruhe lassen?

Er schien ihre Schritte im Gras gehört zu haben – oder bildete sie sich das nur ein, drehte er sich aus Instinkt zu ihr um?

Eine ungenaue Bewegung seiner Hand, und sie ging mit schmerzhaft pochendem Herzen auf ihn zu, griff nach seiner ihr zugewandten Hand, die zitterte, als sie Hermines Händedruck erwiderte.

Keines Wortes mächtig drehte sie den Kopf in Rons Richtung, nur wenige Zentimeter, doch weit genug, um in sein Gesicht sehen zu können.

Er sah sie nicht an; seine Augen ruhten nach wie vor auf dem Grabstein.

Unwillkürlich dachte sie an letzte Weihnachten, fand sich in Gedanken auf dem Friedhof in Godric's Hollow wieder ... und hasste sich insgeheim dafür. Trotzdem konnte sie die Erinnerung nicht verjagen.

Auch damals in Godric's Hollow hatte sie nicht gewusst, wie sie sich verhalten sollte ... doch wenigstens war sie darauf vorbereitet gewesen. Dass hier inmitten der scheinbar so friedlichen Landschaft ein Grab stand, hätte sie niemals erwartet.

Ob Ron das gewusst hatte? Sicher hatte er das ... aber hatte er sie auch bewusst hier her gebracht? War es seine Absicht gewesen, das Grab zu besuchen?

*Nein, hätte er nicht. Nicht nach gestern.*

Sie hob zögernd den Kopf und betrachtete das ramponierte, kleine Baumhaus, das zwischen den Ästen des Baumes hervorlugte.

„Das war früher – so 'ne Art Hauptquartier ... für die zwei.“ Sie wandte Ron den Kopf zu, als er unerwartet zu sprechen begann.

Er sah ebenfalls zu dem Baumhaus auf. „Hier her sind sie immer gegangen – wenn sie sich ... mit Mum gestritten hatten – oder so. Einmal haben s-sie hier 'ne ganze Woche zugebracht ... aus purem Trotz.“ Ein schwaches, wehmütiges Lächeln huschte für einen Sekundenbruchteil über sein angespanntes Gesicht. „Als sie n-nach Hogwarts kamen ... wurde es – aber langsam eng da oben“, erzählte er mit leiser Stimme weiter, noch immer, ohne sie anzusehen. „Ich ... weiß es nicht genau – aber ich glaube, bevor sie den ... Laden eröffnet haben, hatten sie hier ihre Scherzartikel versteckt ... war wohl – sicherer, nachdem Mum die Formulare entdeckt hatte.“

Alles in ihm schien zu brennen, obwohl im gleichzeitig kalt war, kalt trotz der Sonne, die am Himmel stand und auf die Ländereien um den Fuchsbau herab schien. Hermines Hand hielt die seine immer noch fest; er spürte sie zittern, doch er wagte es nicht, sie anzusehen, wollte nicht wieder die Kontrolle über sich verlieren, wie er sie letzte Nacht verloren hatte.

Im Grunde wusste er, dass er es vor Hermine nicht verbergen musste, aber er hielt den Schmerz nicht wegen ihr zurück – er wollte nur sich selbst vor einem neuerlichen Gefühlsausbruch bewahren, denn auch wenn es ihm erleichternd vorgekommen war, hatte es wehgetan – und es tat weniger weh, wenn er es gar nicht erst zuließ.

Er spürte Hermine's Blick auf sich ruhen und hoffte insgeheim, dass sie nicht wusste, was in ihm vorging, wie sie es in den letzten Tagen doch immer gewusst hatte ... oder wäre er sogar froh, wenn sie jetzt ahnen würde, woran er dachte?

*Und mich nennst du stark?*

Der leise Klang eines zaghaften Schrittes drang wie durch Watte an seine Ohren; er konnte nicht anders, er drehte den Kopf, sah Hermine an. Behutsam legte sie ihre Wange an die seine; er schloss die Augen, wollte nichts mehr sehen, nichts mehr hören, nur noch wissen, dass sie da war.

~~~~~

Ich hoffe doch sehr, ich kann auf eure Kommiss zählen? :-)

Jetzt wird es wohl ein, zwei Wochen still um diese FF, da ich nächste Woche auf Klassenfahrt bin *jauchz*, Harry und Ginny auch mal wieder was zu tun bekommen sollen und ich ganz nebenbei noch an einer neuen FF arbeite ...

Danach stürze ich mich mit Feuereifer ins nächste Chap!

So glücklich

Puh. *fassungslos den Bildschirm anstarr*

Echt mal. Hatte ich nicht Ende des letzten Chaps noch eine Fußnote angefügt von wegen "es wird wohl ein, zwei Wochen still um diese FF"? In Anbetracht der Tatsache, wie viel Zeit ich tatsächlich gebraucht habe, mit dem nächsten Kapitel fertig zu werden, will ich mir eigentlich nur noch eine Papiertüte über den Kopf ziehen. Ein Jahr. Mehr als ein Jahr!

Ich würde mich ja wirklich gerne rechtfertigen von wegen viel zu tun etc., aber alles, was ich sagen kann, ist: Sorry :)

Sagt mal ehrlich, existiert ihr überhaupt noch? Oder bin ich meine Abonnenten mittlerweile los? Also, aus gegebenem Anlass: Bitte glaubt absolut niemals, dass diese FF ausstirbt, ich werde immer immer IMMER *irgendwann* weiterschreiben. Dauert eben nur manchmal etwas länger. *hüstel* Also brav Abo anlassen und vor allem: ganz brav weiter Kommiss schreiben! Das motiviert am allermeisten! :)

Als kleine Entschädigung tausche ich die Kekse, die hier eh keinen zu interessieren scheinen, mal gegen eine große Portion Bertie Botts Bohnen in sämtlichen Geschmacksrichtungen ein, die in einer anderen FF von mir als Bestechungsmittel hervorragend funktioniert haben. Also erst Kommiss schreiben, ja!

Und nun - nach einer kleinen Ewigkeit - geht es endlich weiter mit ...

... So glücklich

Irgendwann waren sie gegangen.

Im Nachhinein vermochte sie nicht zu sagen, wie viel Zeit vergangen war, wie lange sie so, beide in ihren eigenen, benommenen Gedanken versunken, dagestanden und der Stille gelauscht hatten. Sie hatte keine Ahnung, sie hatte den Überblick verloren; ein Gefühl, das sie sonst hasste, doch jetzt war es nicht wichtig – das einzig Wichtige auf Erden war es, weiterhin seine Hand zu halten, neben ihm zu gehen, bei ihm zu sein.

Tatsächlich jedoch hatte sie kaum das Gefühl, wirklich *bei* ihm zu sein. Sein ausdrucksloser Blick, der den ganzen langen Weg nicht ein einziges Mal den ihren getroffen hatte, war weit davon geschweift und verriet ihr nicht, wohin.

"Ron - ", wollte sie ansetzen, doch ihre Zunge schien wie in Blei getaucht, und kein Wort schaffte den Weg über ihre Lippen.

Unwillkürlich umklammerte sie seine Hand ein wenig fester und spürte nur einen Wimpernschlag später, wie er den Händedruck erwiderte, doch er hielt den Blick weiterhin auf einen unbestimmten Punkt in der Ferne gerichtet.

Was war nur mit der Sonne geschehen? Wie konnte sie nur weiter scheinen, als wäre nichts gewesen, gerade jetzt, da es ihm doch so schlecht ging, auch, wenn er sich bemühte, es nicht zu zeigen?

"Ich weiß nicht, warum ich da hingegangen bin."

Sie öffnete den Mund, um etwas zu erwidern, und schloss ihn dann wieder, weil es nichts gab, was sie sagen könnte.

Er starrte mit regungsloser Miene seine Schuhspitzen an, während er lief, und aus seiner Stimme klang etwas wie Trotz, ein Drang, sich zu rechtfertigen, vielleicht für etwas, das keinerlei Rechtfertigung verlangte.

"Warst du ... warst du oft dort - in letzter Zeit?"

Er schüttelte abrupt den Kopf. "Nein."

"Nicht? Du bist nie - "

"Nein, stell dir vor!", fuhr er sie an. "Das ist doch nicht Fred, Hermine, das ist nur der Stein, der beweist, dass er tot ist."

Gerade jetzt hätte er Hermine eigentlich brauchen können, irgendetwas, irgendjemanden, der neben ihm stand. Obwohl er von Percy und Bill flankiert wurde und Charlie sich nur einen halben Schritt hinter ihn gestellt hatte, wäre sie trotzdem die Einzige gewesen, die er halbwegs in seiner Nähe hätte ertragen können, ohne schreien zu wollen.

Um nicht vollends die Beherrschung über sein ohnehin schon zum Zerreißen gespanntes Gemüt zu verlieren, hielt er ein paar Sekunden die Luft an und sah sich um.

Atmen. Das war für die meisten Menschen eine grausam alltägliche Sache; so viele Menschen, die an jedem Tag ihres Lebens hunderte und tausende Atemzüge taten, ohne darüber nachzudenken, ohne es zu schätzen zu wissen, ohne einen Gedanken daran zu verschwenden, dass das alles begrenzt war.

Fred atmet nicht mehr, dachte er und spürte ein kaltes Zittern seinen Körper durchlaufen. Ob es Trauer war oder Wut oder Angst, vermochte er nicht zu sagen.

Er konnte es nicht fassen, dass die Sonne schien. Sie beleuchtete die ganze Szenerie wie eine unbeteiligte Zuschauerin, die sie wohl auch war, erhitze seinen roten Haarschopf und warf warmes Licht auf das Grab, das von den Weasleys umringt wurde. Ein dunkler, wolkenverhangener Himmel, eisiger Regen, vielleicht ein Gewitter, das wäre Wetter gewesen, wie es zur Situation gepasst hätte.

Hermine mochte Regen. Das hatte sie ihnen einmal erzählt, als er mit Harry nach einem besonders ungemütlichen Quidditch-Training in den Gemeinschaftsraum zurückgekehrt war und sie nicht hatten aufhören können, sich über das fürchterliche Wetter zu beklagen. Es schien so lange her zu sein.

Er wandte unwillkürlich den Kopf ein Stück und sah hinüber zu seinem besten Freund. Er stand nur wenige Meter von Ron entfernt, die Arme um die weinende Ginny gelegt, als könnte er sie vor allem Unheil der Welt bewahren, nur, indem er sie festhielt.

Wenn es doch mal so einfach wäre, dachte er verbittert und fing für den Bruchteil einer Sekunde Harrys Blick auf.

Seine Eltern standen beide mit gesenkten Köpfen nebeneinander, wenige Schritte von ihm entfernt; für einen kurzen Moment schloss er die Augen, wünschte, sich die Ohren zuhalten zu können, nur, um das verzweifelte Schluchzen seiner Mutter nicht mehr hören, die stummen Tränen seines Vaters nicht mehr sehen

zu müssen.

George stand als Einziger in der Familie alleine da. Er hatte die geballten Fäuste tief in der Hosentasche vergraben, seine Lippen bewegten sich unablässig zu einem fiebrigen Text, den nur er alleine kannte, seine starren Augen bohrten sich allmählich in den hellen Stein, der Freds Namen trug, in die Erde, die nun seinen Zwillingbruder von ihm trennte.

Sie war bei seinen Worten abrupt stehen geblieben und ihre Lippen begannen verdächtig zu beben, als ihr erschrockener Blick auf den seinen traf.

"Tut mir leid", sagte er fast sofort und meinte es auch so. "Ich hab nur ... "

Seine Stimme verblasste; die wenigen leisen Worte schienen in der Luft zwischen ihnen zu kleben, und doch waren es die, die nicht gesprochen worden waren, die am schwersten auf seinen Schultern lasteten.

... die Kontrolle verloren.

"Ist schon in Ordnung", murmelte Hermine und nun war sie diejenige, die angespannt auf ihre Schuhe hinunter sah. "Ich hätte nicht fragen sollen."

Er hob halb einen Arm, sie machte einen zaghaften Schritt auf ihn zu und schmiegte für einen kurzen Moment das Gesicht an seine Schulter, dann setzten sie schweigend ihren Weg fort, der sie in unregelmäßigen Schlangenlinien durch die Umgebung des Fuchsbaus führte, über die weitläufigen grünen Wiesen, die sich hier kilometerweit in sanften Hügeln erstreckten und ihnen einen Anschein von Idylle vorgaukelten.

Es war ihm egal, wohin sie gingen, egal, wie weit sie liefen, er wusste nur, dass er noch nicht zurück in den Fuchsbau wollte, wo die Stille unter den Türspalten hindurch in alle Zimmer kroch und auf dem Haus lastete wie eine Krankheit, Stille, die, gleich triefendem Wasser an seiner Kleidung haften blieb.

Niemals hatte Schweigen so sehr in seinen Ohren geschmerzt, niemals war es ihm so unerträglich und drückend vorgekommen, niemals hatte es sich so dauerhaft eingenistet und langsam, aber stetig ausgebreitet, wie es das nun tat. Selbst hier draußen schien die Stille noch auf ihm zu liegen wie ein schwerer Mantel, den er nicht ablegen konnte. Er wünschte, er könnte etwas sagen, irgendetwas, schon allein, um ein wenig Sorge aus Hermines Blick zu nehmen, Sorge, die, wie ihm nun langsam bewusst wurde, ihm galt.

Für einen kurzen Moment, der sofort wieder vorbei war wie vorübergehendes Sonnenlicht, das hinter einer Wolke verschwand, drückte er sie an sich und versuchte, das schwache Lächeln zu erwidern, das ihre Züge bewegte.

"Lass uns zurückgehen, was meinst du?", fragte sie behutsam und er war so froh, das Schweigen gebrochen zu hören, dass er nickte, bevor er sich ihrer Frage überhaupt hatte bewusst werden können; trotzdem, obwohl er herzlich wenig Lust verspürte, auf George oder seine Mutter oder sonst jemandem, der nicht Hermine war, zu treffen, wandte er sich mit ihr um und schlug den Weg ein, den sie gekommen waren.

"Ron?", meinte sie zaghaft, während sie nebeneinander her durch das trockene Gras stapften, und warf einen kurzen beunruhigten Blick in seine Richtung. Er hasste die unverkennbare Vorsicht in ihrer Stimme, als sie ihn ansprach, hasste es, dass sie ihn behandelte, als wäre er eine tickende Bombe, die bei jedem falschen Wort explodieren konnte. Stumm ramnte er die Zähne in seine Unterlippe und riss sich mit der größten Anstrengung, die es ihn je gekostet hatte, zusammen, zwang sich, ihren Blick zu erwidern.

"Du bist nicht allein."

Der Fuchsbau begrüßte sie mit einem Schwall schwerer, süß duftender Luft, die so gar nicht zu Hermines gedrückter Stimmung passen wollte, und als sie hinter Ron in die kleine Küche trat, bekam sie über seine Schulter hinweg gerade noch mit, wie Molly ein riesiges Kuchenblech aus dem Ofen zog. Der Duft süßer, heißer Früchte bohrte sich in ihre vielen sorgenvollen Gedanken wie eine schillernde Farbe, die sich mit dunklen Grautönen mischt.

"Ach, da seid ihr zwei ja", sagte sie, als sie Ron und Hermine in der Tür stehen sah, und die Sorgenfalte auf ihrer Stirn schien eher noch größer zu werden, als sie die Mienen der beiden sah. "Wo seid ihr so lange gewesen? Ich fürchte, ihr habt das Mittagessen verpasst."

Hermine warf einen schnellen Blick in Rons Gesicht auf der Suche nach einer Gefühlsregung, doch er zuckte nur teilnahmslos mit den Schultern und wandte sich ohne ein Wort ab. Einen kurzen Moment lang wollte sie ihm hinterhergehen, doch schließlich drehte sie sich um und verkroch sich im Wohnzimmer, die Stirn in tiefe Falten gelegt und ein unangenehmes, klammes Gefühl auf der Haut.

Wenn sie doch nur irgendetwas für ihn hätte tun können. Und wenn er doch wüsste, wie dringend sie sich das wünschte. Sie hatte seinen Gesichtsausdruck noch nicht vergessen, dieser stumme, hilflose Blick in seinen Augen, den er versucht hatte, im Schweigen zu ertränken.

Es passte nicht zu ihm. Er war sonst nicht so - so ... ja, wie eigentlich? Sie rief sich seine Miene in Erinnerung, den abweisenden Ausdruck in seinen Augen, als würde ihn all das nichts angehen. Obwohl sie ihr doch sonst jede seiner Gefühlsregungen verriet.

Gedankenversunken lehnte sie die Stirn gegen die Sofalehne und schloss die Augen, deren Blick flackernd im Raum umhergeirrt war, unfähig, irgendetwas zu fixieren, unfähig, innezuhalten.

Verrückt, dass sie sein Fehlen so deutlich spürte, obwohl er noch vor zehn Minuten neben ihr gestanden hatte, einen Arm um ihre Schultern gelegt. Sie waren während der letzten Tage praktisch nicht von der Seite des anderen gewichen - was würden sie nur tun, wenn Hermine erst wieder in Hogwarts war?

Fast hätte sie die Schritte nicht gehört, die sich dem Wohnzimmer näherten; was gäbe sie doch dafür, dass sie zu Ron gehörten, Ron, der sich neben sie auf das Sofa plumpsen ließ und ihr schmunzelnd die penetrante Locke hinters Ohr schob, die ihr schon wieder in der Stirn hing ...

Doch es war nur Molly, die verdutzt in der Tür stehen blieb, als sie Hermine auf der Couch sitzend vorfand.

"Hermine, ist alles in Ordnung?", fragte sie besorgt und setzte sich in den abgewetzten Sessel auf der anderen Seite des Raumes.

"Jaah ... alles in Ordnung - mit mir." Mühsam setzte sie sich ein wenig aufrechter hin und straffte die Schultern.

Molly runzelte die Stirn und betrachtete sie eine Weile mit schiefgelegtem Kopf. "Sag mal, Hermine - du und Ron, ihr habt euch nicht ... gestritten, oder?"

Vielleicht hatte sie gehofft, dass Hermine ihr Zögern nicht auffallen würde, dass sie nicht bemerken würde, wie kurz Molly davor gewesen war, "wieder" zu sagen.

"Nein", erwiderte Hermine und ein flaes Gefühl beschlich ihre Magengegend. "Nein, wir haben nicht gestritten."

"Aber irgendetwas muss doch vorgefallen sein, dass ihr zwei heute so schweigsam seid?"

Die unzusammenhängenden Worte, die sie vor sich hin murmelte, ergaben nicht einmal in ihrem Kopf Sinn.

"Ich ... ich weiß es nicht", schloss sie matt und stand auf. "Ich wünschte, ich wüsste es."

Sie hatte die Tür schon erreicht, als sie sich noch einmal umdrehte. "Molly ... du und George, habt ihr euch vertragen?"

Und wieder Stille.

"Schon gut. Klärt das unter euch. Aber klärt es."

Er hörte ihre Schritte, bevor er sie sah. Die Tür öffnete sich mit einem kaum wahrnehmbaren Quietschen und fiel leise hinter Hermine ins Schloss.

"Ist alles in Ordnung mit dir?"

"Klar, was sollte nicht in Ordnung sein?", fragte er, bemüht, seine Stimme ruhig zu halten.

"Du weißt doch genau, wovon ich rede", erwiderte sie leise.

Er hielt den Blick stumm aus dem Fenster gerichtet.

"Ron, sieh mal", setzte sie wieder an und in ihrer Stimme schwang wachsende Verzweiflung mit, "ich weiß doch, wie du dich fühlst, aber - "

"Tust du nicht."

Drei Worte.

Drei Worte, und er wusste, dass er einen furchtbaren Fehler gemacht hatte.

"Du hast keine Ahnung, wie ich mich fühle."

Jedes Wort stach auf seiner Zunge wie eine ätzende Flüssigkeit, und er wollte es zurücknehmen, jetzt sofort, konnte nicht fassen, dass er es gewesen sein sollte, der das sagte, konnte nicht fassen, dass er es fertigbrachte, ausgerechnet Hermine solche Dinge vorzuwerfen, obwohl sie ihn doch vielleicht besser verstand als irgendjemand sonst, obwohl sie doch vielleicht am allerbesten wusste, was in ihm vorging ...

"Ron, ich will dir doch nur helfen - "

"Verdammt, Hermine, dann finde dich einfach damit ab, dass du's nicht kannst!", brüllte er. Die wenigen Sekundenbruchteile, die er brauchte, sich zu ihr umzudrehen, wurden vom heftigen Wummern seines Herzens in schmerzhaft feine Scheiben geschnitten, das nicht nachließ, als er zur Tür stürmte und sich an ihr vorbeidrängte.

Er war schon fast aus dem Zimmer, als sie sprach.

"Ja, genau. Hau ab." Ihre Stimme zitterte, doch ihr Tonfall war ruhig, fast sachlich, als wäre sie eine Außenstehende, die die ganze Szene nichts anging. "Hau einfach wieder ab, davon wird es sicherlich besser."

Seine Hand rutschte kraftlos von der Türklinke und sein Puls raste, als er sich zu ihr umwandte, doch nicht aus Wut.

"Wenn du glaubst, dass ich nicht weiß, wie es dir geht, dann erklär's mir doch", flüsterte sie. "Aber weißt du was, ich glaube, du weißt es im Moment selbst nicht so genau."

Es blieb ihm nicht mal Zeit, zu antworten, denn aus der Küche rief eine laute Stimme zu ihnen hoch: „Ron! Hermine! Harry und Ginny sind da! Und bringt Errol mit!“

Sie starrten sich zwei Sekunden lang an, dann marschierte sie an ihm vorbei; er folgte ihr schweigend, als sie die Treppe hinunterrannte und im Vorbeigehen Errol packte, der auf dem Treppengeländer gedöst hatte und beleidigt schuhute, als er so unsanft geweckt wurde.

"Hier, wie bestellt", sagte Hermine zu seiner Rechten, als sie in die Küche traten, und setzte Errol nebst Tintenfass und Pergament - wo hatte sie es hergenommen? - auf den Tisch. "Und hallo erst mal."

Ihre Stimme klang munter, gut gelaunt und ganz und gar nicht so, als hätte er sie gerade noch angeschrien und ihr Dinge vorgeworfen, die das ganze stumme Einverständnis vom Vormittag zunichte gemacht hatten. Er konnte es ihr nicht verdenken, und er spürte ein Grinsen sein eigenes Gesicht verzerren, auch wenn ihm gar nicht danach zumute war, doch noch viel weniger hatte er Lust, sich ihren Streit von irgendjemandem anmerken zu lassen.

Ginny angelte über den Tisch nach Pergament, und Ron beobachtete unbemerkt Harry, der einen halben Schritt hinter ihr stand und mit einem kaum wahrnehmbaren Lächeln den Worten folgte, die sie schrieb.

Er wirkte so glücklich. Und so unbekümmert. Sein Gesicht, noch vor zwei Monaten gezeichnet von Müdigkeit und Trauer, enthielt nun nichts mehr als schlichte Zufriedenheit, während er sich leise mit Ginny unterhielt ... und mit einem Mal hoffte Ron, dass es so bleiben würde, dass Harry gar nicht erst bemerken würde, wie steif und schweigsam er und Hermine einander gegenüber waren; er hätte die Sorge und Verwunderung in Harrys Augen nicht ertragen können, nicht nach allem, was passiert war.

Für einen Sekundenbruchteil drehte Harry sich zu ihm um, während Ginny den zerzausten und missmutig aussehenden Errol aus dem Fenster complimentierte, und Ron setzte hastig ein Grinsen auf, das sich wenig überzeugend anfühlte, doch Harry grinste zurück, bevor er sich wieder abwandte, und als Ron aus den Augenwinkeln zu Hermine herübersah, entdeckte er auf ihrem Gesicht noch die Überreste eines ähnlichen Lächelns, das gerade verblasste.

Sie drehte den Kopf ein paar wenige Millimeter in seine Richtung und er schaffte es nicht mehr rechtzeitig, wegzusehen; ihre Blicke trafen sich, und in Hermines Augen tauchte etwas auf, dass er erst viel später, als sie sich längst wieder von ihm abgewandt hatte, als Sorge erkannte.

"Das wär's dann eigentlich schon", riss die Stimme seiner Schwester ihn aus seinen Gedanken, und er spürte jähe Enttäuschung in sich aufflackern; Harrys und Ginnys Gesellschaft wäre eine willkommene Abwechslung gewesen.

"Ihr geht schon?"

Beide drehten sich zu ihm um, als sie seine Stimme hörten, und er spürte von der Seite her auch kurz Hermines Blick auf sich ruhen.

"Ja, wir sollten los", antwortete Harry. "Ist schon bald sechs Uhr."

Das war in Rons Augen eine ziemlich schwache Ausrede, doch er verkniff sich die Erwiderung und nickte stattdessen nur, bevor ihm wieder Worte herausrutschten, die er später bereute.

Sie verabschiedeten sich voneinander, und mit dem Knall, der Harrys und Ginnys Disapparieren auf dem Hof verursachte, schien das falsche Grinsen von seinem Gesicht zu tröpfeln wie kaltes Wasser. Er wandte sich zu Hermine um, entschlossen, ihren Streit hier und jetzt aus der Welt zu schaffen, doch sie hatte sich schon umgedreht und stapfte die Treppe hinauf.

Die Ruhe in Ginnys Zimmer war keine Erleichterung. Es war die gleiche beklemmende Stille, die sie schon den ganzen Tag lang verfolgte, und die aufziehende Dämmerung schien es nur schlimmer zu machen.

Das Abendessen war weitgehend schweigend verlaufen. Sie hatte neben Ron gesessen und er hatte mehr als einmal versucht, ihren Blick aufzufangen, doch sie war seinen Augen immer wieder ausgewichen und hatte gleichzeitig auf das Wunder gehofft, das sie selbst verhinderte.

Der allabendliche Zubettgehverkehr war im Fuchsbau ausgebrochen; die gesamte Familie Weasley und Hermine wuselten die Treppen hinauf und hinab und das Haus schien durch diese rege Betriebsamkeit sogar noch um einiges kleiner als sonst.

Hermine hatte gerade erst eine freie Minute im Bad ergattern können und war schon wieder auf dem Weg in Ginnys Zimmer, in der einen Hand ihre Zahn-, in der anderen ihre Haarbürste. Sie wich Percy aus, der in ein Gespräch mit Arthur vertieft war und ansonsten nichts wahrzunehmen schien, wollte die Treppe hinunter laufen und rempelte versehentlich jemanden an.

"Tut mir leid", murmelte sie, war schon im Begriff, weiterzugehen - und dann erst fiel ihr auf, dass sie Ron gegenüber stand.

Er schien für den Moment genauso überrumpelt von ihrer plötzlichen Erscheinung, wie sie von der seinen. Seine Hand hatte sich bei dem Zusammenstoß reflexartig um ihre geschlossen und nun starrte er schweigend ihre Finger an, vielleicht, um ihr nicht in die Augen sehen zu müssen.

"Herm-"

"Geht schon", sagte sie rasch, löste sich von ihm und wandte sich dann ab, ließ ihn stehen, wo er stand, und wäre doch am liebsten bei ihm geblieben.

Sie empfand kein Selbstmitleid; vielleicht lag es an dem dumpfen Gefühl, dass auch dieser Streit früher oder später wieder vorbei sein würde, wie es auch alle anderen davor irgendwann gewesen waren, doch es änderte nichts daran, dass sich alles in ihr zusammenkrampfte und ihr Herz panisch gegen ihren Hals hämmerte, sobald sie sich seine Worte ins Gedächtnis rief.

Er hat es nicht so gemeint. Er hat es nicht so gemeint. Er hat es nicht so gemeint.

Das war das Einzige, was sie denken konnte, das Einzige, was sie denken wollte - wenn es doch nur wirklich so wäre, aber hatte er all das wirklich nur aus seiner Wut heraus gesagt oder war es zum Schluss doch

nur schlichte Ehrlichkeit gewesen?

War ihm bewusst gewesen, was er da gesagt hatte? Und wusste er, wie sehr es sie verletzt hatte?

Es wäre ihr lieber gewesen, er wäre hier - ihr war nicht wohl bei dem Gedanken, dass er ein Stockwerk über ihr alleine in seinem Zimmer war, nicht jetzt, wo es ihm so schlecht ging.

Ächzend drehte sie sich ein Stück und starrte nun an die allmählich dunkler werdende Decke; sie fühlte sie ausgepumpt und verbraucht und starrte doch mit glasigen Augen in die Dunkelheit, ohne tatsächlich müde zu sein. Vielleicht hätte sie geschlafen, wenn sie gekonnt hätte, doch Müdigkeit war das Letzte, das sie jetzt empfand - das einzig klar Definierbare, was da war, war Sorge.

Wenn sie die Augen schloss, konnte sie sich fast einbilden, seine Schritte zu hören, die sich über den Fußboden bewegten, der gleichzeitig ihre Zimmerdecke darstellte; es kam ihr absurd vor, dass das das Einzige sein sollte, das sie trennte, obwohl im Moment so viel zwischen ihnen stand.

Über ihr öffnete und schloss sich eine Tür - seine Schritte entfernten sich langsam, verstummten schließlich ganz, und Hermine schlug erneut die Augen auf, wünschte, er wäre auf dem Weg zu ihr.

Vielleicht ist er das ja.

Sie wollte so gerne daran glauben.

Und er kam tatsächlich.

Sie hob jäh den Kopf, als das Klopfen ertönte, drehte sich in Sekundenbruchteilen zur Zimmertür um; der eigene Herzschlag wummerte in ihren Ohren, während sie mit weit aufgerissenen Augen in die Dunkelheit starrte, hoffte, wartete.

Er klopfte noch einmal. "Hermine?" Seine Stimme klang leiser, brüchiger, als sie es von ihm gewohnt war. "Schläfst du schon?"

Taumelnd stieg sie aus dem Bett, bewegte sich auf die geschlossene Tür zu. Ihre Hand zitterte, als sie die Klinke herunterdrückte.

"Hey", murmelte er. Sie konnte sein Gesicht kaum sehen: Er wirkte gegen das hereinsickernde Licht wie eine dunkle Kohlezeichnung.

"Hi", erwiderte sie leise, lehnte den Kopf gegen den Türrahmen und beobachtete ihn aus den Augenwinkeln. Er sah ihr nicht ins Gesicht, er starrte die Tür an und suchte offensichtlich nach Worten.

"Kann ich ... kann ich reinkommen?"

Sie machte einen Schritt zur Seite, um ihn einzulassen, und ließ ihn keine Sekunde aus den Augen, während er zögernd eintrat.

"Ich hab mich gefragt ... ob du kommst", flüsterte sie.

"George hat mich aufgehalten."

"Was wollte er?"

Er wich ihrem fragenden Blick aus und starrte stattdessen den Fußboden an. "Wissen, ob wir - gestritten haben", antwortete er kaum vernehmbar.

Sie schloss kurz die Augen und wünschte, sie könnte sich an seine Schulter lehnen statt an den kalten, harten Türrahmen. "Und?", fragte sie schwach - ihre Stimme schien mit einem Mal zu versagen. "Haben wir denn?"

"Ich - " Er holte tief Luft, richtete sich auf und sah ihr direkt ins Gesicht. "Das mit vorhin ... das tut mir leid. Das hätte ich nicht sagen sollen."

Sie stellte sich ebenfalls ein wenig aufrechter hin und schob sich die Haare aus dem Gesicht. "Irgendwie hast du sogar Recht, ich hätte nicht behaupten sollen - "

"Vergiss, was ich gesagt hab. Es stimmt nicht, kein Wort. Und ich wollte nie mit dir streiten", setzte er leise hinzu.

Sie wollte an ihm vorbeigehen, um sich zu setzen, streifte auf dem Weg zum Bett seine Hand und registrierte, dass sie zitterte; stockte, blieb vor ihm stehen und wünschte, die Dunkelheit würde etwas weichen, damit sie sein Gesicht sehen konnte.

"Alles okay?", fragte sie vorsichtig.

Er nickte stumm, wandte den Kopf zur Seite. "Mir geht's gut", sagte er und jedes seiner leise gesprochenen Worte schien ihm unendliche Mühe abzuverlangen.

Sie hätte ihm so gerne geglaubt.

Zögernd ging sie an ihm vorbei, nicht ohne vorher kurz seine Finger zu berühren, und setzte sich dann auf Ginnys Bett, ohne ihn aus den Augen zu lassen.

Und er blieb reglos stehen, wo er stand. Und die Schritte ihrer nackten Füße auf dem Holzfußboden waren das einzige Geräusch im Zimmer.

"Was ist nur los mit dir?", fragte sie leise.

Er zuckte vage die Schultern, drehte sich zu ihr um. "Ich dachte, das wüsstest du?", erwiderte er und seine Stimme klang, als steckte ein Glassplitter in seiner Kehle.

Dachte ich ja auch.

Fragend klopfte sie auf die Bettdecke; er kam mit stockenden Schritten näher und ließ sich neben sie auf die Matratze fallen.

"Ist es ... ist es wegen heute Vormittag?"

Sie meinte, etwas in seinen Augen verschwinden zu sehen; er starrte seine Knie an, als wären sie brennend interessant, und ein Frösteln durchlief seinen Körper, das mit Kälte nichts zu tun hatte.

Sie setzte sich näher zu ihm hin, wartete, dass er etwas sagte, betrachtete schweigend seine Hände, die auf seinen Knien zu Fäusten geballt waren. Er rührte sich nicht, schien kaum wahrzunehmen, dass sie da war, und wären da nicht seine heftigen Atemzüge und das unkontrollierbare Zittern, hätte er eine Statue sein können.

Ihre Finger schoben sich langsam zwischen die seinen und er umfasste ihre Hand wie in Zeitlupe.

Sachte legte sie die Stirn gegen seine Schläfe und hielt seine Hand ganz fest.

"Ist schon okay", stieß er heraus.

"Nein, ist es nicht." Sie hatte so leise gesprochen, dass sie nicht überrascht gewesen wäre, wenn er sie gar nicht gehört hätte, doch der kurze Blick, mit dem er sie ansah, sprach für sich. "Du weißt ganz genau, dass es das nicht ist."

Dabei schien das alles so gut zu sein, als ich hier angekommen bin.

Die wenigen Sekunden, in denen sie ihn nur schweigend beobachtete, schienen kein Ende nehmen zu wollen, schienen sich zu Stunden hinzuziehen, obwohl ihnen doch ein jähes Ende gesetzt wurde, als er die Augen schloss, ohne, dass es die Tränen verbergen konnte.

Er wollte den Arm heben, sich harsch übers Gesicht fahren, doch sie hielt seine Hand fest, fast als wäre sie ein Vogel, der gegen eine Glasscheibe fliegen wollte. Eine einzelne Träne tropfte auf ihren Handrücken, und er drehte abrupt den Kopf weg, damit sie sein Gesicht nicht sehen konnte.

"Ron ...", murmelte sie leise, rutschte enger an seine Seite und legte ihm wieder eine Hand auf die bebende Schulter; sagte nichts, tat nichts, ließ nur die Finger sachte über seinen verkrampften Rücken gleiten, wünschte, ihn umarmen zu können, ihn vor allem beschützen zu können, was ihm wehtun könnte, und saß doch nur da und schwieg.

"Ist kein Problem, ich -"

"Hör doch auf, mich anzulügen." Ihre Stimme war nicht mehr ein Flüstern gewesen, ein besorgtes, angsterfülltes Flüstern. "Es ist ganz offensichtlich ein Problem."

Er hielt den Kopf abgewandt, doch durch die schummrige Dunkelheit konnte sie noch sehen, wie er wieder die Augen schloss; seine Hand schloss sich etwas fester um ihre.

Lass dir doch helfen. Lass es doch zu.

"Ron ... weißt du, was ich heute Vormittag meinte, als ich sagte, du wärst nicht allein?"

Sie ließ ihm mehr Zeit als notwendig, zu antworten, doch er reagierte nicht auf ihre Frage, sah sie nicht einmal an.

"Ich wollte, dass du weißt, dass ... niemand, den du liebst, dich jemals alleine lassen wird. Ich nicht. Harry nicht. Deine Familie nicht. Nicht einmal -", ihre Stimme stockte kurz und seine Hand krampfte sich hart um ihre, "nicht einmal Fred. Weil sogar F-Fred noch irgendwie da ist, und er wird dich genauso wenig alleine lassen wie George oder deine Eltern oder sonst irgendjemanden."

Er hob halb den Kopf, drehte sich nur für einen kurzen Moment zu ihr um, als wünschte er, ihr glauben zu können, als wollte er sich an ihre Worte klammern wie einen Rettungsanker.

"Bitte hör auf damit."

Ihr Flüstern grub sich in die Stille wie ein Pistolenschuss, zwang ihn, den Kopf zu heben; sie saß nicht

einmal einen halben Meter von ihm entfernt, und ihrem Gesichtsausdruck nach zu schließen, hatte sie ihn nicht eine einzige Sekunde aus den Augen gelassen.

Sogar ihre Hand lag noch ganz nah bei seiner. Er könnte sie berühren, wenn er wollte.

Sie hatten beide minutenlang geschwiegen, wenige Minuten nur, die ihm vorgekommen waren wie Stunden. Stunden, in denen er verzweifelt versucht hatte, sich zu beruhigen, Stunden, die ein einziger Kampf um die Fassung gewesen waren, die er längst verloren hatte.

"Merkst du eigentlich, was du machst?", fragte sie leise. Ihre Stimme war viel höher als gewöhnlich. "Du - kann es sein, dass du das alles am liebsten ... w-wegschließen und vergessen würdest?"

Er spürte, dass sie versuchte, ihm ins Gesicht zu sehen, doch er drehte den Kopf zur Seite, starrte mit fest zusammengepressten Lippen die verblassten Quidditch-Poster an der gegenüberliegenden Wand an und versuchte, das Brennen in seinen Augen zu ignorieren.-

Er würde es nicht zulassen. Er würde sich nicht wieder von den Tränen und dem Schmerz der letzten Nacht zerfressen lassen.

Er würde nicht nachgeben.

Hermine's Stimme zitterte, als sie weitersprach. "Wann bekommst du eigentlich endlich auf die Reihe, dass ich Angst um dich habe?"

Er konnte ihr nicht in die Augen sehen. Es war schlimm genug, ihre Stimme zu hören, die klang, als wäre sie den Tränen nahe.

"Es kann doch niemand etwas daran ändern, dass es - wehtut."

Sein Kopf fühlte sich so schwer an. Wie ein vollgesoffener Schwamm. Wie ein kalter Backstein, der bei jeder Bewegung gegen seine Schädeldecke donnerte. Und jedes ihrer Worte schien Nadeln in seine Haut zu rammen. Vielleicht, weil er irgendwo wusste, dass sie Recht hatte.

"Aber du musst dir nicht auch noch selbst wehtun", flüsterte sie.

Er sah aus den Augenwinkeln, wie sie sich übers Gesicht wischte, doch sie tat es anders, als er es zuvor versucht hatte. Sie war das Weinen nur leid.

"Denkst - denkst du, dass es besser wird, wenn du immer wieder v-versuchst, es einfach ... zu verdrängen? Denkst du, dass das hilft?"

Und das Schweigen wurde unerträglich.

"Es hilft doch nicht."

Er schloss die Augen, als sie ihn in eine ohnmächtige Umarmung zog, klammerte sich an sie, froh, dass er das Gesicht an ihrer Schulter verbergen konnte, froh, dass sie da war, auch wenn er sich wie eine alte, bröckelnde Mauer fühlte, die bei jedem Windstoß einstürzen konnte.

"Alles wird gut", wisperte sie ihm ins Ohr.

Und da war der Wind.

Er schien in ihren Armen buchstäblich ein Stück zusammenzusacken; sein klammernder Griff ließ nach, die ganze krampfhaftige Anspannung wich aus seinem Körper und ein ersticktes, trockenes Schluchzen entfuhr ihm - jetzt war es passiert, jetzt war der Punkt gekommen, an dem es nicht mehr weiterging. Und sie konnte nichts tun als dazusitzen und ihn festzuhalten und ihm trostspendende Worte zuzuflüstern, während er weinte.

Weinte, wie er vielleicht noch nie geweint hatte, und jedes bittere Schluchzen schien ein Hieb gegen ihre eigene Seite zu sein, jede Träne auf seinem Gesicht ein weiterer glühender Draht, der sich unter ihre Haut bohrte. Alles, was sie wollte, war, dass man aufhörte, ihm wehzutun, dass all das nur ein böser Alptraum war, der so schnell verschwand, wie er gekommen war, und doch hielt sie sich an der krankhaften Hoffnung fest, dass es ihm besser gehen würde, wenn es vorbei war.

Und es würde vorbei gehen. Es würde, *musste* ganz einfach besser werden; das war das Einzige, das in ihrem Gehirn Platz fand, der einzige hoffnungsbringende Gedanke, den sie zustande brachte, während sie langsam über seinen bebenden Rücken, in monotonen Bewegungen durch seinen roten Haarschopf strich, stundenlang, wie es ihr vorkam, wollte ihm doch so dringend helfen und konnte doch nichts tun.

Wie gerne hätte sie die Augen davor verschlossen, die letzten vierundzwanzig Stunden ungeschehen gemacht, wie gerne hätte sie es weggeschoben, vergessen, obwohl sie wusste, dass es falsch war, nur, um nicht zusehen zu müssen, wie er litt, wie die Verzweiflung ihn schüttelte ... und vielleicht war das der Moment, in dem sie verstand, was die ganze Zeit in ihm vorgegangen war. Weil Verdrängung für den Moment so viel einfacher erschien, obwohl es nicht half.

... bis du daran kaputt gehst.

Und irgendwo zwischen ihrer Trauer und Sorge um ihn mischte sich ein brennender Funken bitterer Wut; Wut auf die, die seinen Bruder getötet hatten, Wut auf die, die ihm das antaten, Wut und Angst und hilflose Verzweiflung, weil sie nichts daran ändern konnte, weil es nichts gab, das es besser machen würde, außer zu warten, einfach da zu sein, bis es leichter ging.

Er richtete sich abrupt auf und rang nach Luft wie ein Ertrinkender, rieb unsanft mit dem Handrücken über seine tränennassen Wangen; konnte er nach allem, was vorgefallen war, wirklich immer noch versuchen wollen, ihr vorzumachen, es ginge ihm doch gut, es wäre alles halb so wild?

Sie hätte so gerne etwas gesagt, doch Worte schienen unerreichbar; die Stille hatte das kleine Zimmer zurückerobert, und sie streckte zögernd, fast wie in Zeitlupe, die Hand aus, um sie dann in seine zu legen und weiterhin zu schweigen, weil keine Worte der Welt dem gerecht geworden wären, was sie sagen wollte.

Man hatte ihn nicht gefragt. Niemand hatte gefragt, wie viel Schmerz ein einzelner Mensch ertragen konnte.

Sie sprach erst, als er den Mund öffnete. "Da ist nichts, wofür du dich entschuldigen müsstest", flüsterte sie. "Ron."

Er wandte beim Klang seines Namen den Blick ab und starrte an ihr vorbei in die Dunkelheit.

"Wenn da jemand ist - mit dem du reden willst ... "

Sie sah ihn noch für einen ohnmächtigen Moment die Augen schließen, dann wandte er sich ihr zu und sah sie direkt an.

" ... versprichst du mir, dass du es dann tust?"

Er tat einen heftigen Atemzug und seine Stimme zitterte von der Anstrengung, ruhig zu sprechen. "Was ist mit dir?"

Sie schloss ihre Hand ganz fest um seine, bevor sie antwortete.

"Auch mit mir."

--

Husch, Kommiss schreiben!

Fallen und Aufstehen

Hallo zusammen, da bin ich wieder - ein neues Kapitel im Gepäck und genau 73800 Worten in meinem Word-Dokument. Für euch war es mal wieder eine entsetzlich lange Wartezeit, ich weiß, ich weiß ... ich hoffe, dass ich in Zukunft wieder schneller vorwärts komme. Aus irgendeinem Grund bleibe ich ja immer an der Schlusszene hängen.

So, schnell noch Re-Kommis, dann geht's los!

@**Hermine+Ron forever**: (Ich liebe deinen Usernamen.) Na ich hoffe, dass das als gutes Zeichen zu verstehen ist!

@**AngelEmily**: Dutzende Abonnenten! :D Davon träume ich noch - aber danke für deine wundervollen Worte, wieder einmal hast du mir den Tag damit vergoldet!

@**mephisto**: Ja ja, du mit deinen Zitaten (und ich bin KEIN Rumhüpfimzimmergummiball ... nur gelegentlich. :D) ... da diese deiner Meinung nach "als solche zu kennzeichnen sind" (siehst du, vorbildlich in Anführungszeichen!) schicke ich gleich voraus, dass ich dir heute eine Formulierung geklaut habe, wobei ich nicht weiß, ob sie wirklich von dir ist, du klaust ja selbst ganz gerne, nee? (Mal sehen, ob du's findest!)

@**Solistatos**: Danke auch an dich! Willkommen an Bord!

Übrigens muss ich heute noch die Leser der (H/G)-Parallele vorwarnen ... diesmal gibt es für euch ein paar kleine Spoilerchen. Nichts Gravierendes (so komplex ist die Handlung ja sowieso nicht), aber ihr habt euch alle über die Cliffhanger aufgeregt, und es wäre schade, wenn die umsonst gewesen wären.

Also, jetzt aber!

Fallen und Aufstehen

Hermine hatte nicht erwartet, dass mit dem Anbruch eines neuen Tages die Schrecken des alten vergessen sein würden, und war daher nicht überrascht, dass Ron in den nächsten Tagen mit ihr ebenso wie mit den Weasleys vorwiegend über ausweichende Blicke kommunizierte. Doch je öfter sie sich einredete, ihm die Zeit zu lassen, und obgleich es ihr selbstsüchtig erschien, es drängten sich ungewollt andere Gedanken in ihren Kopf; jetzt, da ihre Rückkehr nach Hogwarts zunehmend greifbarer zu werden schien, wäre sie froh um ein paar glücklichere Momente gewesen, an denen sie sich festhalten konnte, wenn der Moment des Abschieds gekommen war.

Manchmal, beim Abendessen oder Aufwachen, oder wann immer sie neben ihm stand, griff sie unbemerkt nach Rons Hand, als wollte sie ihm aus der Ferne etwas zurufen; und manchmal erwiderte er den Händedruck, wie um Bescheid zu geben, dass er verstanden hatte. Und sobald sie losließ, sah er für einen Moment zu ihr herüber, grinste, und sie lächelte zurück, obwohl ihnen beiden klar war, dass es weniger gelogen wäre, nicht zu lächeln.

Das Beste, was sich über die folgenden Tage sagen ließ, war, dass Molly und George sich wohl mehr oder weniger versöhnt zu haben schienen – jedenfalls hatten alle anderen diesen Eindruck, als George eines Morgens aus heiterem Himmel doppelt und dreifach von seiner Mutter geherzt wurde. In erster Linie war es die unglaubliche Erleichterung auf Rons Gesicht, die Hermine von dieser Szene in Erinnerung behalten hatte, und hätte es nicht so viele unausgesprochene Dinge gegeben, hätte sie den Eindruck gehabt, es wäre alles gut.

Sie hatte mehr als einmal versucht, Ron zum Reden zu bewegen, doch wann immer sie das tat, schien er ihr buchstäblich eine Tür vor der Nase zuzuschlagen – das war der Moment, in dem er in jenes bedrückende Schweigen zurück verfiel, das es ihr unmöglich machte, ihn länger zu erreichen.

Mehr als alles andere waren es die Abende, die ihnen beiden zu schaffen machten; die Abende, in denen jene quälende Stille einmal mehr zuschlug, die sie so krampfhaft zu vertreiben versuchten. Meistens gesellten sie sich dann zu den anderen Weasleys ins Wohnzimmer, um sich zumindest halbherzig an diversen Gesprächen beteiligen zu können, und gingen nach der vierten Runde Zauberschach (Hermine hatte es nicht verlernt, haushoch zu verlieren, obwohl Ron offensichtlich versuchte, sie gewinnen zu lassen) als Letzte zu Bett. Und wenn die Müdigkeit sie doch nicht heimsuchen wollte, setzte Hermine sich neben ihn und kuschelte den Kopf an seine Schulter, um mit ihm gemeinsam zu schweigen und doch auf die Worte zu warten, von denen sie wusste, dass sie nicht kommen würden.

Dann waren da die Fragen. Hermine hatte nicht wirklich damit gerechnet, obgleich doch insgeheim gehofft, niemandem würde Rons so gänzlich verändertes Verhalten auffallen, dennoch war es ein kleiner Schock für sie gewesen, als George sich eines Nachmittags nach seinem jüngeren Bruder erkundete.

Die halbe Familie hatte sie gefragt, ob ihnen etwas auf dem Herzen lag, doch was hätte sie schon antworten sollen? Warum war sie denn diejenige, die gefragt wurde, warum schien niemand auf die Idee zu kommen, Ron selbst anzusprechen? Sie hatte versucht, mit ihm darüber zu reden, er hatte jedoch – und sie bemerkte es mit einem Anflug von Bitterkeit – keine eindeutige Antwort verlauten lassen.

Ein weiterer kleiner Lichtblick in diesem ständigen Auf und Ab jener Tage war die Aussicht auf ein Abendessen im Kreis der Familie, das Molly aus dem Nichts heraus für den kommenden Samstag arrangiert hatte; sowohl Bill und Fleur als auch Harry und Ginny hatten sofort zugesagt und sogar Percy bemerkte mit einem verschmitzten Grinsen, er könnte die Arbeit zu diesem Anlass verschieben. Die Bedrückung wich zaghaft, aber unmissverständlich einer deutlichen Vorfreude, fast so, als stünde ihnen ein Fest bevor und nicht nur ein gemeinsames Abendessen, doch derartige Ereignisse waren in letzter Zeit so selten gewesen, dass sich niemand großartig darum scherte – zumal am Freitag ein erneutes Stimmungstief in Form von Pigwidgeon den Fuchsbau erreichte.

„Du hast uns gerade noch gefehlt“, murmelte Hermine, als sie den kleinen Kauz auf dem Küchentisch vorfand, offenbar erschöpft von der Reise in die schottischen Berge, doch glänzend gelaunt und über alle Maßen stolz auf sich. „Gib mir den mal.“

Mit zitternden Händen knotete sie den schweren, nur allzu vertrauten Brief von Pigwidgeons winzigem Beinchen, drehte und wendete ihn mehrfach hin und her, als könnte sie ihn dazu zwingen, sich einfach vor ihren Augen in Luft aufzulösen, wenn sie ihn nur lange genug anstarrte.

„Was meinst du, kann ich es riskieren, den aufzumachen?“, fragte sie die winzige Eule.

Pigwidgeon gluckste leise, blieb ihr aber die Antwort schuldig.

„Das ist der Brief aus Hogwarts.“

Ron nahm den leicht gelblichen Umschlag schweigend entgegen; er konnte ihren Blick auf sich ruhen spüren, während er die mit giftgrüner Tinte verfasste Anschrift überflog: „Hermine J. Granger, Der Fuchsbau, Ottery St. Catchpole“.

Er warf ihr einen kurzen Blick zu, dann drehte er den Brief wieder um und stutzte beim Anblick des

ungebrochenen, purpurnen Siegels.

„Ich hab ihn noch nicht aufgemacht“, bemerkte sie überflüssigerweise; ihre Stimme zitterte ein wenig.

„Warum nicht?“, fragte er verdutzt.

„Weil ich Angst vor dem habe, was drinsteht.“

„Als gäb's da was zu befürchten“, murmelte er. „Soll ich?“, fügte er mit einem Nicken in Richtung Brief hinzu.

„Bitte.“

Er sah sie die Hände ineinander verschlingen, während er – nach einem letzten, fragenden Blick und einem nervösen Nicken ihrerseits – die schweren Pergamentbögen entfaltete und zu lesen begann.

„U-Und?“, piepste sie, als er fertig war, und trommelte mit den Händen auf ihren Knien herum; die Unwissenheit schien sie zunehmend wahnsinnig zu machen, jetzt, da er die Antwort schon in den Händen hielt.

„Was glaubst du denn? Die können die beste Schülerin des Jahrgangs doch auf keinen Fall zurück an die Schule nehmen, die wollen ja nicht riskieren, dass du schlauer als die Lehrer wirst.“ Er verzerrte das Gesicht zu einem schmerzerfüllten Lächeln. „Obwohl sie da auf verlorenem Posten kämpfen, wenn du mich fragst – schon okay, war nur ein Witz!“, sagte er hastig, als er ihr schockstarres, weißes Gesicht bemerkte. Er reichte ihr den Brief, damit sie sich davon überzeugen konnte, obwohl in der Nähe seines Herzens das unbedingte Verlangen pochte, ihn sofort zu zerfetzen und in den Kamin zu werfen.

Für einen Moment herrschte Schweigen, während er ihr dabei zusah, wie sie den Brief ein-, zwei-, dreimal durchlas, als könnte sie die Worte nicht begreifen, die ihr sagten, dass sie zurückgehen konnte – wenn sie wollte.

„Ron ...“

„Hm-hm?“

„Ich weiß, du willst nicht, dass ich gehe.“

„Du wirst trotzdem gehen, hab ich Recht?“

Sie sah verzweifelt aus. „Du kennst die Antwort doch.“

„War auch keine Frage.“ Seine Hand war langsam, fast scheu über ihre dunklen Locken gewandert, berührte sie kaum; erst, als sie den Brief auf den Küchentisch warf und den Kopf in seine Richtung drehte, zog er sie zurück.

Stille.

„Ein Jahr ist keine Ewigkeit“, flüsterte sie irgendwann; sie klang jetzt, als hätte sie einen üblen Schnupfen.

„Ich weiß.“

„Und es wird Ferien geben und Hogsmeade-Wochenenden ... rein theoretisch wären es nie mehr als ein paar Wochen ...“ Es klang, als würde sie sich an einen winzigen Strohalm klammern wollen. „Ich will nicht

weg von dir“, schniefte sie dann und wischte sich die Augen. „Aber hierbleiben kann ich auch nicht.“

„Wir – “ Er musste gegen den Kloß in seiner Kehle ankämpfen. „Wir kriegen das schon geschaukelt, ja? Mal ehrlich, wir haben doch schon Schlimmeres hinter uns?“

Sie gab einen seltsamen, erstickten Laut von sich; halb Lachen, halb Schluchzen.

Er zog sie in seine Arme mit dem Gefühl, Wasser in hohlen Händen halten zu wollen; er konnte sie schlussendlich festhalten, solange er wollte, am Ende würde sie gehen, und jeder Versuch, sie aufzuhalten, würde den Abschiedsschmerz wohl nur unnötig vergrößern.

Immerhin war es doch erst Anfang Juli.

Noch hatten sie Zeit.

Harry und Ginny standen Samstagnachmittag vor der Tür des Fuchsbaus und das Erste, was die vier machten, war es, sich gegenseitig in die Arme zu fallen wie Menschen, die sich zum ersten Mal seit Jahren wieder begegneten.

„Euch beide muss ich nachher mal sprechen“, flüsterte Ginny Hermine zu – nach einem wachsamen Blick in Richtung Harry, der gerade Ron umarmte und offenbar nicht mithören sollte. Hermine bemerkte Augenringe in Ginnys Gesicht.

„Was gibt’s denn?“, fragte sie erstaunt.

„Verrat ich euch später. Hey, Brüderchen, wie geht’s dir?“, grinste sie dann und umarmte ebenfalls Ron.

„Prima, euch?“

„Gut, danke. Mum!“, rief sie aus, als Molly in die Küche trat.

„Hallo, ihr beiden, schön, dass ihr es einrichten konntet“, erwiderte Molly und herzte die beiden ebenfalls zutiefst enthusiastisch – Hermine wunderte sich eine Sekunde lang ernsthaft, keine Rippe knacksen zu hören.

„Natürlich konnten wir's einrichten, was sollen wir schon vorhaben?“

„Genau“, fügte Harry breit lächelnd hinzu, „Ferien auf unbestimmte Zeit, mit anderen Worten – “

„– unser Leben“, schloss Ginny grinsend.

„Erzählt mal, ihr beiden, wie geht’s euch?“, fragte Molly.

„Sehr gut. Wir haben vor ein paar Tagen Teddy besucht – “

„Und entgegen deiner Befürchtung, Mum, haben wir uns nicht nur von Tiefkühlkost ernährt“, fügte Ginny ein wenig entnervt hinzu, grinste jedoch nach wie vor breit.

„Sag mal, du wolltest uns doch sprechen?“, fragte Hermine sie eine halbe Stunde später, als Harry in ein Gespräch mit Ron vertieft schien.

„Oh, ja, stimmt – Ron, hast du 'ne Minute?“, rief Ginny zu den Jungen herüber und winkte ihren Bruder zu

sich heran – Harry zog kurz fragend die Augenbrauen hoch, wechselte einen Blick mit Ginny, grinste dann aber und verschwand im Garten, um George und Percy mit den Tischen zu helfen.

„Was ist denn nun?“, fragte Ron, als sie allein waren.

„Hört mal, ihr wisst doch, dass Harry Ende des Monats Geburtstag hat, oder?“

„Oh um Himmels Willen“, sagte Hermine erschrocken, „das hatte ich völlig vergessen, du hast Recht!“

„Kein Problem, ist mir auch vor ein paar Tagen erst wieder eingefallen. Jedenfalls hatte ich da eine Idee ... was wir ihm schenken könnten.“

„Harry wird kein großes Geschenk wollen, oder?“, fragte Hermine.

„Nein, natürlich nicht“, erwiderte Ginny augenrollend, „aber ich werd's ihm trotzdem schenken, und, ohne angeben zu wollen, das ist so ziemlich das großartigste Geschenk, das ich mir vorstellen kann.“

„Raus damit“, drängte Ron.

Ginny schielte in Richtung Garten, dann trug sie im Flüsterton ihre Idee vor. Hermine konnte es nicht ganz verhindern – auch sie musste grinsen. „Wie bist du bloß auf diese Idee gekommen, das ist großartig!“

„Keine Ahnung, ehrlich“, meinte Ginny achselzuckend, „aber ich glaube, das wird ihn freuen.“

„Freuen ist kein Ausdruck“, erwiderte Ron, „der wird dreieckig im Kreis springen!“

Sie lachten und für einen kurzen Moment schien sich selbst Rons Gesicht aufzuhellen; Hermine bemerkte es mit einem Anflug von Wehmut.

Mit dem Abend kam der Regen.

Als die ersten Wolken aufzogen und der Himmel sich zunehmend verdunkelte, beschworen sie Laternen herauf, die auf Kopfhöhe bedächtig durch die warme Abendluft schwebten und im Einklang mit einigen verirrtten Glühwürmchen weiches Licht verbreiteten; ein magisches Schutzschild bot ihnen Schutz vor den gelegentlichen Tropfen, die der Sommerregen zu ihnen herab sandte.

Mit dem beständigen Voranschreiten der Zeit flauten auch die Gespräche nach und nach immer mehr ab, bis nur noch gelegentliche Satzketten an Hermines Ohr drangen. Sie hatte sie, die Augen geschlossen, auf ihrem Stuhl nach hinten gelehnt und lauschte eher mäßig interessiert den kleineren und größeren Unterhaltungen, die vom einstigen Stimmengewirr der Familie noch übriggeblieben waren.

Ron verhielt sich nicht viel anders. Er saß, wie sie, die meiste Zeit nur stumm herum, halbherzig über die Witze der anderen lachend, ansonsten starrte er schweigend seinen Teller an und schien nicht wirklich darauf erpicht, sich an den Gesprächen zu beteiligen – Hermine hatte unter dem Tisch ihren Fuß zu seinem hin geschoben und warf ihm dann und wann kurze Blicke zu, die er mit einem Lächeln erwiderte, das sie ihm nicht abnahm.

Erst spät am Abend, als die Gesellschaft sich allmählich wieder auflöste – als Bill und Fleur längst nach Shell Cottage zurückgekehrt und George in seinem Zimmer verschwunden war – verließ sie ihren Platz neben ihm, um Molly mit dem übriggebliebenen Geschirr zu helfen, nur um auf dem Rückweg fast mit Harry zusammenzustößen.

"Hey, Vorsicht."

"Tschuldigung", murmelte sie.

"Kein Problem, ich wollte sowieso mit dir reden – hast du 'nen Moment für mich?"

Sie blinzelte ihn erstaunt an, für diesen Moment aus ihren Gedanken gerissen. "Äh – ja, was ist?"

"Ich hab mich nur gefragt – " Er sprach leiser, als es notwendig gewesen wäre. "Ist mit Ron alles in Ordnung?"

Einen Augenblick lang herrschte vollkommene Stille – selbst der Regen schien für einen Moment zu schweigen. "Du glaubst gar nicht, wie gerne ich ja sagen würde", flüsterte Hermine dann.

"Hattet – habt ihr Stress?", erkundigte Harry sich, nun mit besorgt zusammengeschobenen Augenbrauen.

"Nein – wir – Ron geht's im Moment gerade einfach nicht so gut", murmelte sie.

"Ich nehme nicht an, dass du's mir erzählen willst, oder?"

"Das ist eine längere Geschichte."

"Ich hab Zeit." Harry zögerte kurz, dann setzte er hinzu: "Was ist passiert?"

"Ziemlich viel. Und in der falschen Reihenfolge, zum falschen Zeitpunkt."

Als Hermine für einen kurzen Augenblick den Kopf hob, stellte sie fest, dass sie vorm Fuchsbau standen – sie hatte nicht bemerkt, dass sie auch nur einen Schritt getan hatte.

„Molly und George hatten vor ein paar Tagen einen ziemlich – schlimmen Streit. Ich hab gar nicht so viel davon mitbekommen, aber ... Ron zufolge ging es wohl darum, dass Molly – F-Fred's Bett und seine ganzen Sachen mal wegräumen wollte. Du kannst dir vorstellen, dass George ausgerastet ist, oder?“, fügte sie matt hinzu. „Ich meine – ich kann Molly verstehen, wirklich ... George aber auch.“

„Und Ron?“

„Er – ich glaube, ihn hat das mehr mitgenommen, als er zugeben würde. Er war jedenfalls ziemlich – durch den Wind, als er später zu mir kam.“

„Was hat er gesagt?“

Hermine ließ sich auf die Holzbank vorm Fuchsbau fallen und wandte die geschlossenen Augen dem dunkler werdenden Himmel zu – hier vorne waren sie vor dem Regen nicht länger geschützt. Der Boden war längst von nassen Flecken gezeichnet.

„Gesagt hat er praktisch gar nichts“, murmelte sie. „Tut er auch immer noch nicht.“

„Dann hab ich mir das nicht eingebildet, dass er heute alles andere als gesprächig war?“

Sie schüttelte heftig den Kopf. „Obwohl er sich eigentlich immer noch vormacht, es ginge ihm gut ... sich und allen anderen.“

Auch mir, setzte sie stumm hinzu und verspürte einen Stich in der Magengrube.

„Dir scheint das auch ziemlich zuzusetzen“, sagte Harry nach einer Weile leise, als hätte er ihre Gedanken gelesen.

Sie zuckte die Achseln. „Ich mach mir nur Sorgen um ihn. Vor allem bin ich ja bald wieder in Hogwarts –“

„Du bist dir also sicher? Du gehst?“

Hermine nickte, ohne ihn anzusehen, und schlang die Arme um ihre Knie. „Und glaub nicht, ich wüsste nicht, was das heißt. Ihr werdet mir fehlen“, setzte sie heiser flüsternd hinzu, ohne den Tränen auf ihrem Gesicht weitere Beachtung zu schenken – in den letzten Tagen waren sie so zahlreich vergossen worden, dass es kaum noch einen Unterschied machte.

Von irgendwoher tauchte Ron in ihrem Kopf auf, sein hartes, versteinertes Gesicht, als sie bei Fred's Grab gestanden hatten, und sie umklammerte ihre Beine unwillkürlich etwas heftiger, als sie den schlecht versteckten Schmerz in seinen Augen wieder so deutlich vor sich sah.

„Ich hatte keine Ahnung“, flüsterte sie gegen ihre Knie.

Harry legte ihr zaghaft eine Hand auf die Schulter; in diesem Moment kam sie nicht umhin, heftige Dankbarkeit dafür zu empfinden, einen Freund wie ihn gefunden zu haben.

„Wir waren dort“, brachte sie auf seine fragende Miene hin hervor. „Bei s-seinem Grab.“ Sie schüttelte den Kopf, als wollte sie Wasser aus den Ohren bekommen. „Ich wusste nicht mal, dass es da steht und plötzlich waren wir einfach *da* – und Ron –“

Sie presste die Lippen aufeinander, damit ihr kein Schluchzen entfuhr. „Kennst du dieses Gefühl, wenn es jemandem, den du liebst, so schlecht geht und du –“

„– einfach nichts tun kannst?“

Sie sah auf, für einen Moment abgelenkt von ihren eigenen Sorgen; Harry drehte stumm die Hände hin und her, als fürchtete er, zu viel gesagt zu haben.

„Jetzt erzähl schon“, murmelte Hermine irgendwann.

„Da gibt's nicht viel zu erzählen. Ginny träumt zurzeit ziemlich schlecht.“

„Sie sieht doch richtig gut aus, also, wie immer – ein bisschen bemüht, vielleicht.“

„Das dachte ich von Ron auch, als ich noch nicht wusste, was ich jetzt weiß.“

„Was träumt sie?“, fragte Hermine nach einer langen Pause, die nur der Regen mit Geräuschen füllte.

Harry sah auf. „Das kannst du dir denken, oder?“

„Ja, kann ich“, erwiderte sie nach einem resignierten Nicken. „Geht das schon lange so?“

„Ich glaube nicht. Hat wohl erst wieder angefangen.“ Er hob die Schultern, die grünen Augen nach wie vor fest auf den vom Regen verdunkelten Erdboden vor sich gerichtet. „Ich wusste ja bis vor kurzem auch nichts davon.“

Hermine war der Hauch von Bitterkeit in seiner Stimme nicht entgangen und sie fragte leise: „Und du bist ... enttäuscht, weil sie nichts gesagt hat?“

Er schüttelte rasch den Kopf. „Nein. Enttäuscht ist das falsche Wort – keine Ahnung, ob ich was gesagt hätte. Ich hätte es nur zu schätzen gewusst, wenn sie's getan hätte, aber – es ist am Ende sowieso ihre Sache, oder?“

„Vielleicht. Ich weiß es wirklich nicht.“ Sie stützte die gerunzelte Stirn in ihre Handfläche, ihr Ellbogen auf ihrem Knie ruhend. „Sah sie deswegen so müde aus?“

„Das ist dir aufgefallen?“

„Irgendwie schon, ja.“

Einmal mehr schwiegen sie sich an, bis Harry erneut das Wort ergriff. „Soll ich mal mit Ron reden?“

Für einen Moment war sie versucht, zu lächeln. „Du meinst, so von Mann zu Mann?“

Er grinste ebenfalls kurz und erhob sich. „Warum nicht. Vielleicht erwisch' ich ja 'nen günstigen Moment.“

Erst, als Harry schon fast wieder im Garten verschwunden war, rief sie ihn zurück. „Harry ... muss er wissen, dass wir geredet haben?“

„Nein, muss er nicht“, sagte Harry nach einer kurzen Pause. „Versprochen.“

„Danke.“

Er nickte zur Antwort nur. „Hermine?“

„Hmm?“

„Du tust ihm gut.“

Es war fast Mitternacht, als schlussendlich Ruhe in den Fuchsbau einkehrte. Rückblickend betrachtet, dachte Ron, als er neben Hermine in sein Bett kletterte, war der Abend so lang gewesen, dass er allen Grund dazu gehabt hätte, müde zu sein, und obgleich er das vermutlich tatsächlich war, starrte er doch in die Dunkelheit, lauschte dem Regen, der gegen sein Fenster prasselte und dessen rhythmischen Trommeln sich mit Hermines gleichmäßigen Atemzügen neben ihm mischte, ohne an Schlaf einen Gedanken zu verschwenden.

„Schläfst du?“, flüsterte ihre Stimme durch das Schwarz und er drehte sich ein Stück zur Seite, um in ihre Augen zu sehen, die das Mondlicht spiegelten.

„Nein, ich bin nicht müde.“ Das war glatt gelogen, doch was hätte er schon sagen sollen?

„Ich auch nicht.“

Er richtete sich ein Stück auf, bis er sich mit dem Rücken gegen die Wand hinter ihm lehnen konnte, und breitete die Arme ein Stück aus, sodass sie sich an seine Brust kuscheln konnte.

„Geht's dir gut?“, murmelte sie irgendwann.

Er schloss für einen kurzen Moment die Augen und wünschte, sie hätte nicht gefragt – das hatte sie in den letzten Tagen so oft getan und er hatte immer dasselbe geantwortet, wohl wissend, dass sie ihm diese Lüge keinesfalls abnahm.

„Ja“, erwiderte er, einen Tonfall von Verwunderung vortäuschend, so als hätte er nicht mit dieser Frage gerechnet – auch das war schlussendlich nicht wahr.

„Harry macht sich Sorgen um dich“, flüsterte sie; ihre Stimme war so leise, dass sie ein Teil des Regens hätte sein können.

„Warum?“

„Du weißt, warum.“ Ihre Fingerkuppen strichen langsam seinen Handrücken entlang, hinterließen ein warmes Prickeln auf seiner Haut, bevor sie fortfuhr: „Ich mach mir auch Sorgen um dich.“

„Du musst dir keine Sorgen um mich machen.“

„Vielleicht nicht.“ Sie kuschelte den Kopf mit einem leisen Seufzer an seine Schulter und er spürte abermals etwas seinen Rücken hinuntertröpfeln, das sich anfühlte wie warmes Wasser – all die Jahre, die er sie jetzt schon kannte, und noch immer schaffte sie es, ihn mit der kleinsten Berührung, einem einzelnen Blick, gänzlich aus der Fassung zu bringen.

„Vielleicht aber schon.“

Er schloss die Augen – wie gerne wäre er jetzt einfach in ihren Armen versunken, eingeschlafen ... wie gerne hätte er gewusst, dass alles gut war, solange sie da war ...

„Wie war es hier ... als ich in Australien war?“, flüsterte sie; er hatte das Gefühl, dass sie versuchte, ihm Steine vor die Füße zu legen, auf denen er laufen konnte.

„Still“, erwiderte er nach einer langen Pause, weiterhin, ohne sie anzusehen. Er wusste, dass sie versuchte, ihn zum Reden zu bringen; doch er war sich ebenso vollkommen sicher, dass sie verstehen würde, wenn er es nicht wollte, wie sie es die letzten Tage doch immer verstanden hatte ... hätte er doch bloß gewusst, was er wollte. „Weißt du, die Art von Stille, wenn – wenn ...“

„... wenn es einfach nichts zu sagen gibt?“, fragte sie irgendwann und er nickte, froh, dass sie die Worte fand, nach denen er gesucht hatte – besser hätte er es ohnehin nicht ausdrücken können.

„Hat sich ja auch nicht viel dran geändert“, murmelte er. „Ich meine, klar, die versuchen alle nur, irgendwie weiterzumachen, aber ...“

„Aber?“

„Keine Ahnung. Funktioniert wohl irgendwie noch nicht so richtig.“

Sie antwortete nicht sofort; sie ließ nur ihre Fingerspitzen weiterhin sanft seinen Arm entlang tanzen.

„Als wir – als wir dort waren, was hast du da gedacht?“

Irgendetwas in Rons Bauch verknotete sich bei ihren Worten – er musste gar nicht erst fragen, was sie meinte. Durch die Dunkelheit konnte er ihr Gesicht nicht sehen, doch er hätte schwören können, dass sie ihn

beobachtete.

„Ich hab einfach – gar nichts – gedacht“, sagte er schließlich, mit möglichst gleichgültiger Stimme und nun weit geöffneten Augen, als könnte das die Bilder aufhalten, die durch seinen Kopf taumelten. „Nur – dass ich da eigentlich gar nicht hin wollte.“

Hermine's Hand ruhte nun wieder reglos auf seiner; er hatte gar nicht bemerkt, dass ihre Bewegungen innegehalten hatten. Jetzt klammerte er sich mit allen Sinnen an dieses Detail; ihre warmen Finger, die seine festhielten, ihre kitzelnden Locken an seinem Kinn ... der Regen, der gegen sein Fenster trommelte ... das heftige Stechen in seiner Brust, das ihm den Atem nahm ... er war so müde ... Hermine's leise Stimme, die unverständliche Worte flüsterte ... *Hermine* ...

„Ron ...“

„Hm-hm?“

„Fühlt sich das ... leichter an, nicht dran zu denken?“

Als hätte er auch nur eine Sekunde damit aufgehört, seit sie dort gewesen waren.

„Wieso?“

„Ich frag mich nur, hast du – in den letzten Tagen, hast du irgendwann mal *nicht* daran gedacht?“

Offenbar hatte er vergessen, wie gut sie darin war, seine Gedanken zu lesen.

„Nicht wirklich“, gab er zu, gegen den Klob in seinem Hals sprechend.

Etwas strich durch seine Haare – er benötigte einen Moment, zu realisieren, dass es ihre Fingerspitzen waren, die sachte, kaum merklich, die roten Haarsträhnen bewegten. Das Gefühl durchdrang seine Trauer wie eine sprudelnde Farbe – für einen Moment imstande, das Dunkel zu lichten.

--

Husch, Kommis schreiben!

Steil bergauf

Ich gestehe, ich habe meine Deadlines mal wieder furchtbar überschritten und so ist das letzte Kapitel nun schon wieder eine ganze Weile her. Und auch schon wieder über zwei Monate, seit Jo diese kleine Bombe Richtung Potter-Fandom geschmissen hat ... habt ihr alle brav Zeitung gelesen?

Tja, nun habe ich jedenfalls endlich zwei wohlverdiente (oh ja ...) Wochen Osterferien, sonst außer essen und schlafen nicht viel mehr zu tun und daher auch genügend Zeit, das neue Kapitel fertig zu schreiben. Doch, wie könnte es anders sein, es ist schon wieder ziemlich spät, deswegen nur schnell Re-Kommis und los!

@mephisto: (Warum tipp ich eigentlich noch mephisto? Mittlerweile müsste jeder hier mitbekommen haben, dass du Erziehungsberechtigter bist ...) Hm, als Aufarbeitung hatte ich das letzte Kapitel eigentlich nicht unbedingt betrachtet - vielleicht als Anfang der Aufarbeitung? Vielleicht auch einfach nur als etwas Zeit, die Gedanken und Gefühle zu ordnen und natürlich, wie könnte es anders sein, eine Party zu schmeißen! ;) (Und die nächste ist nicht allzu weit entfernt!)

@Hermine+Ron forever: (Ich liebe deinen Usernamen. Immer noch.) Erst einmal ein liebes Dankeschön für das fleißige Kommisschreiben und auch die lieben Worte, es hat mir den Tag versüßt. :) Und ich bin ganz deiner Meinung - die Familie Weasley und vor allem unser armer Ron haben nun wirklich genug gelitten, es ist Zeit, dass es bergauf geht - *steil bergauf*, um genau zu sein! (Und hiermit geht der Preis für die beste Überleitung an ... *dümdümdüm* mich.)

Steil bergauf

*"And I will hold on hope
And I won't let you choke
On the noose around your neck"
The Cave - Mumford&Sons*

Etwas hatte sich verändert im Fuchsbau.

Viel mehr als eine Tatsache war es ein Gefühl, das mit dem ersten Licht des Tages herangewachsen war, und sich, obgleich kaum greifbar, in ihre Gemüter eingenistet und dort zarte Wurzeln geschlagen hatte, gleich einer jungen Blume; zerbrechlich, allzu leicht zerstörbar, doch trostspendend und wertvoll wie ein verloren geglaubter Schatz.

Die Stille war eine andere geworden. Es war nicht mehr länger jenes bedrückende Schweigen der letzten Woche, das jedes Lachen, jeden Ansatz besserer Stimmung unter sich begraben hatte. Nicht mehr die Ruhe vor dem Sturm. Vielleicht war es jetzt, dachte Hermine, während sie die Treppen zu Rons Zimmer hinaufstieg, eher die Ruhe danach, und eine ganz andere Art von Stille; Stille, die einfach etwas Zeit brauchte.

„Ron? Bist du wach?“

Sie schloss so leise wie möglich die Zimmertür hinter sich und betrachtete mit dem Anflug eines Lächelns den kleinen Teil seines schlafenden Gesichts, den sie zwischen Kissen und Decke noch ausmachen konnte. Pigwidgeon thronte auf der Bettkante und hackte geräuschvoll mit dem Schnabel auf das Holz ein.

„Du musst leise sein, Pig“, flüsterte Hermine, watete über den Mischmasch aus ramponierten Zauberschachfiguren und Socken auf das Bett zu und strich der winzigen Eule über das warme mausbraune Federkleid. „Du weckst ihn sonst auf“, fügte sie mit einem Blick auf den leise schnarchenden Ron hinzu und musste ob ihrer eigenen Worte lächeln. Die ganze Familie war bereits auf den Beinen, und wenn diese Geräuschkulisse ihn nicht geweckt hatte, dann würde Pigwidgeon ihn erst recht nicht stören.

Sie nahm ihm das nicht übel. Die Nacht war lang gewesen – besonders für ihn.

„*Mine?*“

Sie konnte ihm die Mühe anhören, ruhig zu sprechen, doch so leise, so zögerlich, wie das eine Wort geraten war, musste es missfallen sein.

„*Ja?*“

„*Warum -*“

"Hey." Sie suchte im Dunkeln nach seiner Hand und sah hoch in sein Gesicht – er starrte ihr Knie an.

„*Warum hast du gesagt, er - er wäre noch da?*“

„*Weil er nie ganz fort sein wird*“, flüsterte sie. „*Nicht, solange ihr an ihn denkt. Niemand ist wirklich tot, bis er vergessen ist.*“

Dass er es schlussendlich doch noch geschafft hatte, zu reden, bedeutete ihr mehr, als sie ihm sagen könnte. Nicht, weil sie diejenige war, der er sein Herz ausgeschüttet hatte – das war ihr zum Schluss sogar ziemlich egal, obwohl es sie ganz sicherlich nicht kalt gelassen hatte.

Irgendwann war es erträglicher geworden, sich all dieser Dinge, all dieser Geschehnisse der letzten Tage noch einmal bewusst zu werden; und vielleicht hatte es ihm ja doch geholfen, mit der ganzen Angelegenheit ein wenig zur Ruhe zu kommen. Vielleicht hatte es ihm ja doch gutgetan.

Du tust ihm gut, sagte Harrys Stimme unverhofft in ihrem Kopf.

„*Tu wenigstens so, als wolltest du ihn schlafen lassen, ja?*“, sagte sie zu Pigwidgeon, bevor sie sich leise neben Ron kuschelte, eine Hand über seine legte; und ein tröstlicher Gedanke schlich sich in ihren Kopf: Egal, was gewesen war, und egal, was sein würde; das alles konnte ihn jetzt noch nicht erreichen.

Sollte er ruhig schlafen. Sie würde ihn nicht wecken.

Sie nutzte die Gelegenheit seines Tiefschlafes, die vielen kleinen Details in seinem Gesicht zu betrachten und sich jedes einzelne davon genau einzuprägen. Die kleine Sommersprosse auf seiner Nasenspitze zum Beispiel. Die kurze, rötlich schimmernde Wimper, die in seinem Augenwinkel hing. Und der wundervoll friedliche Ausdruck auf seinem Gesicht.

„*Wir erzählen ihm nicht, dass er verflucht süß aussieht, wenn er schläft, okay?*“, sagte sie an Pigwidgeon gewandt und lächelte. Ron prustete leise.

„*Du bist ja schon wach!*“, rief sie aus und spürte sich rot anlaufen. Pigwidgeon machte vor Schreck einen Satz in die Luft und begann, hektisch im Zimmer herumzuflattern.

„*Jetzt schon*“, muffelte er und warf sein Kissen nach Pigwidgeon.

Hermine ignorierte das glühende Gefühl auf ihren Wangen und drückte seine Hand. „Wie hast du geschlafen?“

Ron stützte sich ächzend auf seinen Ellenbogen und warf einen schläfrigen Blick in Richtung Wecker. „Oh – ziemlich lang.“

„Allerdings. Es gab schon Frühstück.“

Er plumpste träge zurück und die Matratze hüpfte unter seinem Gewicht. „Kann diese Familie nicht mal einen Tag ausschlafen.“

„Es ist halb *elf*.“

„Sag ich doch.“

„Du kannst es vermutlich nicht mehr hören, aber – wie geht’s dir?“

Sie hatte seine offensichtlich so viel bessere Laune wirklich nicht gleich wieder zunichte machen wollen, doch sie hatte die Sorge um ihn noch nicht vollständig abschütteln können, obwohl er jetzt hier mit ihr lag und grinste und Witze riss, denn sie hatte die letzten Tage noch nicht vergessen.

Die Zimmerdecke schien plötzlich unglaublich interessant zu sein – jedenfalls starrte Ron sie so eingängig an, als hätte er eine geheime Botschaft darauf entdeckt. „Würdest du mir glauben, wenn ich 'gut' sage?“

Hermine zögerte nur einen Moment, bevor sie sich entschied, ehrlich zu sein. „Nein. Hattest du vor, 'gut' zu sagen?“

„Nicht wirklich.“ Er rollte sich zu ihr herum, bis seine Nasenspitze sich Millimeter von ihrer entfernt befand, dann fügte er hinzu: „Besser.“

Sie suchte in seinen Augen nach Ehrlichkeit und war überrascht, sie zu finden. Statt zu antworten, beugte sie sich vor und küsste ihn auf die Lippen, während die Erleichterung den Knoten in ihrem Bauch etwas lockerte, nichts als schlichte Erleichterung und Freude über das kleine Lächeln, das sich auf seine Lippen gestohlen hatte, als sie ihn losließ.

„Ron?“, sagte sie leise, während er unter der Decke die Arme um sie schlang, schielte hoch zu seinem Gesicht, und plötzlich sah er aus, als würde er sich wappnen; für die nächste Frage vielleicht, die nächsten Worte, die er nicht hören wollte.

„Hm?“

„Hast du Hunger?“

„Ich – was?“

Offenbar hatte er mit dieser Frage nicht gerechnet; er starrte sie einen Moment lang völlig verwirrt an, dann löste sich etwas aus seinem Blick, und, obwohl sie damit als allerletztes gerechnet hätte – er bekam einen Lachanfall.

„Was denn? So witzig war das jetzt wirklich nicht ...“, murmelte sie verschmitzt, noch ein wenig verduzt, doch insgeheim unendlich froh darüber, ihn lachen zu sehen.

„Doch, war es“, sagte Ron. „Übrigens, ja, hab ich, ziemlich sogar.“

„Na los“, sagte sie, stützte sich auf die Ellbogen, krabbelte unter seinen schwachen Protesten aus dem Bett und hielt erst inne, als sie an schon an der Tür war und bemerkte, dass er reglos auf der anderen Seite des Raumes stand, ohne Anstalten zu machen, ihr zu folgen. „Was?“

„Ich liebe dich“, sagte er. „Hab ich das irgendwann erwähnt in letzter Zeit?“

„Bestimmt“, erwiderte sie leise, streckte die Hand nach ihm aus und wartete, bis er die Finger zwischen ihre schob, dann zog sie in hinter sich her zur Tür.

„Ach ja, eins noch“, sagte er mit einem Blick auf sein Kopfkissen, das auf dem Boden lag, „ich bin nicht süß.“

Pigwidgeon, der nach Rons Angriff mit dem Kissen noch etwas zerzaust und reichlich mitgenommen aussah, hatte sich auf den gewaltigen Berg undefinierbarer Gegenstände, die auf Rons Schreibtisch Platz gefunden hatten, zurückgezogen und fiepte leise. „Du hältst dich da raus“, sagte Ron mit erhobenem Zeigefinger zu ihm. „Das nächste Mal werf' ich mein Schachbrett nach dir, und glaub mir, das tut dann wirklich weh.“

Percy war als Einziger noch unten in der Küche, als sie eintraten, ohne seine Hornbrille, doch mit zerzausten roten Haaren, einer Kaffeetasse in der Hand, und gegen die Anrichte gelehnt mit einem Gesichtsausdruck, als wäre es auch für ihn etwas später geworden.

„Oh, du arbeitest noch nicht, Percy?“, feixte Ron und angelte nach dem Karton mit Frühstücksflocken, der auf dem Tisch stand.

„Oh, du bist schon *wach*, Ronald?“, schoss Percy zurück. „Hättest doch ausschlafen können, ist ja schließlich Sonntag.“

„Ach, halt die Klappe.“

„Beeindruckend schlagfertig“, erwiderte Percy, warf Hermine einen vielsagenden Blick zu und machte sich dann, seine Tasse nach wie vor in der Hand, auf den Weg zurück in sein Zimmer.

„Er ist und bleibt ein verfluchter Klugscheißer“, murmelte Ron und begann, sich Müsli in den Mund zu schaufeln; Hermine sah ihm zu, ohne viele Worte zu verlieren, und sprach erst wieder, als er sich die zweite Portion nahm.

„Das wird schon wieder.“ Bis er realisiert hatte, dass sie nicht von Percy sprach, waren einige erstaunlich lange Sekunden verstrichen, in denen er sie verständnislos anstarrte, jedenfalls bis die Erkenntnis allmählich einrastete. „Okay?“

„Kay.“ Er legte den Löffel beiseite, drehte sich wieder zu ihr um und brachte ein Lächeln zustande, das besser gelang als erwartet. „Hey, sag mal – willst du die Zauberschachpartie von gestern Vormittag noch zu Ende spielen?“

„Oh, bitte nicht, du gewinnst doch sowieso. Aber ich ... ich muss noch etwas mit dir besprechen.“

„Ja? Was denn?“

„Es geht um die Sache mit Hogwarts“, sagte sie zaghaft. „Hör zu, wir waren uns ja eigentlich darüber einig, dass wir die Ferien gemeinsam verbringen –“

„Was heißt 'eigentlich'?“, fragte er argwöhnisch und schluckte den Kloß in seinem Hals gemeinsam mit dem letzten Löffel Müsli hinunter.

„Na ja, nach immerhin fast einem Jahr Australien ... also, meine Eltern wollen, dass ich wenigstens die Herbst- und Weihnachtsferien zu Hause verbringe. Sie haben aber gesagt, dass es für sie gar kein Problem ist, wenn du im Herbst zu uns kommst – wenn du das willst.“

„Na klar will ich! Wenn das für deine Eltern in Ordnung ist –“

„Absolut. Ehrlich gesagt, ich glaube, sie sind ziemlich neugierig auf dich, ich hab so viel erzählt ...“, Hermines Stimme verlor sich ins Nichts – sie lief kaum merklich rot an.

„Ach ja?“, grinste er. „Was hast du denn erzählt?“

„Oh, sei bloß still, du Schuft“, erwiderte sie verschmitzt. „Nein, das Problem ist Weihnachten. Ich nehme mal an, dass du Weihnachten genauso bei deiner eigenen Familie verbringen sollst wie ich?“

„Glaube schon.“ Vielleicht hätte er sogar gehen dürfen, wenn es nicht das erste Weihnachtsfest nach der Schlacht, nach Freds Tod, gewesen wäre. Unmöglich, dass Molly ihn gehen ließ.

„Und wenn sie herkommen?“, sagte er langsam. „Deine Eltern, meine ich?“

„Denkst du, dass das geht?“

„Ehrlich gesagt – ist das vielleicht gar nicht schlecht, dann wäre Mum ein bisschen beschäftigt, und Dad sowieso – ich meine, zwei waschechte Muggel in seinem Haus, der würde doch *ausrasten!* – ich glaube, sonst läuft Weihnachten Gefahr, dieses Jahr ziemlich – trostlos zu werden, nach allem, was in letzter Zeit los war ... du weißt schon.“

„Ich könnte sie fragen“, sagte Hermine, gerade noch rechtzeitig, bevor die Stille unangenehm wurde. „Mum und Dad, meine ich. Aber deine Eltern müssen damit wirklich einverstanden sein.“

„Na ja, es ist den Versuch wert, oder?“, erwiderte er. „Dann könnten wir Weihnachten zusammen sein.“

„Jaah ...“, sagte sie vage, offenbar versucht, nicht in bedrücktes Schweigen zu verfallen, während Ron sich auf dem Frühstückstisch umsah, was er noch essen könnte.

„Du kannst dir Pigwidgeon ausleihen“, sagte er, als er sich für Toast entschieden hatte, „wenn du ihnen schreiben willst.“

„Ron, meine Eltern sind Muggel, was denkst du, wie das aussieht, wenn eine Eule bei ihnen am Fenster sitzt? Lass uns doch noch Ottery St. Catchpole runtergehen, da wird es ja wohl ein Postamt geben.“

„Schade. Ehrlich gesagt, ich wäre froh, wenn ich den Kerl los bin. Was hast du denn noch alles mit ihm besprochen, als ich geschlafen habe?“, fügte er hinzu.

„Nichts weiter“, erwiderte sie rasch, und obwohl sie erneut rot anlief, schien sie mindestens genauso erleichtert zu sein wie er, dass ein Themenwechsel stattgefunden hatte – doch der Gedanke an ihre bevorstehende Abreise und den kläglich kurzen Zeitraum, der ihnen bis dahin noch blieb, hatte sich gleich einem tödlichen Keim in der Luft abgesetzt und weigerte sie beharrlich, Platz zu schaffen für positivere Gedanken, die sie alle so dringend nötig hatten.

„Ist Mist, oder?“, fragte er sie und warf seinen Toast wieder auf den Teller zurück, ohne einen Bissen gegessen zu haben – der Appetit war ihm vergangen.

„Ich weiß nicht“, murmelte sie. „Es war ja meine Entscheidung.“

„Und die steht endgültig fest?“, rutschte es ihm heraus; er hatte ihr gesagt und sich auch fest vorgenommen, sie nicht zu beeinflussen, doch er konnte, wollte die letzte Hoffnung nicht aufgeben, bevor er musste.

Hermine drehte sich zu ihm um und schenkte ihm ein seltsam mitleidiges kleines Lächeln. „Ja“, sagte sie leise. „Die steht fest.“

Er hätte gewettet, dass sie verstanden hatte, und dass sie die unvermeidliche Enttäuschung auf seinem Gesicht nur allzu gut sehen konnte, obwohl er sie zu verbergen versuchte. „Okay, dann ... machen wir das Beste daraus?“

„Natürlich.“ Sie rutschte in seine Richtung, bis sowohl ihre eigenen als auch die Beine ihrer Stühle sich berührten, und fuhr fort: „Du wirst lachen, aber ich habe nachgerechnet – und heute ist der erste von zweiundfünfzig Tagen, die wir noch haben – und ich habe vor, jeden einzelnen davon mit dir zu verbringen. Ein ganzer Sommer“, fügte sie hinzu, „und wir können machen, was wir wollen. Wir können noch mal zum See gehen oder runter nach Ottery St. Catchpole, wir können bei Harry und Ginny vorbeischauen oder nach London fahren, und, ja, wir können auch einfach hierbleiben und den ganzen Tag Zauberschach spielen. Es ist mir wirklich vollkommen egal.“

Er blinzelte. „Zauberschach? Den ganzen Tag?“

„Vielleicht nicht den *ganzen* Tag“, sagte sie rasch, doch ihre Mundwinkel zuckten.

Er drückte ihre Hand, weil ihm die Worte fehlten, ihr zu sagen, was er tatsächlich sagen wollte; und vielleicht musste er das auch gar nicht, vielleicht würde sie verstehen, wie sie ihn immer verstanden hatte, und das wäre dann genug.

Die Sonne hatten binnen weniger Minuten Hitze wie einen unsichtbaren Schleier über ihre Haarschöpfe gelegt und lange, gezernte Schatten an ihre Fersen genäht, die sie auf der erwärmten Straße hinter sich herzogen wie dunkle Tücher, während sie durch Ottery St. Catchpole spazierten, das in der friedlichen Ruhe eines sommerlichen Sonntagnachmittag schwelgte; und während der süßliche Geruch von Erde und Früchten sich allmählich in ihre Nasen grub, schlich sich unverhofft, unerwartet, doch freudig begrüßt, neue Hoffnung und ein positiveres Gefühl in ihre Herzen, hielt sich dort fest, bis das gelegentliche Lächeln auf ihren Gesichtern es zur Gänze dort verankert hatte.

„Das war's“, sagte Hermine, als sie den Brief an ihre Eltern in den ersten Briefkasten gesteckt hatte, den sie hatten finden können, und der metallene Deckel des Einwurfschlitzes fiel klappernd wieder zu. „Was ist los?“

„Ich rieche Eis“, sagte Ron, der mit in dem Rücken zu ihr stand und nun tatsächlich auf eine kleine Eisdiele nicht weit entfernt auf der anderen Straßenseite deutete.

„Es gab vor einer Stunde Mittagessen“, sagte Hermines Stimme hinter ihm – doch sie klang amüsiert und das war alles, was er hören wollte; alles, was er wahrnahm.

„Schon, aber wir hatten keinen Nachtisch“, erwiderte er. „Komm schon, nur eine Kugel“, fügte er hinzu,

zog sie hinter sich her unter die knallgelben Sonnenschirme und bestellte sich drei.

Er wusste, dass seine Fröhlichkeit sie verwirrte. Doch das letzte, was er wollte, war es, wieder in den Frust der letzten Tage abzurutschen, und wenn Hermine nun wirklich bald weg war, wenn sie wirklich, wie sie gesagt hatte, nur noch zweiundfünfzig Tage hatten, bis es soweit war, dann wollte er diese Zeit wenigstens genießen, so gut er konnte.

„Was hältst du eigentlich von Ginnys Idee?“, fragte sie, als sie sich, beide mit einer Eiswaffel in der Hand, auf eine freie Bank ein paar Straßen weiter gesetzt hatten. „Für Harrys Geburtstag, meine ich?“

„Seien wir ehrlich, sie könnte ihm einen Papierflieger schenken und er würde sich trotzdem freuen, einfach, weil es von Ginny kommt“, sagte er augenrollend und streckte den Arm nach vorne, damit das in der Sonne rasend schnell schmelzende Eis nicht auf seine Schuhe tropfte. „Das Beste daran ist ja sowieso, dass wir uns keine Gedanken mehr um Geschenke machen müssen, weil wir ohnehin schon mithelfen –“

„Oh, ha ha“, sagte sie, doch er hörte nicht mehr zu; er war jäh verstummt, als sich in seiner Erinnerung ein anderes Datum regte, dass auch nicht mehr allzu weit entfernt lag und *ihren*, Hermines, Geburtstag markierte. Und dann schlug ihn die Erkenntnis wie ein Backstein in den Magen: Sie würde dann schon nicht mehr hier sein.

Er starrte stumm sein Eis an und verspürte, nicht zum ersten Mal an diesem Tag, sein Hungergefühl in Sekundenschnelle abflauen.

„Was wünschst du dir zum Geburtstag?“, fragte er tonlos.

„Was? Wie kommst du denn jetzt auf –“

„Du hast doch im September Geburtstag“, sagte er. „Was wünschst du dir?“

„Ich will kein Geschenk“, sagte sie rasch.

„Komisch, ich würde wetten, das hat Harry auch gesagt, und Ginny fährt mit dem besten Geschenk auf, dass man sich nur hätte ausdenken können.“

„Schon, aber –“ Plötzlich lächelte sie. „Denk du dir doch was aus.“

„Mach ich.“ Und als sie nichts erwiderte, fügte er hinzu: „Zweiundfünfzig Tage, hast du gesagt?“

„Zweiundfünfzig Tage“, wiederholte sie leise.

„Na dann ... auf die nächsten zweiundfünfzig Tage“, sagte er und streckte die Hand aus.

Sie machte ein Gesicht, als versuchte sie, ein Lachen zu unterdrücken, hob ebenfalls ihre Eiswaffel, und sie stießen damit an, als wären es Sektgläser, stumm ihren Pakt besiegelnd, glücklich zu sein.

Denn eines wusste er mit Sicherheit: egal, wie die nächsten Tage sich gestalten würden, egal, was noch auf sie zukommen mochte – allzu viel Zeit hatten sie nicht mehr, und sie müssten verrückt sein, sie nicht wenigstens zu nutzen, so gut sie konnten.

Wie sie gesagt hatte – es würde schon alles in Ordnung kommen.

--

Gute Nacht alle zusammen & fleißig Kommis schreiben nicht vergessen!

Achterbahnfahrten

(Ihr wollt gar nicht wissen wie spät es gerade ist. Ich bin eine Nachteule. *flutter*)

(Okay, es ist etwa zwei Uhr morgens. Das heißt, es sind immer noch neun endlose Tage, bis *The Fault in our Stars* in die Kinos kommt! D: Hat unter euch jemand das Buch gelesen?)

(Wenn nein, würde ich es auch nicht tun. Ich war danach ein emotionales *Wrack*.)

Für meine Verhältnisse bin ich diesmal doch recht schnell fertig geworden ... :)

Es gibt nicht mal Kommentare zu beantworten *schnief*, also legen wir gleich los!

Achterbahnfahrten

„Du musst“, sagte er mit aller Geduld, die er aufbringen konnte, „*vorausplanen*.“

„Das versuche ich doch! Ich überlege mir doch, was ich machen will –“

„Ja, aber darum geht’s nicht. Das ist es ja gerade, was Schach so spannend macht –“

Hermine schnaubte.

„– natürlich musst du einen Plan haben, aber der *Trick* ist doch, zu wissen, was *ich* vorhabe.“

„Aber das *kann* ich doch gar nicht wissen!“, rief sie aus.

„Oh, doch, das kannst du“, erwiderte Ron, krabbelte auf ihre Seite und legte sich dort wieder neben sie, „du musst es nur lernen. Siehst du, es ist gar nicht so schwierig –“ Bei diesen Worten schnaubte sie erneut und schenkte ihm obendrein einen höchst ungläubigen Blick.

Sie hatten (zu Hermines großem Missfallen) bereits einen Großteil des Tages damit verbracht, Zauberschach zu spielen; Ron hatte es sich nicht nehmen lassen können, ihr all ihre strategischen Fehler detailliert zu erklären, sodass seine Stimmung zum ersten Mal seit Tagen besser war als ihre. Nach dem Abendessen waren sie – um wenigstens so zu tun, als würden sie das schöne Wetter genießen – in den Garten umgezogen und hatten sich dort mit einer Decke auf der wuchernden Wiese breit gemacht, auf die in goldenen Flecken das abendliche Sonnenlicht wie Regen durch die Baumwipfel fiel.

„... alles, was du tun musst, ist die Möglichkeiten durchzuspielen, was alles passieren könnte, und darauf *vorbereitet* zu sein.“

„Du bist zu gut“, klagte sie wieder. „Du machst es zu schwer.“

„Unsinn, ich lass dich gewinnen“, winkte er ab und setzte sich wieder auf seine Seite des Schachbretts. „Oder, sagen wir mal, ich versuche es.“

„Ich hasse Schach“, murmelte Hermine.

„Du hast doch vorgeschlagen, dass wir spielen!“

„Ja, aber weil ich dir eine Freude machen wollte, nicht, weil ich Lust dazu hatte.“

Diese Worte lösten in ihm ein kribbelndes Wärmegefühl aus, das nichts mit der Sonne zu tun hatte; er grinste verlegen und stupste dann seinen Läufer an, ihr einen Bauern wegzunehmen.

„Sag mal, Ron ...“, setzte sie ein paar unglückliche Züge später an, und er hörte eine unangenehm vertraute Vorsicht in ihrer Stimme – sie hatte ihn in letzter Zeit immer etwas sanfter behandelt als sonst, so als trüge er einen Glasmantel, eine zerbrechliche Hülle, die beschädigt werden könnte, wenn man sie zu fest anpackte. „Ich wollte dich noch etwas fragen.“

„Wie du den Turm da rettetest? Gar nicht mehr. Der stirbt gerade den Heldentod, das arme Ding.“

„Ich rede gar nicht von Schach“, sagte sie.

„Wovon dann?“, erwiderte er mit irritierter Miene. „Was ist wichtiger als Schach?“

„Ron“, sagte sie mit zuckenden Mundwinkeln.

„Ja, schon gut. Was denn nun?“

„Ich wollte nur wissen, ob du ... ob du nachgedacht hast über Georges Angebot. Wegen der Sache mit dem Laden.“

„Oh“, sagte er leise, und das Mittagessen in seinem Magen geriet bei ihren Worten ein wenig ins Schlingern.

„Na ja, du hattest es nie mehr erwähnt, nachdem er gefragt hat und ich ... bin ich zu neugierig?“, fügte sie hinzu und sah nun leicht besorgt aus.

„Nein, ich – ja.“

„Ich bin zu neugierig?“

„Nein, du ... ich meinte nur, dass ich –“

„Ich weiß schon“, sagte sie. „Also hast du darüber nachgedacht?“

Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen, und schloss ihn wieder, als er feststellte, dass ihm die Worte fehlten, obwohl die Sache für ihn feststand.

Im Scherzartikelladen mitzuarbeiten, und so reizvoll die Sache auf den ersten Blick auch erscheinen mochte, kam nicht in Frage. Vielleicht, weil Ron wusste oder vermutete, dass George dieses Angebot vielleicht nicht so gemeint hatte, wie er es gesagt hatte – doch vor allem, weil er George und sich selbst die Enttäuschung ersparen wollte, festzustellen, dass er Fred nicht ersetzen konnte.

„Hab ich“, sagte er in einem möglichst gleichgültigen Tonfall und befürchtete noch während er sprach, die Antwort könnte zu grob gewesen sein, doch Hermine schien sich nicht daran zu stören, jedenfalls sagte sie nichts, sie sah ihn nur eingehend an – wie ein Buch, eine Karte, die auswendig zu lernen und zu verstehen

galt. „Also, ich ... ich mach's nicht.“ Und als sie nichts sagte, fuhr er hastig fort: „Weil Harry und ich uns quasi seit Ewigkeiten darüber einig sind, dass wir Auror werden wollen, und ... ich will auch nicht den Ersatz spielen für – ihn.“

Teils, um sich abzulenken, teils, um Hermines Blick und vielleicht auch ihrer Antwort auszuweichen, widmete er seine Aufmerksamkeit wieder dem Schachbrett und rückte jede einzelne Figur fein säuberlich zurecht, bis sie auf dem exakten Mittelpunkt ihres Feldes stand; doch als er fertig war, ruhten Hermines Augen noch immer auf ihm.

„Ich dachte mir, dass du das sagen würdest“, sagte sie leise, als er nur noch vor sich hin starrte. „Dass du nicht seinen Platz einnehmen willst.“

„Hm-hm“, machte er und begann stumm, die Schachfelder abzuzählen, obwohl er sie auswendig kannte. „Jaah ... richtig gedacht.“

Für manche Sätze mussten noch Antworten erfunden werden.

„Erklär mir noch mal, was mit dem Turm da nicht stimmt“, sagte sie plötzlich – ein absolut durchschaubarer Versuch, das Thema zu wechseln, doch er war ihr insgeheim dankbar dafür. „Der ist doch da völlig außer Gefahr.“

„Nein, ist er nicht. Schau mal, der ist da völlig ungeschützt und wenn ich hier ... “

So war es in den letzten Tagen eigentlich immer gewesen: Die Stimmung, obgleich so unglaublich viel besser als zuvor, hing am sprichwörtlichen seidenen Faden; zerbrechlich genug, durch ein paar falsche Worte zur falschen Zeit zerstört zu werden. Andererseits hatte es auch richtige Worte zur richtigen Zeit gegeben, und so fühlte sich jeder Tag wie die Fahrt auf einer besonders wackeligen Achterbahn an. Doch es war besser geworden, ein ganzes Stück besser als vor jener Nacht, in der er es endlich geschafft hatte, darüber zu sprechen, was passiert war. Dass er dazu überhaupt imstande gewesen war, dafür war zu einem großen Teil Hermine verantwortlich; er hatte ihr nie wirklich gesagt, wie dankbar er ihr dafür war, dass sie ihn aufgefangen hatte, als er nicht hatte einsehen wollen, dass er fiel.

„... und deswegen verlierst du ständig deine Figuren“, schloss er, bemüht, diese düsteren Gedanken beiseite zu wischen, streckte aber an seinem Schachbrett vorbei die Hand nach ihrer aus. Sie lächelte, als sie danach griff. „Versuch mal, besser darauf aufzupassen, du opferst zu viele davon.“

„Ich dachte, ich soll den König beschützen?“, fragte sie bekümmert.

„Eigentlich sollst du ja meinen plattmachen, aber ohne Figuren kannst du ja sowieso nichts ausrichten – nicht mal deinen verteidigen. Auch ein König“, sagte er und schob sich eine imaginäre Brille die Nase hoch in einem Versuch, Percy zu imitieren, „braucht manchmal seine Bauern.“

„Spinner.“ Sie sah ihn immer noch an – so eindringlich, als hätte man eine geheime Botschaft auf seine Stirn geschrieben.

„Was denn?“, fragte er grinsend. „Bin ich so umwerfend?“

Sie rappelte sich wortlos auf, rutschte zu ihm hin und legte eine Hand an seine Wange, bevor sie ihn küsste; und die warme Berührung ihrer Lippen auf seinen war wie der erste goldene Atemzug nach dem Auftauchen aus kaltem Wasser, gleichsam glückseliges Ertrinken in den süßen Wogen des Vergessens.

Nichts, nichts wollte er lieber als all die verbleibenden Tage und Stunden damit zu verbringen, nur hier zu sitzen und sie zu küssen und zu vergessen, dass sie gehen würde; zu vergessen, dass von ihren zweiundfünfzig

Tagen nur noch siebenundvierzig übrig waren, und dass sie die schon verstrichenen lediglich mit so banalen Dingen wie Zauberschach verbracht hatten.

„– meinetwegen, dann bin ich unvernünftig, es ist *meine* verdammte Sache –“

Hermine löste sich von ihm, um sich nach dem Ursprung der Stimme umzusehen, und wirkte dabei so unwillig, wie er sich fühlte – in einem Haus voller Menschen waren die privaten Momente, die sie teilten, ohnehin selten genug.

„Hast du das auch gehört?“, fragte sie und drehte sich wieder um. „Ich dachte, es klang wie –“

„– Ginny“, beendete er für sie.

„– jetzt tu doch nicht so, als wäre es nur eine Phase, ich wollte das *schon immer* machen –“

„Klingt, als käme es aus der Küche“, meinte Hermine und richtete sich seufzend auf. „Mal sehen, was diesmal los ist.“

Sie ließen das Schachbrett auf der Decke zurück und folgten Ginnys aufgebrachtener Stimme zurück in den Fuchsbau – und als sie in die Küche traten, die nach ihrem Aufenthalt im Garten ziemlich kalt war, fanden sie dort tatsächlich Ginny vor, die über den Esstisch hinweg in eine hitzige Debatte mit ihrer Mutter vertieft zu sein schien, und Harry, der dazwischen saß und von einer zur anderen sah. Schlagartiges Schweigen trat ein, als Ron und Hermine hinzukamen.

Ron beschloss, dass er noch nicht wirklich wissen wollte, worum es diesmal ging, und so plumpste er schweigend auf einen freien Stuhl, der Harry gegenüberstand. Hermine grüßte sie alle zaghaft und tat es ihm nach.

„Also?“, fragte er, als niemand etwas sagte, und sah sie alle grimmig an. „Wollt ihr nicht weiter streiten?“

„Wir streiten nicht“, sagten Ginny und Molly wie aus einem Mund.

„Doch, tut ihr“, murmelte Harry und wechselte über den Tisch hinweg einen Blick mit Ron, der gluckste.

„Meinetwegen“, sagte Ginny irgendwann und drehte sich mit verschränkten Armen wieder zu ihrer Mutter um. „Meinetwegen – du denkst also, ich sollte mir lieber etwas suchen, dass mir zwar keinen Spaß macht, aber immerhin – *vernünftig* ist.“

Ron neigte sich zu Hermine herüber und flüsterte ihr durch die wirre Lockenmähne ins Ohr: „Weißt du, worum es geht, Mine?“

„Nein“, flüsterte sie zurück und machte ein Gesicht, als würde ihr dieses Geständnis körperliche Anstrengung abverlangen. „Noch nicht.“

„Sieh mal, Molly“, mischte Harry sich ein, und sowohl Ron als auch Hermine spitzten die Ohren. „Dachtest du wirklich, dass wir – dass wir ein Haus kaufen –“

„- dass *du* ein Haus kaufst“, korrigierte Ginny finster.

„- und dann nach Hogwarts zurückgehen?“, schloss Harry.

Molly blickte, wenn es möglich war, noch finsterer drein aus Ginny. „Harry, ich bin nicht deine Mutter, und ich kann dir nicht vorschreiben, was du zu tun oder zu lassen hast, auch wenn ich es nicht unbedingt

gutheiße, dass ihr eure Ausbildung in den Wind schießt – “

„Das tun wir doch gar nicht!“, riefen die beiden gleichzeitig.

„- aber du, Ginevra“, fuhr Molly fort, ohne ein Zeichen, dass sie sie überhaupt gehört hatte, „du gehst zurück und machst deinen Schulabschluss.“

„Nenn mich nicht Ginevra“, sagte Ginny ruhig. „Und, Mum, ich hatte wirklich gehofft, dass ich diese Karte gar nicht erst ausspielen muss, aber ich werde vor Beginn des Schuljahres volljährig sein, und dann kannst du es mir sowieso nicht mehr vorschreiben.“

Ron vermerkte stumm einen Punkt für Ginny.

„Und du denkst, sie nehmen bei den Harpies ein sechzehnjähriges Mädchen ohne Schulabschluss auf?“, giftete Molly.

„Was?“, rutschte es Ron heraus. „Die Harpies? Nicht die Holyhead Harpies?“

„Oh, da du es erwähnst“, sagte Ginny mit einem seltsam breiten Grinsen und reichte ihr den Brief in ihrer Hand, den Ron erst jetzt bemerkte, und als Ginny ihn mit einem recht triumphierenden Gesichtsausdruck in die Luft hob, erkannte er ein dunkelgrünes Siegel, verziert mit einer goldenen Klaue. „Das tun sie.“

Zwei zu null, dachte Ron.

„Das ist die Einladung zu einem Probespiel“, erklärte Ginny, als sie bemerkte, dass sie mit Ausnahme von Harry jeder im Raum ratlos ansah. „Es stand schon vor einer Weile im Tagespropheten, dass sie eine neue Jägerin suchen, und es wäre doch ziemlich unvernünftig –“, sie warf ihrer Mutter einen kurzen Blick zu, „diese Chance nicht zu nutzen.“

„Du willst wirklich bei den Harpies spielen?“, fragte Ron erneut, doch Molly fiel ihm ins Wort.

„Jetzt nimm aber mal an“, sagte sie an Ginny gewandt, „dass sie dich *nicht* nehmen – dann stehst du vollkommen ohne Ausbildung da.“

„Warum eigentlich so optimistisch, Mum?“, schoss Ginny zurück. „Die Probespiele sind schon Anfang August, und wenn es nicht klappt, kann ich mir doch immer noch überlegen, ob ich nach Hogwarts zurückgehe – was ich sowieso nicht tun werde, nicht n– jetzt guck mich nicht so an!“, rief sie, als sie Mollys Blick bemerkte. „Es geht nicht darum, dass ich zu faul bin, meinen Schulabschluss zu machen. Ich will nur nicht zurück nach Hogwarts. Nicht nach allem, was da passiert ist.“

Molly sah von ihr zu Harry.

„Ich auch nicht“, sagte der leise.

Ron nickte lediglich, als seine Mutter ihn mit ihrem Blick durchbohrte.

„Schön“, schnappte Molly nach einer langen Schweigepause, doch sie klang nicht halb so wütend wie zuvor. „Wie es aussieht, ist Hermine die einzige vernünftige P–“

„Ich verstehe sie aber auch!“, rief Hermine mit zittriger Stimme. „Ich verstehe sie wirklich, und wenn ich nicht müsste, würde ich auch nicht gehen, aber ich habe auch Pläne, und für die brauche ich einen Schulabschluss und ... ich kann sie wirklich gut verstehen“, schloss sie matt. „Sie alle.“ Und als niemand das Wort zu ergreifen schien, fuhr sie fort: „Was willst du eigentlich machen, Harry?“

Harry warf Molly einen sehr zaghaften Blick zu, so als wäre sie eine Zeitbombe, dann schob er einen zweiten Briefumschlag über den Tisch, jedoch in Rons Richtung.

„Der ist von Kingsley“, erklärte er rasch. „Hör zu, Ron, du erinnerst dich doch noch, als er damals zu uns meinte, er würde uns vielleicht mal kontaktieren, wegen dem Job in der Aurorenzentrale?“

„Jaah“, sagte Ron und drehte den Umschlag in der Hand. „Und das ist die Antwort?“

„Ja, sozusagen. Wir können Ende des Sommers unsere Aurorenausbildung beginnen, wenn wir wollen. Kingsley meinte“, er deutete auf den Brief, „dass im Moment ohnehin noch ein Haufen Reformen im Ministerium stattfinden – deswegen könnten wir auch ohne direkten Schulabschluss loslegen. Die einzige Bedingung ist der UTZ in Verteidigung gegen die dunklen Künste – die Prüfung müssten wir Ende des Jahres ablegen.“

„Und das zählt dann?“, fragte Ron. „Ich meine, das reicht, um ein richtiger Auror zu werden?“

„Scheint so. Es ist für so viel Stoff ein verflucht kurzer Zeitrahmen, aber es ist eben auch nur ein Fach, und wenn wir uns richtig reinhängen ... was denkst du?“

„Ich denke, wir schnappen uns unsere Bücher und fangen an, das Zeug in unsere Köpfe zu prügeln. Das ist klasse“, fügte er hinzu und schubste den Brief über den Tisch zu Harry zurück.

„Mum“, sagte Ginny plötzlich und lächelte schief. „Was sagtest du noch mal von wegen, wir würden unsere Ausbildung in den Wind schießen?“

Molly wirkte nicht vollkommen überzeugt, doch etwas besänftigt. „Das ist kein idiotensicherer Plan, das wisst ihr.“

„Wir sind ja keine Idioten“, sagte Ginny.

„Löst mich jemand ab?“, fragte Hermine irgendwann. „Ich hab keine Lust mehr.“

„Einen Zug hättest du mir jetzt noch gönnen können!“, rief Ron, während Ginny und Hermine die Plätze tauschten. „Der wäre genial geworden!“

„Du kannst ihn doch immer noch machen“, sagte Hermine und rollte sich mit geschlossenen Augen auf den Rücken.

„Nein, kann ich nicht“, erwiderte seine Stimme, deren Ursprung sie nicht mehr sehen konnte. „Der ist zu offensichtlich, das merkt sie doch.“

„Das heißt konkret, ich hätte es nicht bemerkt?“

„Du *hast* es nicht bemerkt.“

„Du bist ein unglaublicher Charmeur, weißt du das, Ron?“, murmelte Ginny und klang, als würde sie ein Gähnen unterdrücken.

„Das war ironisch gemeint, hab ich Recht?“

„Nö. Sarkastisch.“ Kurzes Schweigen trat ein. „Meine Güte, Hermine, was hast du hier angestellt?“

„Du würdest auch meschugge werden, wenn du das den ganzen Tag lang spielst“, erwiderte Hermine. „Vor allem, wenn der Schachkönig höchstpersönlich dir jeden deiner Fehler unter die Nase reibt.“

„Das klingt, als hättet ihr einen fantastischen Tag gehabt“, grinste Harry.

„Hmm. Ron mehr als ich, aber ja.“

Harry und Ginny hatten sich mehr recht als schlecht dazu überreden lassen, noch eine Weile im Fuchsbau zu bleiben, und so hatten sie sich zu viert der unbeendeten Schachpartie gewidmet, die noch immer im Garten herumgestanden hatte. Hermine hatte vergeblich versucht, einen Moment mit Harry alleine zu ergattern – nach ihrem letzten Gespräch hätte sie sich gerne erkundigt, wie es Ginny ging, die ihr furchtbar müde, doch ansonsten wenigstens einigermaßen gut gelaunt vorkam, und umgekehrt hatte Harry auch manchen fragenden Blick in Rons Richtung wandern lassen, wenn er wusste, dass Hermine gerade hinsah.

Jetzt, da Ron und Ginny heftig über ihr Schachspiel diskutierten, erhoffte sie sich eine neue Chance, und so sah sie möglichst unauffällig in Harrys Richtung, der ihren Blick bemerkte und ihn erwiderte.

„Wie geht’s ihm?“, hauchte er, so leise, dass sie die Worte eher von seinen Lippen ablas, als dass sie sie hören konnte. „Er sieht besser aus.“

„Ich glaube, er fängt sich“, wisperte sie zurück und sah ebenfalls fragend drein. „Ginny?“

Er schüttelte kaum merklich den Kopf.

„Und Schachmatt.“ Rons Stimme veranlasste sie dazu, aufzusehen. „Das war einfach.“

„Das könnte ein Rekord sein“, sagte Harry und sah auf die Uhr.

„Ich musste mit Hermines Vorlage weitermachen und die war kläglich!“, rief Ginny frustriert.

„Danke“, sagte Hermine.

Ginny war mittlerweile nicht mehr die Einzige, die gähnte – doch niemand machte sich die Mühe, aufzustehen, oder auch nur vorzuschlagen, wieder ins Haus zu gehen, und so blieben sie, wo wie waren, und niemand kümmerte sich darum, dass es dunkel geworden war.

(Neun verfluchte Tage! NEUN!)

Lasst mir brav Kommentare da, ja? *mit keksen fütter*

Brüder

(Ladies and Gentlemen, zwei Kapitel in einer Woche, das ist Rekord!)

(Und schaut euch nur das neue Titelbild an! Isstes nich' schnieke?)

Zur Abwechslung einmal melde ich mich zu einer vertretbaren Uhrzeit zu Wort :) Tja, mittlerweile konnte auch ich in die Sommerferien starten und somit den lieben langen Tag im Gryffindor-T-Shirt (es ist SO COOL!) vor meinem (viel zu warmem) allerliebsten Laptop sitzen, die Muffins meiner Schwester essen (die sind ziemlich gut geworden^^) und einigermaßen ungestört vor mich hintippen. So und nicht anders gehen Sommerferien! ^^

Schnell noch Re-Kommis ...

@**AngelEmily**: Emily ist wieder da! ^^ Hach, was habe ich mich gefreut, von dir zu lesen, und ich glaube, ich setze mich gleich noch hin und beantworte deine letzte Mail. ^^ Also Dankeschön für deine unermüdliche Unterstützung und deine wundervollen Reviews, du hast mir wieder einmal gänzlich den Tag versüßt :)

@**Hermine+Ron forever**: Ich lasse mir normalerweise auch viel, viel Zeit mit dem Schreiben (oh ja ...), also mach dir keine Gedanken - ich freu mich immer, von dir zu hören, und auch an dich geht ein liebes Dankeschön fürs fleißiges Kommentieren :) Was Ginny angeht, wird auf der anderen - ich nenne es mal "Seite" - der Story auf jeden Fall noch mehr verraten und erklärt werden, ich weiß allerdings noch nicht, wie viel Ron & Hermine davon mitbekommen werden. Wenn du neugierig bist, schau ruhig da mal vorbei! ;)

Und ich glaube, da ist noch jede Menge Siruptorte von Harrys Geburtstag übrig (hat noch jemand gebacken, außer mir?) ... hat jemand Hunger? ^^

Brüder

*"This one's for the torn down,
The experts at the fall
Come on friends get up now
You're not alone at all"
Comes and Goes*

- Greg Laswell

Noch fünfundvierzig Tage.

Es war zu einem großen Teil Hermine, die die Verantwortung dafür übernommen hatte, die wenigen Tage, die bis zu ihrer Abreise noch blieben, herunterzuzählen, und Ron hatte sich zu seinem deutlichen Missfallen angewöhnt, sie alle paar Tage nach dem aktuellsten Stand zu fragen; und jedes Mal, wenn sie ihm dann mit deutlich resignierter Stimme die immer rascher schrumpfende Zahl mitteilte, wünschte er, er hätte gar nicht

gefragt.

Doch mit ihrer Abreise kam auch ihr Geburtstag in großen Schritten näher, und seit Ron sich darüber klar geworden war, dass er ein Geschenk für sie brauchte, und dass er es wohl kaum bei einer Schachtel Süßigkeiten belassen konnte – was früher für so ziemlich jedes Geschenk seine beliebteste Notlösung gewesen war – hatte er hin und her überlegt, was bei Merlins Unterhose er ihr denn schenken könnte; und es hatte ihn nur wenige Stunden angestregten Überlegens gekostet, an dieser Aufgabe völlig zu verzweifeln, bis ihm dann, mitten in der Nacht (und halb im Schlaf) der rettende Einfall gekommen war, so plötzlich, dass er, wie von einem kleinen euphorischen Stromschlag getroffen, im Bett hochgeschnellt und bereits drauf und dran gewesen war, sie wachzurütteln, als ihm einfiel, dass das Geschenk ja für sie sein sollte und er gut daran tat, es ihr vorher nicht zu verraten.

Jemand anderen würde er allerdings einweihen müssen, und das war George: Die Sache würde für Ron kaum alleine zu bewerkstelligen sein, und er war zu dem Schluss gekommen, dass George ihm auf jeden Fall helfen könnte. Vielleicht würde sich ja auch eine Möglichkeit bieten, George die Sache mit dem Laden schonend beizubringen – er mochte Hermine davon erzählt haben, dass er den Job nicht wollte, doch davon hatte er George gegenüber bisher kein Wort verloren – und ganz nebenbei könnte er ihn vielleicht sogar ein bisschen ablenken.

George war am Sonntagmorgen nicht zum Frühstück erschienen, und so machte Ron sich danach alleine auf den Weg zu seinem Zimmer, das in den letzten Wochen dauerverschlossen gewesen und von kaum jemandem betreten worden war; wer auch immer es versucht hatte, war meist schroff abgewiesen worden. Lee und Angelina waren das eine oder andere Mal hier gewesen, hatten versucht, mit George zu reden – doch auch sie hatten den Fuchsbau jedes Mal mit betretenen Gesichtern verlassen.

Und so stand auch Ron eine geschlagene Minute vor jener Tür, mit zur Faust geschlossener Hand, und konnte sich nicht dazu durchringen, anzuklopfen. Früher waren aus diesem Zimmer in regelmäßigen Abständen die Geräusche von größeren oder kleineren Explosionen gedrungen, lautes Gelächter bis spät in die Nacht, und es hatte den Rest der Familie mehr als einmal zur Weißglut getrieben – doch die Stille, die hier jetzt regierte, drückte lauter auf seinen Ohren als jeder Lärm, den die Zwillinge jemals veranstaltet hatten.

„George?“, fragte er laut, nachdem er sich kurz geräuspert hatte, und pochte zaghaft gegen die Tür. Niemand antwortete.

„Bist du da drinnen?“, versuchte er es noch einmal und klopfte etwas kräftiger gegen die Tür – die Frage war im Grunde überflüssig, George hatte dieses Zimmer in den letzten Wochen fast gar nicht verlassen.

Als nach dem dritten Klopfen immer noch nichts geschah, beschloss Ron, es zu riskieren, und streckte langsam den Kopf durch die Tür: Und George saß, wie vermutet, reglos an seinem Schreibtisch und starrte stumm ein größtenteils leeres Blatt Pergament an, das aussah wie der Anfang eines Briefes.

„Du – kann ich mal mit dir reden?“, fragte Ron, der immer noch zur Hälfte draußen im Flur stand.

„Eigentlich machst du das schon“, sagte George ausdruckslos. „Aber ja.“

Ron, dem das Herz bereits in die Hose gesunken war, atmete erleichtert auf und schloss die Tür hinter sich – George hatte sich noch immer nicht gerührt oder auch nur die kleinste Gefühlsregung gezeigt, doch dass er ihn überhaupt hereingelassen hatte, und dass er mit ihm redete, das wagte Ron als Erfolg zu verbuchen.

„Ich brauche deine Hilfe“, sagte er rasch, bevor George es sich anders überlegen und ihn wegschicken konnte.

„Worum geht's?“

„Um ein Geschenk ... für Hermine. Sie geht doch wieder nach Hogwarts und ich – ich wollte ihr was zum Geburtstag schenken, also, was Besonderes.“

George wandte kaum merklich den Kopf und nickte. „Woran hast du gedacht?“

Ron begann, mit in den Hosentaschen gekreuzten Fingern und glühenden Ohren, seine Idee zu erklären; George nickte ab und zu vor sich hin, und als Ron schließlich verstummte, sagte eine Weile keiner von ihnen ein Wort.

„Das ... “ George räusperte sich und mied den Blick seines Bruders jetzt unmissverständlich. „Das machen wir wohl am besten im Laden.“

„Du hilfst m– was?“ Rons Erleichterung hielt sich kaum für eine Sekunde – irgendetwas an Georges Worten schien sämtlichen Sauerstoff aus der Luft zu saugen. „Hör zu, wir müssen nicht in den, also, du – “

„Ist am einfachsten“, unterbrach George ihn tonlos. „Habt ihr zwei schon was vor?“ Und als Ron den Kopf schüttelte, fuhr er fort: „Dann denk dir eine Ausrede für Hermine aus, sie wird neugierig sein – “

Allerdings, schoss es Ron durch den Kopf.

„Du – wir ... wir müssen wirklich nicht in den Laden“, sagte er stattdessen.

„Was, ich dachte, du brauchst Hilfe?“

„Ja, aber – “

Aber du warst seit über zwei Monaten nicht mehr da und ich will nicht der Grund dafür sein, dass du da hin gehst, wenn du es eigentlich nicht willst, schloss er stumm.

„Danke“, murmelte er irgendwann, weil er nicht wusste, wie er diesen Gedanken in Worte fassen sollte. „Wirklich, ich – danke, ja?“

Und als nichts mehr zu sagen war, verließ er das Zimmer und Georges allzu vertrautes Schweigen mit einem letzten kurzen Nicken, in der Hoffnung, dass das ausreichen würde, seine Dankbarkeit und Erleichterung auszudrücken; und nachdem er einen Moment auf dem Flur verharret war, machte er sich auf den Weg nach unten, um Hermine zu suchen, die er schließlich draußen auf der hölzernen Bank vor der Haustür fand. Ihre Hände ruhten auf einem geöffneten Buch in ihrem Schoß, sie las aber nicht.

„Hey, du“, sagte er leise, nachdem er sich von diesem Anblick losgerissen hatte, und rutschte neben sie.

„Es ist wirklich schön hier, weißt du“, sagte Hermine und lächelte zu ihm hoch.

„Meistens schon, ja. Hör mal, ich müsste für ein paar Stunden verschwinden, und, äh ... was erledigen. Ist das okay?“

„Was denn erledigen?“, fragte sie verdutzt.

„Es ist irgendwie Sinn der Sache, dass ich dir das nicht verrate, weißt du“, erklärte er verschmitzt und zog spielerisch an ihren Locken. „Wir beeilen uns – “

„Und wer ist 'wir'?“, hakte sie nach.

„George und ich.“

Sie sah auf und wirkte erstaunt. „George geht mit dir?“

„Jaah ... ich brauche seine Hilfe und ... vielleicht tut's ihm ja mal ganz gut, etwas 'rauszukommen.“
Lächeln war plötzlich so viel schwerer geworden. Hermine hätte seinen Worten genauso wenig Glauben geschenkt wie er selbst, wenn sie gewusst hätte, wo sie hingingen.

„Okay.“ Sie küsste ihn flüchtig auf die Wange, bevor er aufstand.

„Wird nicht lange dauern“, sagte er und drückte ihre Hand. „Hoffe ich jedenfalls. Bis nachher, ja?“

„Viel Spaß euch beiden“, rief sie ihm hinterher, als er schon halb im Haus verschwunden war.

Die Winkelgasse erstrahlte im kalten Glanz eines noch gänzlich unberührten Tages, als Ron und George im Tropfenden Kessel aus dem Kamin kletterten und das unebene Kopfsteinpflaster betraten. Es herrschte bedrücktes Schweigen zwischen ihnen, während sie an den geschlossenen Geschäften vorbeistapften, denen man nicht ansah, dass sie einmal verwüstet, die Scheiben eingeschlagen oder durch danebengegangene Flüche zertrümmert worden waren.

Jetzt war es ganz still. Kein Laut störte die morgendliche Stille, während sie sich Seite an Seite dem gewaltigen Gebäude näherten, niemand außer ihnen war hier bis auf ein paar Krähen auf der anderen Straßenseite, und dann, wie aus dem Nichts, war der Scherzartikelladen vor ihnen in die Höhe geschossen.

Sein Anblick traf Ron, als hätte man ihm einen Backstein ins Gesicht geworfen. Hier war die Zeit stehen geblieben; denn nichts, gar nichts an den prall gefüllten Schaufenstern und bunten Plakaten wies darauf, dass seit Monaten niemand hier gewesen, dass überhaupt etwas geschehen war. Es hatte Meldungen über die Gefallenen der Schlacht in allen Zeitungen gegeben, und mehr als die eine Trauerfeier in Hogwarts – doch wie viele hatten die Todesanzeigen nicht gelesen, wie viele hatten Freds Namen in den endlosen Listen überflogen? Wie viele hatten keine Ahnung, wie viele fragten sich, wann die Zwillinge in ihr eigenes kleines Paradies zurückkehren würden?

Er wagte es nicht gleich, George anzusehen: Er wollte sich dafür entschuldigen, dass er ihn überhaupt um Hilfe gebeten hatte, dass sie seinetwegen hier waren, und dass es seine Schuld war, dass dieser schrecklich benommene Ausdruck in Georges Augen zurückgekehrt war, der dort zum letzten Mal bei Freds Beerdigung gewesen war.

Das leise, metallische Klimpern eines Schlüsselbundes grub sich in die Stille, während George sich mit zitternden Händen bemühte, die Tür zu öffnen, und keiner von beiden sprach ein Wort, bis sie endlich offen stand und George einen Schritt zurück trat, um seinen Bruder zuerst einzulassen.

Er sah so aus, wie Ron sich fühlte. Nur noch tausendmal schlimmer.

Es mochte an der Tatsache liegen, dass Ron diesen Laden nie so still und leer erlebt hatte, oder an der dünnen silbrigen Staubschicht über den Regalen, doch die Atmosphäre im Innenraum kam ihm noch erdrückender vor als draußen. Die leuchtend bunten Scherzartikel stapelten sich, wie früher, bis zur Decke und schienen fast aus den Regalen zu quellen, von irgendwoher erklang das Ticken einer Uhr, und dann war da nur noch das endlose Schweigen, das an seinen Eingeweiden nagte.

George stand immer noch in der Tür, als er sich umdrehte, den Blick auf den Fußboden gerichtet und schwer atmend, so als wäre er meilenweit gerannt. Er sah nicht auf, als Ron zu sprechen begann.

„Alles okay?“

Georges Lachen klang gepresst und erzwungen. „Du warst auch schon mal witziger.“

„Sorry.“ *Für das alles hier.*

„Geh schon mal ins Hinterzimmer, ich ...“ Ein kurzes Räuspern. „Ich komme gleich.“

Ron folgte der Tür, auf die Georges fahrig Hand deutete, und sank in dem kleinen, noch stilleren Raum auf den ersten Stuhl, den er finden konnte.

Es war purer Leichtsinn gewesen, George hier herzubringen. Sicher, das war nicht seine Absicht gewesen, doch er hätte es niemals zulassen dürfen, nicht ausgerechnet jetzt – er hätte ihn niemals an den Ort gehen lassen dürfen, wo Freds Gesicht ihn von überall her ansah, wo sein Name auf jedem Regal, jedem Trickzauberstab, jeder verhexten Süßigkeit prangte wie mit roten Lettern gemalt.

Bei seiner Eröffnung war der Laden ein Leuchtfeuer in einer Welt gewesen, die mit jedem Tag dunkler zu werden schien. Jetzt, nach Kriegsende, war dieser Ort nichts mehr als eine schmerzhaft Erinnerung an den allzu hohen Preis, den sie der Sieg gekostet hatte; ein nagendes, dunkles Loch in einer Welt, die eigentlich glücklich hätte sein sollen.

Der Raum, in dem er sich befand, war kleiner als erwartet und nicht ganz so bunt wie der Rest des Ladens. Alles hier wirkte praktisch – ein quadratischer und reichlich überfüllter Tisch stand im Zentrum, die Wände waren von noch mehr Regalen verdeckt, die alle vollgestopft waren mit Gegenständen, die wie halbfertige Scherzartikel aussahen. Kleine und große Zettel voller unordentlicher Skizzen lagen auf dem Boden verstreut. Ron kam der Gedanke, dass wohl nicht allzu viele Menschen Zutritt zu diesem Raum hatten.

Unter dem Stuhl, auf dem er saß, stand ein Pappkarton gefüllt mit etwas, das aussah wie Süßigkeiten. Ron warf einen kurzen Blick in Richtung Tür, dann angelte er ihn sich mit einer Hand und warf einen Blick hinein.

Sein erster Gedanke waren Nasch-und-Schwänz-Leckereien, doch die hatte er selbst alle ausprobiert und was er hier in den Händen hielt, kam ihm gänzlich unbekannt vor. Die Süßigkeiten wirkten alle weihnachtlich – kleine Nougat-Weihnachtskugeln mit einer Hülle aus farbigem Zucker, winzige Marzipan-Schneebälle, ein Weihnachtsmann, der einen Besen aus dunkler Schokolade ritt, kaum länger als Rons Finger – und ein Blick auf den Karton erklärte ihm, was es damit auf sich hatte. *Nasch-und-Schwänz-Leckereien, Weihnachtsedition – Der Ausweg aus einschläfernden Familienfeiern mit den Krankheiten der Saison!* hatte jemand hastig daraufgekritzelt.

„Wir haben sie nie fertig entwickelt“, sagte er Stimme, und Ron hätte den Karton beinahe fallen gelassen. George stand in der Tür. „Probier' sie lieber nicht.“

Er wirkte ruhig und um einiges gefasster, als Ron erwartet hatte, doch er konnte den Gedanken nicht ganz verscheuchen, dass das größtenteils geschauspielert war – so, wie sie in den letzten Wochen alle geschauspielert hatten.

„Was ist das hier?“, fragte Ron, hauptsächlich, um überhaupt etwas zu sagen, und deutete auf einen kleinen Kreisel, der auf dem Tisch lag.

„Probier ihn aus.“

Ron warf ihm einen misstrauischen Blick zu – immerhin hatte er mit Streichen dieser Art schon so einiges an Erfahrung gesammelt – und setzte den Kreisel aufrecht auf der Tischplatte ab, bevor er ihn andrehte. Kaum,

dass er ihn wieder losgelassen hatte, schoss aus dem Nichts ein winzig kleiner Boxhandschuh auf ihn zu, den das Ding wie einen Morgenstern durch die Gegend schleuderte und der ihn, bevor er zurückweichen konnte, hart an der Nase traf.

„Du hättest mich vorwarnen können!“

„Oder zusehen, wie dir das Ding eine reinhaut. Was glaubst du wohl, was ich eher mache?“

„Ha ha“, murmelte Ron düster. „Das tat weh.“

„Das war so *gedacht*, du Armleuchter“, sagte George. Sein Grinsen war verschwunden, bevor Ron die Gelegenheit hatte, sich darüber zu freuen.

Sie arbeiteten fast drei Stunden, und Ron hatte immer noch kein Wort über das Angebot verloren, das er ablehnen würde. Er wollte es George möglichst schonend beibringen und war immer noch auf der Suche nach einem Grund, der es ihm erlaubte, Fred nicht zu erwähnen – doch alles, alles an diesem Laden, und alles an diesem Angebot schien zwangsläufig mit ihm zusammenzuhängen, und so sagte er gar nichts, bis sie um die Mittagszeit herum wieder draußen in der Winkelgasse standen und George die Ladentür hinter sich zuzog.

„Danke nochmal“, sagte Ron und klopfte auf seine rechte Hosentasche, wo Hermines Geburtstagsgeschenk jetzt versteckt war. „Das hätte ich glatt knicken können ohne dich.“

„Kein Ding.“ George sackte schweigend neben ihm in ein Schaufenster und betrachtete seine Schuhe. „Die Idee war ja ganz süß, das ... an dir ist wohl tatsächlich noch ein Romantiker verloren gegangen.“

„Wir hätten nicht herkommen müssen“, sagte Ron und beschloss im Stillen, diesen letzten Kommentar zu ignorieren. „Nur, dass ... dass du das weißt.“

„Hm.“

Stille.

„Ach, Ron, die Sache mit dem ... mit dem Job hier“, sagte George irgendwann und klang, als würde er sich um einen lockeren Tonfall bemühen, doch er versagte kläglich. „... vergiss das einfach, ja?“

„Hast du mal dran gedacht, wieder zu öffnen?“, fragte Ron und bereute es sofort.

„Nein, das – das war 'ne Schnapsidee. Ist einfach vorbei.“ Noch ein trockenes Räuspern, dann erhob auch George sich und schob die Hände tief in die Hosentaschen. „Dann nach Hause?“

„Okay.“

Keiner von beiden rührte sich.

„Wäre schade, mit dem Laden“, sagte Ron und setzte sich nach kurzem Zögern neben ihn. „Da ist noch so viel unfertiges Zeug drin.“

„Soll wohl einfach nicht sein.“

Ron sah an dem Gebäude hoch und blinzelte gegen die Sonne, die nichts daran änderte, dass ihm kalt war. Das hier war so ein glücklicher Ort gewesen.

„Gutes Timing“, rief Hermine, als sie wieder im Fuchsbau standen und sich die Asche von den Jeans wischten. „Mittagessen ist fast fertig. Hattet ihr Spaß?“

George rauschte an ihnen vorbei die Treppe hoch in sein Zimmer, und hob nur kurz die Hand zum Zeichen, dass er das rasche „Danke“, das Ron ihm hinterher rief, gehört hatte.

Hermine drehte sich wieder zu ihm um und sah bekümmert aus. „Kein gutes Timing?“

„Nicht so richtig, nein“, murmelte er.

„Ist alles ... alles in Ordnung?“

Er wippte einen Moment auf seinen Füßen vor und zurück. „Kommst du mal mit?“

Sie folgte ihm schweigend nach draußen vor den Fuchsbau, wo sie unter sich sein konnten.

„Du hast doch was, Ron.“

Er suchte noch nach Worten – er musste ihr all das irgendwie erklären, ohne, dass sie zu viel über ihr Geschenk erfuhr.

„Wir waren – George und ich, wir waren im Laden“, sagte er schließlich.

„Was?“ Sie wirkte erschrocken. „Im – im Scherzartikelladen? Was habt ihr da gemacht?“

„Ich kann dir nicht – es ging um deinen Geburtstag“, sagte er rasch. „Also löcher mich nicht mit Fragen, hörst du? Das soll eine Überraschung werden.“

„Oh, meinetwegen“, sagte sie. „Und was ist mit – George, wie ... geht's ihm gut?“

„Hm“, machte er tonlos. „War vielleicht doch'n bisschen viel auf einmal. Er hat ... kaum was gesagt. Keine Ahnung.“

Sie sah ihn immer noch an, als er zu ihr hochblinzelte. „Und ... “

Ihr Gesichtsausdruck wirkte so schmerzhaft vertraut: Seit ihrem Besuch bei Fred's Grab, der so apokalyptische Auswirkungen gehabt hatte, hatte sie ihn durch die ganzen guten und nicht so guten Tage hinweg so manches Mal mit dieser Miene gelöchert. Meistens an den schlechteren Tagen.

„... und geht's dir gut?“

„Mach dir keine Sorgen um mich, ja?“, erwiderte er rasch, weil er das erwartet hatte. „Alles in Ordnung mit mir.“

„Schön“, sagte sie und lächelte.

Er vergrub das Gesicht zur Hälfte in ihrer Löwenmähne, als sie sich gegen lehnte, und versuchte, normal zu atmen, während er sich fragte, wie er solange ohne sie hatte auskommen können.

--

HP1 läuft heute im Fernsehen, ich bin weg! ^^
Schreibt brav Kommis!

Sommer

Hallo zusammen!

Nun sind meine Sommerferien fast vorbei, und obwohl ich selbst noch ein paar letzte Tage im sonnigen Frankreich verbringe (MÜCKEN!), vermute ich, dass es in Deutschland mittlerweile Herbst ist. (Wie ist das Wetter bei euch?) Insofern ist das Timing für dieses Kapitel ganz gut!

Euch allen nachträglich noch einen fröhlichen (oder nicht so fröhlichen ... wo zur Hölle ist mein Hogwarts-Brief?) ersten September!

(Funfact am Rande - es sind nur noch 3 Jahre bis zum Epilog!)

(*sich in Nutella ertränken*)

Re-Kommiss!

@**Adaman**: Danke dir! Hoffentlich gefällt es dir weiterhin! ^^

@**mephisto**: Sei geduldig, du wirst es erfahren! :) (Aber du bist nicht ganz auf dem Holzweg ...)

Sommer

"But I'll be home in a little while
Lover, I'll be home"
Home - Mumford & Sons

Wenn es eines gab, das Hermine an diesem Sommer in Erinnerung bleiben würde, dann war es, wie gegensätzlich er war. Wie hell, und doch wie dunkel.

Glückliche Momente, und traurige Momente.

Sie waren wie Farben, die nach Belieben gemischt und verrührt werden konnten.

Sie hatte gelernt, dass Glück und Traurigkeit sich nicht ausschlossen. Ganz und gar nicht.

Sie konnten koexistieren.

Sie taten es. Jeden Tag.

Was sie und Ron betraf, sie hatten beschlossen – nicht darüber gesprochen, doch sie waren sich entgegen jeder Regel absolut einig – die dunklen Farben für eine Weile zu ignorieren und glücklich zu sein, so gut sie eben konnten. Weil sie mussten.

Weil ihnen die Zeit davonlief.

Und je schneller sie lief, desto intensiver schienen sie ihre letzten, goldenen Tage zu erleben. Sie atmeten elementaren Sauerstoff, wollten ganz sicher gehen, dass sie den Sommer vollständig ausgekostet hatten, bevor er zu Ende ging; dass sie ihn in den hellsten Farben gemalt hatten, die ihnen zur Verfügung standen.

Es war vor allem Ron, der versuchte, es zu genießen, so gut er nur konnte, und es war Hermine, die sich bemühte, sich an jedes kleinste Detail zu erinnern. Es waren diese Details, die ihre Zeit in Hogwarts etwas erträglicher machen würden. Sie würde sich erinnern. Wenn sie es vergaß, würde sie sich nicht daran festhalten können, sobald der Sommer vorbei war – also begann sie, es sich ganz genau einzuprägen, und die unbedeutendsten Kleinigkeiten fest in ihrem Gedächtnis zu verstauen.

Wie leicht Rons Haare durch ihre Finger glitten. Warmes, leuchtendes Weasleyrot.

Wie seine Stimme klang, wenn er ihr, wieder und wieder, erklärte, was sie beim Schach falsch machte. Die Liste war lang, und Hermine war sich sicher, dass sie ewig schlecht darin sein würde. Es störte sie nicht, weil es Ron immer freute, ihr etwas beizubringen.

„Du wirst schon besser“, sagte er meistens. Natürlich wurde sie nicht besser.

Schwarze Schachfiguren. Weiße Schachfiguren.

Wie seine Hand verstohlen unter dem Esstisch zu ihr herüber rutschte. Wie sie dann beide versuchten, sich das Grinsen zu verkneifen. Wie sein Daumen und sein Zeigefinger sich beinahe berühren konnten, wenn ihre Hand in seiner ruhte.

Wie seine Lippen sich auf ihren anfühlten.

Wie sein Atem in ihrem Ohr kitzelte, wenn er neben ihr einschlief.

Und wie sehr sie ihn vermissen würde. Dieser Gedanke verlieh jedem noch so glücklichen Moment einen bittersüßen Beigeschmack.

„Happy Birthday, Harry“, sagte Hermine und entließ ihn aus ihrer Umarmung.

„Achtzehn, Mann!“, grinste Ron neben ihr und klopfte ihm auf den Rücken.

Das Geburtstagskind in Frage stand noch ein wenig verdattert grinsend zwischen ihnen, was nicht weiter verwunderlich war, da das Wohnzimmer von Nummer 7 sich nun immer rascher mit Gästen füllte, und Harrys anhaltend überraschter Miene nach zu urteilen, hatte er nicht gewusst, wer alles kommen würde. Ginny, die das zweifellos ausgeheckt hatte, lehnte grinsend im Türrahmen.

Hermine beobachtete sie eine Weile, während nach und nach immer mehr bekannte Gesichter aus dem Kamin stiegen – sämtliche Weasleys waren bereits anwesend, Andromeda und Teddy waren aufgetaucht, und alte Schulfreunde, von denen sie den meisten noch nie außerhalb von Hogwarts begegnet waren. Ginneys Lächeln wirkte erschöpft, aber zufrieden, und dass sie nicht den Schlaf bekam, den sie benötigte, sah man ihr nur an, wenn man es wusste. Sie gab sich Mühe.

Hermine spürte Rons Hände auf ihren Schultern und ließ sich von ihm in den Garten lotsen, wo die glühende Nachmittagssonne sich wie ein Schwall heißes Wasser über ihnen ergoss, und beschloss, sich nicht

einzumischen. Teils, weil sie es Harry versprochen hatte – teils, weil sie ohnehin nicht wusste, was sie tun könnte.

Und weil der Frieden zu vollkommen war, um ihn zu stören.

Nicht jetzt.

Gelächter und Gesprächsfetzen plätscherten durch die Runde wie warmes Wasser. Es schwappte gegen die Stuhlbeine, spielte um die Füße der Gäste, setzte sich in ihrer Kleidung ab wie ein weicher Schleier aus Frieden und Behaglichkeit, der sich langsam über ihren Köpfen zusammenschloss und sie in eine undurchlässige Schutzschicht hüllte. Selbst das Wetter hatte entschieden, sich von seiner besten Seite zu zeigen – der Himmel war klar und blassblau, und ein paar vereinzelt Wolken wehten wie Wattebäusche über den kleinen Ort hinweg.

Ein schwebender Moment der sorglosen Unendlichkeit.

Ein weiteres kleines Licht, das Hermine sorgsam in ihrem Gedächtnis aufbewahren würde.

„Jedenfalls“, sagte Seamus und schluckte ein Stück Siruptorte, „meinte Neville, er würde jetzt doch nicht nach Hogwarts zurückgehen, und stattdessen im Ministerium –“

„Du gehst nicht zurück?“, rutschte es Hermine heraus, und sie beugte sich nach vorne, um bessere Sicht auf Neville zu haben, der ein paar Plätze zu ihrer Rechten saß.

„Ich hatte es mal vor“, erklärte er nach einer kurzen Pause, „aber dann dachte ich, das ist es nicht wert, und ich fang wahrscheinlich im Aurorenbüro an oder so was –“

„Dann sehen wir uns da“, sagte Ron erfreut.

Hermine jedoch war unwillkürlich und von allen Anwesenden unbemerkt ein Stück in sich zusammengefallen, und ihr Lächeln drohte zu erschlaffen. Sie hätte es nicht erwarten sollen, dachte sie düster: Sie hatte nicht hoffen sollen, dass Harry und Ron die Einzigen sein würden, die sich gegen eine Rückkehr in die Schule entschieden. Sie würden, wie Neville, beginnen, eine neue Welt zu errichten, während sie selbst ein letztes Mal in die Mauern des Schlosses zurückkehrte, die einmal ihr Zuhause gewesen waren. Wenn sie nur sicher sein könnte, dass es das noch sein würde.

„Wer von euch geht denn zurück?“, fragte sie, und hoffte, dass sie es nicht bereuen würde. Dann, etwas leiser: „Irgendjemand?“

„Ich“, erwiderte eine undeutliche Stimme und Lunas Hand reckte sich von der anderen Seite des Tisches her in die Luft, wie ein flackerndes Licht. Ein kleiner Trost.

Hermine bemühte sich, zu lächeln. Sie würde nicht alleine sein.

„Seid ihr alle satt?“, fragte Ginny in die Runde. „Wenn ja, dann wäre es allmählich Zeit, Geschenke auszupacken; wenn ihr doch noch Hunger habt, packen wir jetzt trotzdem Geschenke aus.“

Gedämpftes Gelächter.

Momente des Friedens.

Es war Rons leise murmelnde Stimme, die die wehmütigen Gedanken endgültig beiseite wischte und Hermine zurück in den Garten von Nummer 7 holte. „Oh, das wird klasse.“

Er hatte Recht, natürlich: Ginny hätte sich schlichtweg kein besseres Geschenk ausdenken können.

Das helle Geräusch von zerreißendem Papier klang in ihren Ohren, während Harry, als Zentrum der im Kreis aufgestellten Gästeschar, das Paket auszupacken begann. Scharlachrotes Geschenkpapier regnete auf den dunkelgrünen Rasen, und alle Anwesenden vergaßen für ein paar Sekunden, wie man atmete und blinzelte. Der Pappkarton wurde zerschnitten und aufgeklappt.

Vor ihnen stand ein elfjähriger Junge.

In der Hand hielt er einen Nimbus 2000.

„Du hättest dein Gesicht sehen müssen“, erklärte Ron ein paar Stunden später mit hochzufriedener Miene, als sie im Fuchsbau waren und die Dunkelheit sich langsam um die Ecke schlich.

„Schenk ihm nächstes Jahr noch einen Besen und mach ein Foto“, schlug Hermine vor.

Sie hatte ein Foto gemacht. Von Harrys Hand, die ungläubig über dem Besen schwebte, und von Ginny, die lachend von ihm durch die Luft gewirbelt wurde. Von Ron, der „Nehmt euch‘n Zimmer“ brummte, aber grinste, wie alle anderen auch.

Es lag sicher verstaut bei den anderen Erinnerungen, in einer Kiste in ihren Gedanken.

Die Zeit rannte.

So schnell, dass sie stillzustehen schien. So schnell, dass sie es kaum noch bemerkten.

In der Winkelgasse war sie zurückgedreht worden.

Hermine konnte sich nur verschwommen an ihren letzten Besuch hier erinnern, doch sie hatte noch deutlich vor Augen, wie dunkel es gewesen war, und wie kalt. Das Ende des Krieges hatte auch hier eine neue Schicht Farbe über die alte gelegt. Es herrschte vertraute Betriebsamkeit wie in alten Zeiten – das wirre Geschnatter und rege Treiben ganz normaler Menschen, die ganz normale, unwichtige Einkäufe tätigten.

Wie viele von ihnen waren glücklich? Wie viele hatten den Krieg gewonnen?

Wie viele hatten den Frieden mit ihren Liebsten bezahlt?

„Das müsste alles sein ... nur noch etwas Pergament, und dann können wir – Ron?“

Hermine hob den Blick von der Liste ihrer Schulsachen und drehte sich nach ihm um, verwirrt, dass er nicht mehr neben ihr war. Ein schmerzhaft vertrauter, versteinertes Ausdruck stand auf seinem Gesicht – und als sie seinem Blick mit rasch wachsender Sorge folgte, sah sie zu *Weasleys Zauberhafte Zauberscherze* auf.

Aber es war nicht mehr *Weasleys Zauberhafte Zauberscherze*.

Die Schaufenster starrten sie an wie die Augen eines Blinden: sie waren leergeräumt und der Innenraum

durch Jalousien vor neugierigen Blicken verborgen worden. Der Laden war wie ein verwundetes Tier, blickte klagend zu ihnen herab, sämtlicher Schönheit jener vergangenen Tage vor so unendlich langer Zeit beraubt.

„Es sieht furchtbar aus“, sagte sie leise.

„Aber so war es nicht, als ich mit George hier war, es ...“ Ein trockenes Räuspern. „Da war alles noch wie immer, er ... er muss nochmal hier gewesen sein.“

Eine Ewigkeit schien zu vergehen, bis er sie endlich ansah. Die Menschen gingen einfach weiter.

„Ich dachte wirklich, er überlegt es sich!“, sagte Ron laut und schaute zu dem kalten und trostlosen Laden auf, als könnte er ihn zwingen, nicht mehr kalt und trostlos zu sein. „Ich hatte gehofft, er würde ihn irgendwann vielleicht ...“

„... wieder öffnen?“

„Ja.“

„Ron“, sagte sie nach einer Weile und griff nach seiner Hand. „Komm.“

Es war ihr letzter gemeinsamer Monat. Sie hatten es verdient, glücklich zu sein.

„Ich meinte ja nicht – ich dachte nicht, dass er ihn *jetzt* wieder aufmacht“, sagte Ron, als sie am gleichen Abend im Wohnzimmer auf dem Sofa saßen, und er sprach, als würde er ein Gespräch fortführen – ohne ein Zeichen, dass Stunden vergangen waren. „Aber ...“

Hermine hatte die Nase in ihren neuen Schulbüchern vergraben; ihre Augen waren im Rhythmus seines schlagenden Herzens gegen ihren Rücken über die Zeilen gewandert, begierig darauf, sie auswendig zu lernen, all die Informationen in sich aufzusaugen, so als wäre sie wieder elf Jahre alt, und daher dauerte es einen Moment, bis sie die neuen, komplexen Verwandlungen aus ihrem Kopf vertrieben hatte und auf das abgenutzte Sofa zurückgekehrt war.

Sie blinzelte, statt zu antworten, obwohl sie ganz genau wusste, was er hatte sagen wollen, und senkte ihr Buch, während das Bild des Ladens noch einmal vor ihrem inneren Auge auftauchte. Es hatte so endgültig ausgesehen.

Dort war seit tausenden Jahren niemand mehr gewesen. Und in tausend Jahren würde niemand dorthin zurückkehren.

„Soll er machen, was er will“, sagte Ron schließlich und kratzte sich an der stoppeligen Wange. „Aber wenn er versucht, ihn zu verkaufen, mach ich ihm die Hölle heiß.“

„Ich glaube nicht, dass er das tun wird“, sagte sie leise und stellte ihr Buch wieder auf sein angewinkeltes Knie.

„Ich sag ja nur ...“

„Kommt ihr zwei Abendessen?“ Arthur Weasleys müdes Gesicht lächelte zu ihnen herein.

„Geht nicht“, sagte Ron und deutete, nun matt grinsend, auf sein Knie. „Ich werde hier als Bücherstütze missbraucht.“

„Oh, nun hab dich nicht so“, erwiderte sie, lief dunkelrot an und klappte das Buch zu.

Der August brachte einen Schwall von Ereignissen mit sich, die wie ein warmer Windstoß durch den Fuchsbau fegten, als wollten sie seine Bewohner einmal gründlich wachrütteln.

Ginnys Probespiele bei den Holyhead Harpies hatten begonnen, und selbst Hermine, deren Interesse an Quidditch normalerweise dem am Schachspielen gleichkam, lauschte gespannt ihren Berichten, wann immer sie und Harry mit Neuigkeiten in den Fuchsbau kamen. Es stellte sich heraus, dass Ginny tatsächlich zu jung war, um mit der Mannschaft zu trainieren: doch ihr Alter änderte nichts an ihrem Talent, das niemand zu bestreiten wagen würde.

Sie kam in den Jugendkader, und niemand störte sich daran, am allerwenigsten Ginny.

Auf diese Nachricht wurde im Fuchsbau – passenderweise war es ein Samstag, und die wöchentlichen gemeinsamen Abendessen waren ohnehin längst zur Tradition geworden – mit der ganzen Familie angestoßen, und über das eifrige Getratsche und Gelächter hinweg fiel zunächst niemandem auf, dass Bill und Fleur sich Gehör zu verschaffen versuchten.

„Hey ... hey! Leute, könnt ihr – könnt ihr eine Minute die Klappe halten, wir haben Neuigkeiten!“

Die Gespräche flauten nur zögernd ab, doch Bill und Fleur, die aufgestanden waren, ließen sich davon nicht stören, und das lebendige Durcheinanderreden wich verwirrten Blicken beim Anblick ihrer strahlenden Gesichter.

Erwartungsvolles Schweigen.

„Was habt ihr ausgefressen?“, fragte Ron misstrauisch.

„Das kann ich dir sagen, Ron“, sagte Bill und legte den Arm um Fleur. „Wir haben ein Baby ausgefressen.“

„Ich bin schwanger“, fügte Fleur überflüssigerweise hinzu, und was auch immer sie dann noch zu sagen versuchte, ging in plötzlichem Freudengeschrei und ungläubigem Lachen und Umarmungen und Glückwünschen von allen Seiten unter.

Der Fuchsbau tat einen tiefen Atemzug. Das Leben war in ihn zurückgekehrt.

Was für ein Sommer das gewesen war, dachte sie manchmal. Sie dachte es noch Jahre später.

Es war ein besonderer Sommer gewesen, und Hermine würde sich an alles erinnern.

Sie würde sich erinnern, an das Lachen und Weinen, an die schweren und an die leichten Tage; sie würde sich an die Sonne auf ihrer Haut erinnern und an das Rennen im Regen, so schnell, dass sie fast über die nassen Hügel zu fliegen schienen. Sie würde den Geschmack von reifen Himbeeren noch viel, viel später auf der Zunge spüren können, und Pigwidgeons warmes Gefieder unter ihren Fingern; und wie sie sich zum zweiten Mal in den Jungen verliebte, der jetzt ein Mann war.

Und die Hängemattennacht. Wahrscheinlich würde sie sich vor allem an die Hängemattennacht erinnern.

Die Sterne tanzten über ihren Köpfen, während sie schweigend hin und her pendelten, und Rons altes, ramponiertes Radio, das unten im Gras stand, füllte die rasch abkühlende Luft mit leiser Musik.

„Das ist er dann also“, sagte er, offenbar bemüht, zu lächeln. „Der große, schreckliche, zweiundfünfzigste Tag.“

Hermine begann leise zu schluchzen.

„Hey, ich – ist schon gut!“, sagte er, entsetzt darüber, was seine Worte angerichtet hatten.

Es waren gar nicht seine Worte, die ihr die Tränen in die Augen trieben. Sie hatte sie schon den ganzen Tag mit sich herumgeschleppt; jetzt waren sie nur zu schwer geworden.

„Ich sollte mich gar nicht so aufführen, habe ich Recht?“, schniefte sie und rollte sich in der schwach baumelnden Hängematte ein Stück in seine Richtung. „Ich meine, ich hab es mir doch ausgesucht, ich sollte nicht ... du bist der Einzige, der einen Grund hätte, sich zu beklagen.“

Er beklagte sich aber nicht. Er wartete nur ab, bis der Tränenstrom zumindest halbwegs versiegt und einem kläglichen Schluckauf gewichen war.

„Alles okay?“, fragte er dann, offenbar ein wenig besorgt, und sie schien nicht imstande, dem seltsam leeren Gefühl in ihrem Bauch Worte zu verleihen: Es wirkte so schmerzlich real, zu nah, um es wirklich greifen zu können, dass sie in ein paar Stunden nicht mehr hier liegen und mit ihm reden können würde.

„Morgen früh bin ich weg“, sagte sie, weil es das das Einzige war, dass ihr zu sagen einfiel, und er stieß ein resigniertes Seufzen aus, während sie sich die Augen mit dem Handgelenk wischte. „Morgen bin ich in Hogwarts, und du bist hier.“

Es war nicht das, was sie wirklich sagen wollte: Sie wusste nur nicht, wie sie das bedrückende Gefühl beschreiben sollte, dass sich in ihrem Brustkorb festgeklammert hatte.

„Ich habe ein bisschen Angst“, sagte sie schließlich und stellte fest, dass es die Wahrheit war, absehen davon, dass es nicht nur ein bisschen Angst war. Angst wovor, das fand sie erst heraus, als sie es ihm sagte.

„Ich will dich nicht verlieren.“

Die Gitarrentöne aus Rons Radio zitterten in der Dunkelheit.

„Du verlierst mich doch nicht!“, protestierte er sofort und richtete sich ein Stück auf.

„Es ist ein Jahr, Ron.“

„Nein, es sind nur ein paar dämliche Wochen, und dann –“

„Du kannst mir nicht garantieren, dass sich nichts ändern wird“, sagte sie leise und versuchte sich gleichzeitig stumm zu überreden, dass es absolut keinen Sinn hatte, zu weinen.

Natürlich erfolglos.

„Hör zu, du wirst mich so schnell nicht los, ja?“, sagte er, und es klang fast wie eine Drohung. Sie lachte, während sie sich noch die Tränen vom Gesicht wischte, und er plumpste wieder neben sie. „Mach dir keine

Hoffnungen. In ein paar Wochen bist du schon wieder da, und dann sind wir bei deinen Eltern, und es wird sich gar nichts ändern.“

Er sprach es aus, als wäre es nichts, obwohl auch er, seiner Miene nach zu urteilen, Angst hatte. Was für eine traurige Ironie das wäre, wenn der Ort, der sie erst zusammengebracht hatte, sie schlussendlich wieder trennen würde.

„Du fehlst mir“, murmelte sie.

„Hey, ich bin hier!“, sagte er lachend und rüttelte sie sachte, bis ihr ein Kichern entwich. „Ich bin direkt vor dir, Hermine!“

„Schon gut, schon gut!“

Das Gelächter versickerte in der Erde wie Wasser, und erst, als es ganz verstummt war, bemerkten sie, dass sie Hängematte still stand, doch Ron machte sich nicht die Mühe, sie noch einmal anzustoßen.

„Danke für diesen Sommer“, flüsterte sie irgendwann. „Danke für diese zweiundfünfzig Tage.“

„Wir haben noch ein bisschen Zeit“, sagte er rasch, als könnte sie das trösten.

„Ein paar Stunden“, erinnerte sie ihn und hasste sich prompt dafür. „Normalerweise würden wir die mit schlafen verbringen.“

„Wäre furchtbare Verschwendung, oder?“

„Hmm“, machte sie und stellte sich mit geschlossenen Augen die schwankenden Baumwipfel über ihren Köpfen vor. „Dachte ich auch. Eigentlich sollten wir sie nutzen.“

Sie konnte das Grinsen auf seinem Gesicht ganz genau sehen.

„Was hältst du von rumknutschen?“

„Ja, das war ungefähr das, was ich mir vorgestellt hatte.“

Es ist kein Abschiedskuss, redete sie sich ein. Er hatte Recht – sie hatten noch ein klein wenig Zeit übrig.

Natürlich traten ihr trotzdem die Tränen in die Augen, und die Wärme seiner Lippen verschwand viel zu schnell von ihnen. Es war eine Schande, dass Menschen gelegentlich Luft holen mussten.

Die Müdigkeit wollte sie schon in den Schlaf wiegen, doch sie widerstanden der Versuchung, dem nachzugeben, noch für ein paar Minuten. Jede geschlafene Minute war eine Minute weniger Sommer.

Das Radio verstummte.

„Ron“, nuschte sie dumpf in sein T-Shirt und fürchtete einen Moment lang, dass er schon eingeschlafen war, bis er sich undeutlich regte zum Zeichen, dass er zuhörte.

„Ich liebe dich.“

Es war das zweite Mal in ihrem Leben, dass sie ihm das sagte – das erste Mal war es kurz nach der Schlacht gewesen.

Dieses Mal war es anders. Diesmal sprach sie, um ganz sicher zu gehen, dass er es wusste, und dass er sich daran erinnern würde, bis sie wieder da war. Diesmal sprach sie in der Hoffnung, dass diese drei kleinen Worte ausreichen würden, alles auszudrücken, was sie noch sagen wollte. Und sie sprach, weil sie sie auf der Zunge spüren wollte, und wie sie auf den Lippen kribbelten. So schöne Worte. Worte, die viel zu klein erschienen, um ihm zu sagen, wie sehr sie ihn liebte. Wenn sie in diesem Sommer eines gelernt hatte, dann das.

„Ich dich auch“, flüsterte er, halb im Schlaf.

So ging die Hängemattennacht zu Ende.

Morgen würde es Herbst sein.

auf knie fall

Tut mir den Gefallen und lasst ein bisschen Feedback da - ich muss nächste Woche wieder die Schulbank drücken! D:

Ein Abschied und ein Wiedersehen

Hallo alle zusammen!

(Noch 16 Tage bis Weihnachten! Yay!)

Eigentlich war dieses Kapitel als Abschluss meines Sommerferien-Schreib-Pensums gedacht (ist das ein Wort? Auto Correct sagt ja!), aber mittlerweile ist es ... definitiv nicht mehr Sommer. (Und die Ferien sind auch schon wieder 'ne Weile her ...)

Immerhin kann es jetzt als Nikolausgeschenk für meinen Dad erhalten - mein schärfster Kritiker, treuester Lektor, und überhaupt mein Lieblingsdad - das hier ist für dich.

(Und obwohl wir mittlerweile den achten Dezember haben, kam das Geschenk ganz pünktlich in deinem Stiefel an. Ich habe nur noch ein wenig dran herumgedoktert und jetzt, jetzt kann ich definitiv sagen, dass es ins Internet kann.)

(Herumdoktern ist auch ein Wort? o.o)

Also, insofern - viel Spaß mit dem neuen Kapitel und euch allen eine wunderschöne Vorweihnachtszeit :)

Ein Abschied und ein Wiedersehen

*"Send your dreams
Where nobody hides
Give your tears
To the tide
No time
No time
No time"*

Wait - M83

Es war noch dunkel, als sie in weckte.

„Ich konnte nicht mehr schlafen“, flüsterte sie, kaum, dass er die Augen aufgeschlagen hatte.

„Ich schon“, brummte er missmutig und rieb sich die Augen, trotz seiner Müdigkeit seltsam erleichtert, dass sie noch da war, und dass er noch ein paar Minuten mit ihr hier liegen und ihrer Stimme lauschen konnte, bevor er aufstehen und sie gehen lassen musste.

„Entschuldigung.“

„Nein, schon gut. Wie spät ist es?“

„Wir müssen noch nicht aufstehen.“

Oh, sie hatte schon wieder seine Gedanken gelesen. Das würde er vermissen.

„Gut“, murmelte er schläfrig und zwang sich, die Augen weit offen zu halten, damit er nicht versehentlich wieder einschlief. Sie war schon fast fort – er konnte nicht die wenigen Momente riskieren, die ihm noch mit ihr blieben.

„Ich will nicht aufstehen“, sagte sie leise, als wäre das nicht offensichtlich, und spielte mit seinen Haaren.

„Ich auch nicht“, sagte er, um überhaupt etwas zu sagen. „Schätze, wir müssen trotzdem.“

„Ja, leider.“

Sie hatten noch nie so geschwiegen: Jetzt, in ihren letzten gemeinsamen Momenten, überkam ihn das seltsame Gefühl, etwas sagen zu müssen, damit alles gesagt war, wenn sie ging, und trotzdem konnte er nicht sprechen, weil es so viel war, das er gerne gesagt hätte, und nichts von all dem wäre schlussendlich genug gewesen.

„Bringt euch nicht in Schwierigkeiten, du und Harry. Beim Aurorentaining, meine ich.“

„Wir doch nicht“, sagte Ron verschmitzt.

„Ich meine das *ernst*, Ron, ich – passt einfach auf euch auf, ja?“, und als er sie ansah, rutschte das Grinsen beim Anblick ihrer Miene von seinem Gesicht. Er konnte Sorge darin sehen und ein kleines, nur ein kleines bisschen Angst.

„Keine Panik“, sagte er rasch. „Ganz ehrlich, ich glaube, wir sind allmählich aus dem Alter raus, in dem wir jeder Gelegenheit hinterhergerannt sind, unseren Hals zu riskieren“, fügte er hinzu und lachte, als ihre Augenbraue in die Höhe wanderte.

„Du glaubst mir kein Wort, oder?“, fragte er grinsend.

„Nicht mal ansatzweise.“

„Gut, ich nämlich auch nicht.“

Und sie grinste ebenfalls, obwohl dieser ernste Ausdruck noch nicht ganz aus ihren Augen verschwunden war; und als sie sprach, wurde ihm klar, dass sie schon wieder einen neuen Grund gefunden hatte, sich Sorgen zu machen.

„Du wirst doch klarkommen, ja?“, fragte sie leise – jede Spur eines Lachens war aus ihrer Stimme verschwunden.

„Klar“, sagte er prompt und bemühte sich um einen überzeugenden Tonfall, der sogar halbwegs gelang.

Das Gleiche versicherte er ihr später noch einmal, als sie draußen vor dem Fuchsbau auf der alten Holzbank saßen, in einem weiteren letzten Moment, der doch noch nicht ganz der letzte war. Sie glaubte ihm trotzdem nicht.

Dann würde er es ihr wohl beweisen müssen – obwohl er noch keine Ahnung hatte, wie er das anstellen sollte.

„Vielleicht sollten wir einfach hier sitzen bleiben“, sagte sie leise und zeichnete Kreise auf seine Handknöchel. Selbst dort war seine Haut noch gesprenkelt von Sommersprossen.

Später stiegen sie trotzdem ins Auto, das das Ministerium zur Verfügung gestellt hatte, wie früher.

Keiner von beiden sprach ein Wort, bis sie am Bahnhof waren.

Es wurde kein besonders wortreicher Abschied.

Beide Weasley-Eltern umarmten Hermine flüchtig – Molly etwas beherzter.

„Danke, dass ich bei euch wohnen durfte.“

„Schatz, du bist bei uns immer willkommen.“

„Schreib uns, ja?“, sagte Ginny und löste sich mit einem aufmunternden Grinsen von Hermine, der es mit jeder Umarmung und jedem Abschiedswort schwerer fiel, zu lächeln. Zum Schluss war nur noch Harry übrig, und kurz, bevor sie ihn losließ, drückte sie seine Schulter und flüsterte ihm ins Ohr: „Pass für mich auf Ron auf, ja?“

„Na klar“, flüsterte er zurück und lächelte, als wäre es nichts, obwohl es alles war.

Rons Hand schob sich aus dem Nichts in ihre – er zog sie hinter sich her, und die Gesichter der anderen verschwanden in den Nebelschwaden, während er mit ihr hinter einem Betonpfeiler verschwand, wo sie vor allen Blicken versteckt waren.

„Was –“

„Das hier“, sagte er rasch, lehnte sich gegen den Pfeiler hinter sich und drückte ihr ein Päckchen in die Hand, „ist dein Geburtstagsgeschenk.“

„Dann solltest du es mir nicht jetzt schon geben“, bemerkte sie und stellte Krummbeins Reisekäfig vorsichtig auf dem Boden ab.

„Schon, aber es ist auch dein Abschiedsgeschenk“, erklärte er. „Also musst du nicht warten.“

Hermine strich mit den Fingerkuppen sachte über das scharlachrote Geschenkpapier und sah auf. „Das hast du also mit George im Laden gemacht“, sagte sie, und er grinste.

„Stimmt. Ich hab dir auch noch was in den Koffer gesteckt, aber das kannst du dir heute Abend noch angucken, das ist nur ... Mach es im Zug auf, okay?“

„Ja ... das hättest du mir aber auch vor allen anderen geben können.“

„Was, denkst du, ich habe keine Hintergrundgedanken?“, fragte er mit hochgezogenen Augenbrauen und beugte sich vor, um sie zu küssen.

Das könnte der letzte Kuss sein, das wussten sie beide.

Dieser Gedanke ließ sich nicht vertreiben, so sehr sie auch versuchten, es nicht zu denken, so sehr sie auch versuchten, es noch für einen Moment zu verdrängen – doch durch die Luft gellten die kreischenden Warnpiffe des Hogwarts-Express, das viel zu laute Ticken der Bahnhofsuhr, die die Sekunden bis zu ihrem Abschied herunterzählte.

Es ist gleich vorbei. Hermine dachte es in aller Deutlichkeit, jedes einzelne Wort, um es zu verstehen, um begreifen zu können, was hier vor sich ging – dass sie gleich in den Zug steigen und davonfahren würde, dass Ron heute Abend im Fuchsbau und sie in Hogwarts sein würde, und dass sie in den nächsten Wochen nicht mehr von ihm haben würde als ein paar Briefe; das, und was auch immer sich in der kleinen Box in ihrer Hand verbarg.

Und es war dieser letzte Moment, der tatsächlich ihr letzter Moment war.

Schlussendlich hatte das Warten und Fürchten ein Ende, schlussendlich hatten sie aufgehört, um diesen Moment, von dem sie die ganze Zeit gewusst hatten, dass er kommen würde, herumzukreisen. Sie waren am Ende angekommen, hatten aufgehört, den letzten goldenen Sekunden hinterherzujagen, weil sie nun das Ende der Spirale erreicht hatten, die letzte kleine Ewigkeit, die sie teilen konnten, bevor der Nebel am Bahnhof sich lichten und den Blick auf ihre verschlungenen Gestalten freigeben würde, bevor die Uhr elf schlagen und sie endgültig trennen würde.

„Hey, ich – nicht weinen, okay?“, sagte er rasch, als sie sich aus dem Kuss gelöst hatten, und klopfte ihr zaghaft auf den Rücken. Er sah nicht so unbekümmert aus, wie er zu klingen versucht hatte. „Es sind nur ein paar Wochen.“

„Es ist ein ganzes *Jahr*, Ron, und ... neun von zehn Fernbeziehungen scheitern“, fügte sie schniefend hinzu.

„Es ist keine Fernbeziehung“, sagte er prompt. „Ich – okay, vergiss das, es ist eine, aber trotzdem. Dann sind wir eben die zehnte.“

„Du musst gut auf sie alle aufpassen“, flüsterte sie in seine Schulter und schlang die Arme fest um seine Taille, damit er nicht auf die Idee kam, sie loszulassen. „Pass auf Harry auf und auf deine Eltern und –“

„Ist ja gut“, beschwichtigte er rasch. „Ich pass auf sie auf, versprochen.“

„Und auf dich“, sagte sie, ohne innezuhalten. „Pass sehr, sehr gut auf dich auf. Versprich mir das.“

Er nickte und wandte sich an Krummbein, der mit misstrauischer Miene in seinem Käfig lag. „Und du passt auf sie auf, alles klar?“

Ein weiterer Warnpiff, länger und drängender als der letzte, zerschnitt die Luft.

„Schätze, du musst los“, murmelte er.

Noch nicht ... bitte.

Und sie machten sich trotzdem auf dem Weg zum Zug. Sie traten trotzdem aus dem Schatten, den der steinerne Pfeiler auf sie geworfen hatte, hervor, und blinzelten in das Sonnenlicht, das den Tag noch nicht gewärmt hatte.

Und sie ließ seine Hand trotzdem los.

Und stieg trotzdem in den Zug.

Das Abteil, in dem sie früher immer zu dritt gesessen hatten, war noch frei, also schlängelte sie sich an den Auroren vorbei und rutschte dort ans Fenster, fast ohne nachzudenken, und legte die Handfläche an die fleckige Scheibe des Zugfensters, dort, wo seine schon auf sie wartete. Sie konnte es nicht einmal über sich bringen, das kleine Fenster herunterzukurbeln und die Hand nach seiner auszustrecken – wenn sie ihn jetzt festhielt, wer wusste, ob sie je wieder loslassen könnte?

„Bis bald“, formten seine Lippen lautlos. Vielleicht hatte er auch gesprochen, aber sie war schon zu weit von ihm entfernt, um es zu hören.

Er konnte selbst durch die schmutzige Scheibe noch sehen, wie sie sich bemühte, nicht zu weinen, und ihre Hand lag noch immer an seiner, getrennt durch nichts als eine schmutzige Fensterscheibe, und als der Zug sich grummelnd in Bewegung setzte wie ein großes, schwerfälliges Tier, überkam ihn für einen Moment der Bruchteil eines Gedanken; er könnte einfach daneben herlaufen, bis sie in Hogwarts angekommen waren, und dann würde alles gut werden.

Und der Zug fuhr trotzdem davon, selbst, als er zu rennen begann.

Geh nicht – bitte, noch nicht.

Der Nebel verschluckte ihr Gesicht.

Zu spät, Ron. Sie ist schon weg.

Der Zug fuhr in eine Kurve.

Er war allein.

Das unheilvoll vertraute, taube Gefühl war in seine Knochen zurückgekehrt. Und diesmal war niemand da, der ihn davor retten würde.

„Lass mich mitkommen.“

„Nein, Ron.“

„Aber du –“

„Das hatten wir doch alles schon besprochen“, sagte sie beschwichtigend und drückte seine Hand. „Ich gehe allein nach Australien, finde meine Eltern und bin im Nu wieder hier.“

„Warum darfst du nicht mitkommen?“

„Weil ich das allein machen muss. Sie sind meine Eltern, und ich hab sie erst dahin geschickt, also ... ich finde einfach, das ist meine Aufgabe, verstehst du? Und im Übrigen“, fügte sie leise hinzu, „wirst du im Moment viel dringender hier gebraucht. Deine Familie braucht dich, Ron, und du brauchst sie auch. Du musst auf sie aufpassen, du kannst – du darfst jetzt nicht einfach weggehen.“

Und warum darfst du das dann?, dachte er und schob die Hände in die Hosentaschen. Warum darfst du einfach gehen, obwohl ich dich genauso brauche, und warum darfst du einfach so tun, als bräuchtest du niemanden?

Er fragte sie nicht. Er hätte es auch lieber nicht gedacht, aber die Gedanken waren da, und wenn er ehrlich mit sich selbst war, gab er ihnen Recht, und trotzdem nickte er nur, willigte ein, sie gehen zu lassen.

„Wenn du wieder da bist ... wann auch immer das sein wird –“

„Ich bin bald wieder da, Ron, ja?“, sagte sie rasch, nun offenbar bemüht, gefasst zu bleiben.

„... du schaust doch dann bestimmt mal im Fuchsbau vorbei, oder?“, schloss er, ohne innezuhalten, und wippte auf den Füßen vor und zurück.

„Ist das ... eine Einladung?“

„Wenn du willst.“

„Natürlich will ich.“

„Ist hier noch frei?“

Die verschwommene Stimme erreichte Hermine erst nach einigen Versuchen, und als sie endlich aus ihrer Starre erwachte und den Kopf vom Fenster abwandte, stand Luna Lovegood in der offenen Abteiltür und betrachtete sie mit ihren silbrigen Glubschaugen.

„Ich – ja, komm rein, klar“, murmelte Hermine und löste die Hand von der Fensterscheibe, dachte daran, dass Rons Hand vor ein paar Minuten noch auf der anderen Seite gelegen hatte, und wie er sie angesehen hatte, immer bemüht, zumindest für sie optimistisch zu bleiben, schlussendlich aber wohl genauso verzweifelt wie sie selbst.

Sie hatte die vielen unausgesprochenen Bitten in seinen Augen gesehen. Bitte, bleib doch noch.

„Du bist ganz alleine zurückgekehrt, oder?“, fragte Luna, die sich fragend in dem Abteil umgesehen hatte. Hermine dachte an früher. Versuchte, sich zu erinnern, wie es sich angefühlt hatte, sich auf Hogwarts zu freuen. Versuchte, sich zu erinnern, wie es gewesen war, elf Jahre alt zu sein und nicht zu wissen, was da noch alles auf sie zu kam.

„Ich bin nicht allein“, sagte sie rasch und versuchte ein Lächeln. *Zumindest bin ich nicht so allein, wie ich es hätte sein können.*

Luna strahlte zurück und widmete sich dem Durchwühlen ihrer Tasche, aus der sie eine Ausgabe des Klitteres hervorzog. „Das ist sehr nett von dir, weißt du.“

Hermine schlüpfte matt lächelnd aus ihrer Jacke, und etwas stürzte dabei zu Boden. Rons Geschenk.

Mach es im Zug auf, okay? Sie konnte jedes einzelne Wort noch hören, obwohl er schon so weit weg war.

Das Päckchen war nicht groß, jede Seite kaum größer als ihre Handfläche, und das scharlachrote Papier war noch warm, so als hätte er es in der Hand gehalten und ihr gerade erst gegeben. Etwas klapperte darin herum, als sie es schüttelte.

Im Innersten fand sie zunächst eine Karte, fast nur ein Zettel, der aussah, als hätte er sich alle Mühe gegeben, ordentlich zu schreiben, und kläglich versagt. Es war nur eine kurze Notiz:

Ich würde 'Happy Birthday' sagen, aber du hast eigentlich noch gar nicht Geburtstag, also lasse ich es sein.

Du hattest ja gesagt, dass du Angst hast, zu vergessen, also vielleicht hilft das ja. Das ganze Ding funktioniert im Grunde ein bisschen wie ein Denkarium. (Und ich hoffe, es funktioniert ...)

Also dann – bis zum 53. Tag.

Ron

Sie kannte seine Nachricht bereits fast auswendig, als sie sie endlich beiseite legte und einen neugierigen Blick ins Innere des Päckchens warf.

„Ron“, sagte eine Stimme, zum wiederholten Mal, und er hörte trotzdem nicht zu. „Sie ist weg.“

„Also bitte, wenn du bis Weihnachten hier stehen bleiben willst“, sagte Ginny, die es nun aufgeben hatte, an seinem Ärmel zu zupfen.

„Keine schlechte Idee“, murmelte Ron.

„Denk nicht mal dran“, sagte Harry, packte ihn an den Schultern und bugsierte ihn in Richtung Absperrung. „Na los, komm jetzt.“

Es war eine Kette.

Sie hing an einem dunkelbraunen Lederband – ein schlichter ovaler Stein, der in der Sonne leuchtete, so, wie die Haare der Weasleys es taten, wenn das Licht darauf schien. Was er gemeint hatte, als er sagte, sie funktioniere wie ein Denkarium, wurde Hermine sofort klar, als sie sie sich umhängte.

Der Sommer war zurück.

Jedes Detail, jede Kleinigkeit, alles, was sie in den letzten Wochen so mühselig in ihrer Erinnerung verstaubt hatte, war wieder da, als hätte sie ein Schlupfloch zurück in die sorglose kleine Blase gefunden, die sie und Ron sich geschaffen hatten. Sie konnte es nicht nur sehen, sie konnte es spüren: Das Gras unter ihrer Haut, die Sonne auf ihrem Gesicht, die sanften Schaukelbewegungen der Hängematte, die Schachfiguren, den Regen, das Lied, das sein Radio gestern Abend noch gespielt hatte ... und Ron, so deutlich, als säße er neben ihr, als wäre er jetzt wirklich da und nicht nur eine bittersüße Erinnerung, als würde er sich in dieser Sekunde mit ihr zusammen erinnern.

Wenn es doch wirklich wäre.

Wenn sie doch wenigstens aufhören könnte, zu hoffen, dass es wirklich war.

Ein Rucken durchfuhr das Abteil und der Zug blieb quietschend auf den Gleisen stehen. Hermine blickte verstört in Lunas Gesicht und entdeckte dort die gleiche Mischung aus Verwirrung und Angst, während dumpfes Poltern und Schreie wie Wellen durch die Lok schwappten.

Sie hatte keine Ahnung, wie viel Zeit vergangen war; sie hatte sich in den Erinnerungen verloren, die die Kette heraufbeschworen hatte, in dem Gefühl, noch im Fuchsbau zu sein – draußen stand die Sonne tiefer am Himmel, doch sie konnten unmöglich schon angekommen sein.

Während sie und Luna sich alarmiert erhoben, schnellten Hermine's Hände automatisch zu ihrer Handtasche, wo sie ihren Zauberstab griffbereit hatte – es war zur Angewohnheit geworden, als sie noch auf der Flucht gewesen waren, es wäre Leichtsinns gewesen, ihn nicht immer bei sich zu tragen, und jetzt, da sie ihn einmal mehr erhoben vor sich hielt, kam sie nicht umhin, einen Stich der Hilflosigkeit zu empfinden, weil sie ihn nie wieder als Waffe hatte gebrauchen wollen.

Was zu ihnen vordrang, war nicht mehr als das Geräusch dumpfer Schritte, der ferne Tumult eines Kampfes, der am anderen Ende des Zuges ausgetragen wurde – und es war ihnen überlassen, hier zu stehen und zu warten, und fiebrig zu hoffen, dass jemand anderes es für sie übernehmen würde, zu kämpfen – dass es ein falscher Alarm war oder dass die anwesenden Auroren die Situation in den Griff bekommen würden, dass die Schüler auf dem Zug sicher in ihren Abteilen saßen, abgeschirmt von dem Schrecken, der sich in just dieser Sekunde auf dem Gang abspielen könnte.

„Potter!“

Und durch die allzu bekannte Angst drängte sich ein Fetzen Logik, etwas, das die Aufregung erklärte: Natürlich, dachte Hermine und hätte fast darüber gelacht, dass sie solange gebraucht hatte, es zu verstehen – es ging nicht um die anderen Schüler, es ging um Harry, und wer auch immer den Zug aufgehalten hatte, hatte zweifellos erwartet, ihn hier zu finden. Die Erleichterung traf sie wie kaltes Wasser: Heute würden ein paar mehr Todesser verhaftet werden, und es würde alles gut ausgehen, denn Harry musste in dieser Sekunde sicher Zuhause in Godric's Hollow sein, oder vielleicht im Fuchsbau – bei Ron – und es konnte niemandem etwas geschehen –

Die Abteiltür, die nur angelehnt gewesen war, schloss sich ruckartig und mit einem lauten Knall – beide Mädchen drängten sich mit wachsam erhobenen Zauberstäben gegen die Wand auf beiden Seiten der Tür, sodass man sie von draußen unmöglich sehen konnte.

„Es wird alles gut“, flüsterte Hermine hektisch, mehr zu sich selbst als zu Luna. „Harry ist nicht hier, und es sind Auroren da, die werden das alles unter Kon-“

Rotes und weißes Licht funkte für eine Sekunde zu ihnen herein, dann war wieder alles still – sie hatten beide vor Schreck die Köpfe eingezogen. Krummbein randalierte fauchend und kratzend in seinem Käfig.

„Kannst du sehen, ob da draußen jemand ist?“, wisperte Hermine, und Luna, die einen besseren Blick auf das Fenster hatte, reckte langsam den Hals und schüttelte dann den Kopf. „Da ist niemand.“

Hermine lehnte den Kopf gegen die Wand und rief sich die notdürftigen Neuigkeiten in Erinnerung, an die sie in Australien gekommen war – seit Voldemorts Untergang hatte es ständig Aufstände dieser Art gegeben, Todesser, die ihre Macht demonstrieren oder Rache üben wollten. Doch das Ministerium hatte überall Auroren stationiert, die, wie auch jetzt, eingreifen konnten, wenn so etwas passierte.

Gut. Es war alles gut.

Ein paar endlose Minuten später pochte es an der Tür, und die Abteiltür öffnete sich. Eine Aurorin stand vor ihnen, den Zauberstab noch in der Hand, doch sie wirkte beruhigt. „Der Zug wurde gesichert, für euch besteht keinerlei Gefahr. Wir haben fünf Todesser festgenommen, sieben weitere vor ihrer Flucht identifizieren können.“

„Was wollten die hier?“, fragte Luna.

„Es sieht so aus, als hätten sie nach Mr. Potter gesucht“, erklärte die Frau ruhig. Sie hatte dunkle Haut und nicht einmal kinnlanges, schwarzes Kraushaar, das ihren Kopf wie eine Wolke umgab. „Nun, ich schätze, er kann sich ganz glücklich schätzen, dass er sich gegen eine Rückkehr in die Schule entschieden hat.“

„Woher –“, setzte Hermine an, doch die Frau war verschwunden.

Luna plumpste auf ihren Sitz und öffnete abermals ihre wild gemusterte Umhängetasche. „Hier“, sagte sie und kramte ein Stück Schokolade hervor. „Professor Lupin hat die früher immer verteilt ... das hilft.“

„Danke“, nuschelte Hermine und machte ein paar wackelige Schritte auf ihren eigenen Platz zu.

Sie musste eingeschlafen sein – jedenfalls schreckte sie hoch, als sie eine schmale Hand auf der Schulter spürte, und Lunas riesige Augen starrten sie aus der Dunkelheit an.

„Hermine, kommst du? Wir sind da.“

Krummbein maunzte beleidigt in seinem Reisekäfig, als Hermine ihn hochhob und sich von den aus dem Zug strömenden Schülerscharen nach draußen in die Nacht treiben ließ. Von irgendwoher rief Hagrids raue Stimme nach den Erstklässlern – das Geräusch war ihr so wundervoll vertraut, dass sie sich den Elfjährigen am liebsten angeschlossen hätte. Stattdessen folgte sie Luna auf dem Weg zu den Kutschen und erschrak abermals, als sie die gewaltigen schwarzen Wesen davor entdeckte – sie hatte vergessen oder verdrängt, dass sie nun imstande war, sie zu sehen.

In der Kutsche lehnte sie müde den Kopf gegen die Scheibe und starrte aus dem Fenster, während sie den kurvigen Weg zur Schule hinauffahren. Sie war schon so weit weg vom Fuchsbau - dass sie heute Morgen noch dort gewesen und in Rons Bett aufgewacht war, erschien ihr zu schmerzhaft schön, um wahr zu sein.

Über ihr erhob sich Hogwarts als stolze Silhouette aus glimmenden Fenstern aus der Dunkelheit. Es streckte die steinernen Arme nach ihr aus, als wollte es sagen: Willkommen zu Hause.

Doch es war nicht mehr wirklich zu Hause.

Sechs Jahre lang hatte Hermine die Große Halle mit einem geradezu euphorischen Hochgefühl betreten, doch jetzt, da sie unter den tausenden von schwebenden Kerzen am Gryffindor-Tisch saß und Professor McGonagall's Begrüßungsrede lauschte, war das Schloss nicht länger dazu imstande, ihr den erhofften Trost zu spenden, und das wohlige Gefühl der Heimkehr, das bei ihrer Ankunft in Hogwarts sonst immer vorgeherrschte hatte, wollte sich einfach nicht entstellen.

Sie sah sich bekümmert in der sternenerleuchteten Großen Halle um: An den Haustischen klafften überall Lücken, dort, wo die Gefallenen der Schlacht hätten sitzen müssen, oder dort, wo die gesessen hatten, die sich gegen die Rückkehr entschieden hatten. Niemand hatte diese Plätze besetzt – sie saß selbst ein wenig isoliert am Gryffindor-Tisch. Auf Harrys und Rons Fehlen hatten die meisten mit fragenden Blicken und aufgeregtem Getuschel reagiert: Sie alle hatten sich seit der Schlacht trotz sich häufender Anfragen nie zu einem Interview überreden lassen und sich aus der Öffentlichkeit ferngehalten, so gut es eben ging, was nicht unbedingt dazu beigetragen hatte, dass die Gerüchte weniger wurden.

Hagrid winkte ihr mit seiner gewaltigen Hand vom Lehrertisch aus zu, und sie winkte zurück, erleichtert, etwas Vertrautes in dem Chaos zu sehen, zu dem Hogwarts geworden war – es war, als hätte man ein Bild nur notdürftig abgezeichnet, doch die Proportionen waren verschoben, und die Details stimmten nicht. Es hatte sich verändert – überall ein bisschen.

So viele Menschen, dachte sie. Sie dachte an die Schüler, die hier gestorben waren. An die Erstklässler des letzten Jahrgangs, die nie hatten herkommen dürfen, oder die, die Hogwarts nur als Ort des Terrors kennengelernt hatten. An die, die nicht zurückkehren wollten, weil es schlussendlich doch nicht mehr wirklich

Hogwarts war.

Ich könnte jetzt zu Hause im Fuchsbau sein, dachte sie dann.

Gegenüber dem Lehrertisch, am anderen Ende der Großen Halle, war ein gewaltiger Traueraltar aufgebaut worden – sie und Luna sahen ihn sich nach dem Essen genauer an, als sich die Halle ein wenig geleert hatte. Über einer Galerie von Fotos der Gefallenen hingen die vergoldeten Lettern 'In Memoriam', und zwischen den Bilderrahmen waren kleine Geschenke verteilt, Beileidsbriefe, schriftlich festgehaltene Erinnerungen, Kerzen, Lichter, Blumen: Und all das starrte Hermine anklagend an, weil sie nichts, gar nichts bei sich hatte, das ihre Trauer ausdrücken könnte.

Bist du nun eine Hexe oder nicht?, fragte Rons Stimme amüsiert in ihrem Kopf, und sie griff, beinahe lächelnd, nach ihrem Zauberstab.

Luna hatte aus der Tasche ihres Rockes ein paar trockene, gepresste Blütenblätter gezogen, rund geschliffene, bunt gemusterte Steine und kugelrunde Teelichter, die sich selbst entzündeten, als sie sie losließ. Hermine vervielfältigte ihr Marmeladenglas voller bläulicher Flammen und stellte die Lichter an die wenigen noch freien Stellen.

„Schau mal, da sind Harrys Eltern!“, sagte Luna plötzlich und deutete auf ein altes Foto. Das Paar darauf sah jung und glücklich aus – sie trugen beide ihre Hogwarts-Uniformen, der Schwarze See glitzerte im Hintergrund, und der Finger des Fotografen ragte leicht ins Bild. Nicht weit von ihnen stand ein Bild von Lupin und Tonks, zweifellos auf ihrer Hochzeit; Colin Creevey als strahlender Erstklässler zeigte der Kamera voller Stolz das brandneue Gryffindor-Wappen auf seinem Umhang; in einem kreisrunden Bilderrahmen steckte ein kleines Bild von Dobby, und neben ihm unzählige andere Hauselfen, die in der Schlacht gekämpft hatten.

Hermine wandte sich ab; sie wollte sich das nicht ansehen müssen, oder zumindest nicht jetzt. Jedes dieser Bilder war nur ein weiterer Beweis dafür, wie viele Opfer der Krieg gefordert hatte; sie wollte keine weiteren bekannten Gesichter sehen, und ganz besonders wollte sie Fred nicht irgendwo unter den Hunderten von Fotos entdecken, damit sie nicht an Ron denken und sich fragen musste, ob es ihm gut ging.

Im Schlafsaal der Gryffindor-Mädchen herrschte bedrückende Stille, die nur durch Krummbeins missgelauntes Maunzen und das ferne Ticken eines Weckers unterbrochen wurde. Niemand war hier: Hermine stand allein im Zentrum des kreisförmigen Turmzimmers, zwischen den robinroten Himmelbetten, die, wie alles andere hier auch, ordentlich und unberührt dalagen, als erwarteten sie die Ankunft ihrer Bewohnerinnen.

Das hier ist dein Zuhause.

Oder jedenfalls war es das mal.

„Ich bin gerne hier, hörst du?“, sagte sie streng an Krummbein gewandt, der eingerollt auf der Bettdecke lag und nicht so aussah, als würde ihn das interessieren. „Es war meine Entscheidung, ob ich zurückkomme, also muss ich wohl gerne hier sein, und wenn nicht, dann habe ich zumindest kein Recht, mich zu beklagen. Ich *will* gerne hier sein“, fügte sie leise hinzu.

Krummbein betrachtete sie gleichgültig aus seinen gelben Augen und nahm ihre Existenz erst wieder zur Kenntnis, als sie in auf das Kopfkissen schob und er tödlich beleidigt miaute. Dann sah er ihr zu, wie sie ihren schweren Koffer auf die Matratze hievte und klickend die Verschlüsse öffnete, und wäre er ein Mensch gewesen, hätte er vermutlich die Stirn darüber gerunzelt, dass sie nun stocksteif davor stand und keinerlei Anstalten machte, mit dem Auspacken zu beginnen.

„Oh mein Gott“, flüsterte sie. „Guck dir das an, Krummbein. Guck dir das an.“

Krummbein konnte nicht verstehen, warum seine Besitzerin so glücklich über ihren Fund war. Hermine jedoch streckte nach einem langen Moment des Zögerns die Hand danach aus und vergrub, halb lachend, halb den Tränen nahe, die Nase in dem dicken Stoff und seinem viel zu vertrauten Geruch.

„Oh, du Spinner“, flüsterte sie. „Ich liebe dich.“

Ein paar Stunden später lagen sie beide dicht nebeneinander eingerollt und unentwegt ins Feuer starrend auf dem rubinroten Sofa im Gemeinschaftsraum der Gryffindors. Alle anderen waren längst zu Bett gegangen, und obwohl die Müdigkeit sich schon zu ihr heranschlich, hatte Hermine sich entgegen jeder Regel nicht aufgerafft, um in ihr Himmelbett zu klettern. Sie blieb liegen, wo sie lag, mit Krummbein neben sich, den orangeroten Stein ihrer Kette fest in der Hand, und die schmale Gestalt halb vergraben in einem viel zu großen, kastanienbraunen Pullover, der noch nach Sommer roch.

--

Ich habe beim letzten Korrigieren noch mindestens zehntausend Tippfehler rausgeangelt, aber wahrscheinlich habe ich noch viel mehr übersehen, also sagt Bescheid, wenn ihr was findet.

Und eifrig Kommiss schreiben nicht vergessen! :)

Bewegung

Bewegung

Übergriff auf Hogwarts-Express gescheitert – Weitere Todesser verhaftet

Ein Übergriff auf den Hogwarts-Express, der sich am späten Nachmittag des 1. Septembers in der Nähe von North Lanarkshire, Schottland, ereignete, konnte nach Angaben des Zaubereiministeriums erfolgreich von den anwesenden Auroren bewältigt werden.

„Im Ministerium ist man davon ausgegangen, dass so etwas passieren könnte“, gab Roxanna Hopwood, Mitglied der Aurorenzentrale, zu Wort. „Deswegen waren bereits bei der Abfahrt in King's Cross Auroren anwesend, die die Situation ...“

„Ron?“, fragte Ginny's Stimme von weit, weit her.

„Scheiße“, krächzte Ron. Taubheit kroch in seine Gliedmaßen – dumpfe, panische Benommenheit, die ihm noch so vertraut war, als hätte er gestern erst im Keller der Malfoys gestanden.

„Es ist nichts passiert“, sagte Ginny. „Da waren Auroren in dem Zug, die sind alle sicher, Ron.“

„Ron“, sagte Harry laut. „Es geht ihr gut. Es geht. Hermine. Gut.“

Harry hatte genau das ausgesprochen, was Ron hören wollte – doch als er den Tagespropheten auf den Küchentisch warf und sich zu Harry umdrehte, sah der trotz seiner Worte genauso so beunruhigt aus, wie Ron sich fühlte: Er wirkte bleich und verängstigt, und er hatte die Hände zu unruhigen Fäusten geballt.

„Sie haben nach *mir* gesucht“, sagte Harry nachdrücklich. „Nicht nach ihr.“

„Es hätte alles mögliche passieren können“, sagte Ron.

„Es ist aber nichts –“

„Er hat Recht, Harry“, sagte Ginny. „Es hätte alles passieren können – und die Todesser wissen, dass Hermine dir nahesteht, wenn sie sie gefunden hätten, wäre sie genauso in Gefahr gewesen wie – sie *haben* sie aber nicht gefunden“, fügte sie hinzu, als Harry mit vorwurfsvollem Blick in Rons Richtung nickte. „Sie haben sie nicht gefunden, und es geht ihr prima. Sie sitzt wahrscheinlich gerade in Zaubereigeschichte und schreibt mir, als hinge ihr Leben davon ab.“

Ron gab ein krächzendes Lachen von sich, das sich ehrlicher anfühlte als erwartet, und sah Harry verschmitzt grinsen: Die Vorstellung allein war ihm so wundersam vertraut, dass es sich für einen Moment lang fast so anfühlte, als wäre sie nicht endlose Meilen weit entfernt.

„Sie wird dir bald schreiben“, sagte Harry. „Aber sie wird dir auch den Kopf abreißen, wenn du an deinem ersten Tag als Auror zu spät kommst, also komm jetzt, okay?“

„Riskiert nicht euer Leben, wenn es sich vermeiden lässt“, sagte Ginny und griff nach Ron's unberührtem Toast.

„Fall nicht vom Besen“, erwiderte Ron verschmitzt.

Molly streckte den Kopf aus der Küchentür. „Harry, Schatz, esst ihr heute Abend hier?“

„Gerne.“

„Und Ginny hat Recht“, fügte Molly hinzu. „Seid vernünftig, ja?“

„Mum“, sagte Ron und lief in ein paar Schritten um den Küchentisch, um sie flüchtig zu umarmen. „Wir würden uns niemals dein Essen entgehen lassen.“

Hermine's Bett war zu groß.

Sie versuchte sich einzureden, dass das daran lag, dass sie in den letzten Monaten in einem zugigen Zelt, in billigen australischen Hotels, und in Ron's schmalen Bett geschlafen hatte, das sogar für ihn allein längst zu klein geworden war. Sie hätte es beinahe geglaubt – doch die Wahrheit war, dass sie in Hogwarts noch nie so schlecht geschlafen und sich noch nie so elend gefühlt hatte. (Und sie war viel zu stolz und viel zu unabhängig, um sich einzugestehen, wie sehr sie es vermisste, neben Ron aufzuwachen – es wurde ihr erst jetzt wirklich bewusst, wie beruhigend seine Anwesenheit gewesen war.)

Sie rollte sich ächzend auf die andere Seite und warf einen Blick auf ihren Wecker, der auf dem Nachttisch stand und laut vor sich hin tickte. Sie musste den Schweigezauber, mit dem sie ihn belegt hatte, erneuern. Dringend.

Und sie musste aufstehen, wenn sie noch Zeit fürs Frühstück haben wollte.

Für einen Moment erlaubte sie es sich, sich die Decke über den Kopf zu ziehen, sich einzurollen wie Krummbein, der am Fußende ihres Bettes schlummerte, und die Augen fest zu schließen. Tiefe, gleichmäßige Atemzüge, um das Flattern in ihrem Brustkorb zu lindern. In Australien hatte das geholfen, wenn die Einsamkeit und die Angst zu groß geworden war.

„Hermine?“

Sie schlug widerwillig die Decke zurück. Krummbein maunzte beleidigt.

Parvati Patil stand an ihrem Bett und sah mit besorgt zusammengezogenen Augenbrauen zu ihr herab. Ihre Hand ruhte an dem Zauberstab, der aus ihrem Umhang ragte. „Hi“, sagte Hermine.

„Hi“, sagte Parvati. „Ich ... ich wollte nur nach dir sehen. Schön, dass du da bist“, fügte sie rasch hinzu und strich sich das schwere, schwarze Haar aus den Augen. „Ich geh – ich geh schon frühstücken, ja?“

Hermine nickte, als Parvati schon verschwunden war, rieb sich den Schlaf aus den Augen, und sah sich in dem rubinroten Schlafsaal um. Die anderen Betten waren bereits verlassen, doch jemand hatte in ihnen geschlafen – sie entdeckte Parvati's Jacke auf dem Bett neben ihrem, doch die Koffer neben den anderen Betten waren ihr gänzlich unbekannt. Sie suchte nach den Familienfotos, die früher auf Lavender's Nachtschrank gestanden hatten, doch da war nichts – gar nichts, das ihr bekannt vorkam, das ihr bewies, dass Lavender zurückgekommen war.

Oder dass sie überlebt hatte.

„Hey“, sagte Luna, als Hermine die Große Halle betrat und auf den freien Platz neben sie rutschte. „Du siehst ziemlich schlimm aus“, fügte sie hinzu. „Nicht gut geschlafen?“

„Luna, warum sitzt du nicht am Ravenclaw-Tisch?“, fragte Hermine, ohne auf ihre Frage einzugehen, und nahm von Professor McGonagall ihren Stundenplan entgegen. „Danke, Professor.“

Professor McGonagall musterte sie einen Moment lang über ihre Brillengläser hinweg, mit einem Blick, der beinahe ein wenig besorgt erschien. Ihre schmalen Lippen krümmten sich zu einem flüchtigen Lächeln, einem kurzen Nicken, dann ging sie weiter, ohne noch ein Wort zu sagen.

„Tut niemand“, sagte Luna in ihrer gewohnten träumerisch Art und hob die Hand. „Schau dich mal um.“

Sie hatte Recht – niemand schien den Haustischen noch große Beachtung zu schenken. Gryffindors, Hufflepuffs und Ravenclaws waren alle kreuz und quer in der ganzen Halle verteilt. Einzig die Slytherins saßen ein wenig isoliert an ihrem alten Haustisch, an dem es viel stiller war als früher: Auch in ihren Reihen klafften große Löcher, Plätze, die niemand mehr ausfüllen würde, und sie wirkten alle ein wenig nervös.

Hermine entdeckte Hagrid am Lehrertisch – er hob seine gewaltige Hand, als er sie sah, und sie strahlte ihn an und winkte zurück, ein bisschen enthusiastischer, als sie sich tatsächlich fühlte.

„Ist angenehm, mal ganz ohne Hintergrundgedanken herzukommen, oder?“, fragte Ron verschmitzt, als sie in der gewaltigen Eingangshalle des Ministeriums standen. „Weißt du, wohin wir müssen?“

„Jaah, warte mal ...“ Harry warf einen Blick auf das Blatt Pergament in seiner Hand. „Wir müssen hier lang, glaube ich...“

„Da drüben“, sagte Ron und deutete auf die Menschengruppe auf der anderen Seite der Eingangshalle, die sich um eine stämmige Hexe mittleren Alters drängten.

„Oh, sieh an“, sagte sie und sah auf, als Harry und Ron näherkamen. „Die Herren gesellen sich zu uns. Wir wollten gerade einen Suchtrupp losschicken.“ Sie wandte sich ihrem Klemmbrett zu, hakte ihre Namen ab, und sagte: „Nun, da wir jetzt endlich vollständig sind – mein Name ist Demelza Chadwick – ich werde für die nächsten drei Jahre Ihre leitende Ausbilderin sein. Folgen Sie mir bitte.“

Ron beugte sich zu Harry herüber. „McGonagall“, flüsterte er ihm ins Ohr.

Harry grinste schwach. „Schlimmer.“

Sie wurden in einen Raum geführt, der einem gewaltigen Klassenzimmer ähnelte – an den Wänden hingen Akten, ausführliche Beschreibungen von Flüchen, die Ron das Frühstück im Magen umdrehen – er sah zu, wie die anderen Jungauroren sich mit großen Augen verteilten, an Plänen von Missionen und Fahndungsfotos ...

„Sie werden hier den theoretischen Teil Ihrer Ausbildung absolvieren“, sagte eine Stimme. „Das praktische Training erfolgt – wenn Sie mir bitte folgen würden – hier.“

Ron folgte Harry durch die Tür, durch die Chadwick sie führte, und sah sich in dem Trainingsraum um: Er fühlte sich an den Übungsraum von Dumbledores Armee erinnert, nur das dieser Raum viel größer und viel einschüchternder war – auch hier waren die Wände mit Bildern bedeckt, mit langen Listen von Flüchen und Gegenflüchen mit detaillierten Anweisungen, komplexer als alles, was sie jemals in Hogwarts gelernt hatten. Das Innere des länglichen Raumes füllten schmale Kampfbahnen aus, zwanzig oder dreißig gleichmäßig

nebeneinander aufgereiht.

„Zum Duellieren?“, fragte Ron leise in Harry's Ohr, und Harry zuckte mit den Schultern und nickte.

„Sieht so aus.“

„Während Ihrer Aurorenausbildung“, sagte Chadwicks Stimme von der anderen Seite des Raumes her, „werden Sie unter anderem geschult im Umgang mit unverzeihlichen Flüchen, magischem Strafrecht, Tarn- und Täuschungszaubern, Zaubersäften – dem Umgang mit Gefahrensituationen ...“

„Eine unserer leichtesten Übungen“, sagte Ron sehr leise. Harrys Mundwinkel zuckten.
„... und dem Duellieren.“

Sämtliche Anwesenden hoben den Kopf. Darauf hatten sie gewartet.

„Verteilen Sie sich auf die Duellierbahnen. Sie beide“, fügte Chadwick plötzlich hinzu und deutete mit einem dunklen Finger auf Harry und Ron, „auf getrennte Bahnen.“

Ron sah über ein Meer von Köpfen Harry einen Platz drei Bahnen weiter einnehmen, dann stellte er sich selbst auf eine der rostroten Duellierbahnen, gegenüber von einem Mädchen mit kurzen braunen Haaren, das fast so groß war wie er.

„Diese Duellierbahnen sind mit einer ganzen Reihe von Schutzzaubern ausgestattet“, sagte Chadwicks Stimme, die eigenartig laut durch den Raum hallte. „Sie können Ihre Gegner oder Gegnerinnen also keinen ernsthaften Schaden zufügen. In der heutigen Übung sollen lediglich ihre Vorkenntnisse im Duellieren überprüft werden ... Zauberstäbe raus.“

„Ich bin Poppy“, sagte das Mädchen, das Ron gegenüberstand, bevor sie ihren Zauberstab zog.

„Ron“, erwiderte er. „Ich hab dich nie in Hogwarts gesehen, oder?“

„War nie da“, sagte sie. „Meine Eltern haben mich zu Hause unterrichtet.“

„Auf mein Kommando“, sagte Chadwick. „Drei – zwei – eins ...“

Poppy kämpfte ausgezeichnet: Ihre Bewegungen waren flink und präzise, und ihr Gesicht, das bis eben breit gelächelt hatte, war vor Konzentration gespannt – sie reagierte schnell, und sie war eine viel anspruchsvolle Gegnerin, als er erwartet hatte.

„Potter, was glauben Sie eigentlich, was Sie da machen?“

Poppy's Fluch sauste an Ron's Ohr vorbei wie ein Pfeil, als er sich umdrehte und den Blick rasch den Raum entlangwandern ließ: Er entdeckte Harry auf seiner Bahn, der mit bleichem Gesicht auf den backsteinroten Gummiboden starrte und seinen Zauberstab umklammerte.

"In Ordnung", sagte Chadwicks Stimme, als Ron gerade zu ihm herüberlaufen wollte, "Pause. In ein paar Monaten werden wir Ihren Kampfstil soweit verfeinert haben, dass er nicht mehr aussieht, als hielten Sie alle heute zum ersten Mal einen Zauberstab in der Hand.“

Ron sah Harry's Mundwinkel zucken und grinste zurück, als er seinen Blick auffing. Der Schrecken war aus seinem Gesicht gewichen.

„Also, die Chadwick hasst uns jetzt schon“, sagte Ron, als sie in der Kantine des Zaubereiministeriums saßen. „Warum sind wir eigentlich so gut darin, uns unbeliebt zu machen?“

„Alte Gewohnheit“, bemerkte Harry trocken. „Verdammt, können die mal aufhören, hier 'rüberzuglotzen?“

Ron sah auf und entdeckte ein paar der anderen Jungauoren an einem Tisch auf der anderen Seite des Speisesaals, die sich gar nicht erst die Mühe machten, wegzusehen, als er sie erblickte.

„Ignorier sie einfach“, sagte er. „Wirklich, mach dir nichts draus.“

„Ich hab es so *satt*“, sagte Harry ungehalten.

„Ich weiß. Hey – wegen vorhin, bist du ... okay soweit?“

„Ja“, sagte Harry überrascht und legte die Hände in den Schoß. „Es war nichts.“

„Ähm“, sagte eine Stimme hinter ihnen. „Können wir hier sitzen?“

Ron und Harry drehten sich um: Poppy stand vor ihnen, gemeinsam mit einem Jungen, der ihr so ähnlich sah, dass er nur ihr Bruder sein konnte. Er warf Harry einen fragenden Blick zu, und Harry deutete auf die freien Stühle und murmelte: „Setzt euch.“

„Also, wie war's?“

„Chadwick hasst uns“, sagten Harry und Ron wie aus einem Mund.

„Wer ist Chadwick?“, rief Ginny aus der Küche.

„Unsere Ausbilderin“, sagte Harry und nahm Molly einen Stapel Teller aus der Hand. „Stell dir McGonagall vor – “

„ – mit sehr schlechter Laune“, schloss Ron trocken. „Ist Dad schon da? Wir haben ihn im Ministerium nicht gesehen – “

„ – zum Abendessen wird er bestimmt da sein, Schatz.“

„Ich geh George holen, ja?“, sagte Ginny und hüpfte von der Anrichte in der Küche.

„Viel Glück“, sagte Ron. Das Geklapper aus der Küche wurde etwas leiser. Ginny's Schritte schienen ihre Sprungkraft verloren zu haben. „Mum – ähm – kommt Percy mit Dad nach Hause? Ich weiß, er macht viele Überstunden zurzeit – “

Ron zuckte zusammen, als ein klirrendes Geräusch hinter ihm ertönte, und als er sich umdrehte, war das Glas, das Harry in der Hand gehalten hatte, auf dem Boden zerschellt.

„Ich mach das“, sagte Harry rasch und bückte sich nach den Scherben. „Ich mach schon – “

„Das ist schon in Ordnung“, sagte Molly und eilte ihm zur Hilfe, „lass es liegen, Schatz, du schneidest dich noch – “

„Komm mal mit“, sagte Ron leise in Harry's Ohr und zog ihn an den Schultern hoch. „Nach draußen.“

Er schubste Harry unnachgiebig in Richtung Haustür und ließ ihn erst los, als sie vor dem Hühnerstall standen.

„Was?“, fragte Harry, und Ron hatte das Gefühl, dass er ihm nicht ganz in die Augen sah.

„Zeig mir mal deine Hände“, sagte er.

„Ich – was?“

„Mach schon.“

Harry wich seinem Blick jetzt unmissverständlich aus, und er stand eine ganze Weile nur da und starrte mit düsterer Miene das spärliche Gras zu seinen Füßen an, bevor er die Hände hob und fast trotzig in Rons Richtung streckte.

Ron schluckte. „Deine Hände zittern.“

Harry schob die Fäuste in die Hosentaschen, ohne zu antworten.

„Das ist heute Vormittag schon mal passiert, oder, im Ministerium? Und heute morgen? Warum –“

„Ich weiß nicht, warum“, sagte Harry, so heftig, dass es Ron fast wie eine Lüge vorkam. „Es passiert einfach.“

„Weiß Ginny –“

„Nein. Und du erzählst es ihr nicht, klar?“

„Aber sie sollte –“

„Es geht dich ohnehin nichts an“, sagte Harry kurz angebunden. Es schien ihm leid zu tun, kaum, dass er es gesagt hatte – die Wut wich aus seinen Worten, so schnell, wie sie gekommen war, und er fügte leise hinzu: „Es ist meine Sache, okay?“

Er drehte sich um, ohne noch ein Wort zu sagen, und stapfte zurück in den Fuchsbau. Ron starrte ihm hinterher – normalerweise, dachte er düster, hätte er ihn aufgehalten, hätte wenigstens versucht, mehr zu tun als nur dazustehen und zu fragen. Und dennoch – er sah Harry in der Haustür verschwinden und konnte nichts tun, und nichts sagen, weil er vermutlich genauso weggelaufen wäre.

Viel, viel später, als er allein in seinem Zimmer war und Pigwidgeon zusah, wie er unentwegt um seine Lampe kreiste, fiel ihm Hermine wieder ein. Er hüpfte von seinem Bett und suchte auf seinem Schreibtisch nach Pergament und einer Feder, obwohl er keine Ahnung hatte, was er ihr schreiben sollte – eigentlich wollte er nur, dass sie sich neben ihn auf sein Bett setzte, Pigwidgeons braunes Gefieder glättete, und ihn über seinen ersten Tag als Auror ausfragte. Er war sich nicht sicher, ob er ihr von Harry erzählen sollte, denn alles, was er wirklich schreiben könnte, wäre: *Harry geht es nicht gut*.

Und das war nichts Neues. Für sie nicht, und für ihn auch nicht.

„Ich bin's“, sagte Ginny's Stimme an seiner Zimmertür.

Ron rollte sich widerwillig herum und stolperte durch die Dunkelheit. „Was machst du denn hier?“

„Ich brauche deine Hilfe“, flüsterte sie, und ihr Gesicht sah klein und blass aus in der Dunkelheit. „Ich weiß, es ist spät, aber – bitte, kannst du einfach mitkommen?“

Ron schloss prompt seine Zimmertür hinter sich und folgte Ginny den dunklen Flur entlang. „Was – „

„Alles okay mit mir“, sagte sie, als sie die Treppe hinunterschlichen, „es geht nicht um mich, es ist – es ist Harry.“

Ron drängte sich an ihr vorbei und öffnete ihre Zimmertür, ohne weitere Fragen zu stellen, und blieb wie angewurzelt stehen: Harry saß zusammengekauert auf Ginny's Bett, mit weit aufgerissenen Augen und zitternden Händen. Er war kreidebleich, und er schien nicht registriert zu haben, dass Ron eingetreten war.

„Er hat kein Auge zugemacht, die ganze Nacht nicht“, sagte Ginny leise, „hat sich nur im Bett herumgewälzt.“

Ron fluchte im Flüsterton vor sich hin, als er die leere Zaubertrankflasche entdeckte, die neben Harry auf der Matratze lag. „Die hat er nicht – ganz alleine getrunken, oder?“

Ginny setzte sich neben Harry und schlang einen Arm um seine Schultern. „Ich glaube, er nimmt es schon die ganze Zeit. Und ich hab mich gewundert, dass er schlafen kann“, fügte sie bitter hinzu.

„Harry, das ist eine ganze Flasche“, krächzte Ron. „Das hast du in zwei Wochen getrunken, seit – seit wir wieder hier sind? Kumpel, das ist zu viel.“

„Er wird doch okay sein, oder?“, fragte Ginny, ohne aufzusehen. „Es ist nicht so schlimm, wie es aussieht, oder?“

„Ich hab heute noch gar nichts genommen“, krächzte Harry unerwartet. Ron war beim Klang seiner Stimme zusammgezuckt, doch der Knoten in seiner Brust schien sich etwas zu lockern – er war erleichtert, Harry sprechen zu hören.

„Sag mir, dass ich Mum nicht holen muss“, sagte Ginny leise. „Sie wird durchdrehen, wenn sie ihn so sieht.“

Ron gab Ginny stillschweigend Recht, doch er betrachtete die leere Flasche, die Ginny auf den Fußboden gestellt hatte, und kam nicht umhin, unendlich erleichtert zu sein: der Schlaftrank war stark, aber nicht stark genug, um Schaden anzurichten. Nicht bei dieser Menge.

„Du musst Mum nicht holen“, sagte er leise. „Er wird schon in Ordnung sein. Er wird 'ne Weile nicht besonders gut schlafen, schätze ich, aber ... er wird wieder. Harry?“, sagte er dann, etwas lauter aus notwendig, und wartete, bis Harrys glasige Augen zu ihm aufsahen. „Du musst aufhören, das Zeug zu schlucken, ja?“

„Ist doch sowieso nichts mehr übrig.“

„Ist auch besser so“, sagte Ron trocken, „Verdammt, du weißt doch, wie schnell man sich dran gewöhnt.“

„Geh ruhig ins Bett“, sagte Ginny rasch und griff nach Harrys Hand. „Ich komm schon klar.“

Ron setzte sich demonstrativ auf ihren Teppich. „Du machst Witze.“

„Geh schon“, murmelte Harry.

Ron trat halbherzig nach Harrys Knie. „Nimm's nicht persönlich, aber du siehst aus, als hätte man dich gerade ausgekotzt. Ich bleibe, wo ich bin.“

Stille.

„Was denkst du gerade?“, fragte Ginny irgendwann. Sie sah erwachsener aus, als er sie in Erinnerung hatte. Er vergaß manchmal, dass sie nicht mehr neun war.

„Dass Hermine wüsste, was wir tun sollten“, erwiderte er tonlos.

Es wurde ihm erst jetzt bewusst, wie sehr sie fehlte – und wie sehr sie den ganzen Tag gefehlt hatte: Er hatte auch früher Zeit mit Harry allein verbracht, aber ihr erster Tag als Auroren, das war ein Abenteuer (ein ungewohnt kleines und ungefährliches Abenteuer, dachte er verschmitzt), und für die Abenteuer war sie immer da gewesen.

Feedback motiviert zum Weiterschreiben. ^.^